



SFM

Swiss Forum for Migration
and Population Studies

SFM Studies #71

Vithyaah Subramaniam

Schlüsselpersonen im Raum Biel

Zivilgesellschaftliches Engagement
von Menschen mit Migrationserfahrung
in der Integrationsarbeit

April 2019



unine

UNIVERSITÉ DE
NEUCHÂTEL

Masterarbeit

Autorin

Vithyaah Subramaniam

Betreuer

Prof. Dr. Gianni D'Amato

Expertin

Dr. Rosita Fibbi

© 2019 SFM

ISBN

2-940379-71-8

978-2-940379-71-2

Inhaltsverzeichnis

DANK	5
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	6
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	6
1 EINLEITUNG	7
2 BEGRIFFSKLÄRUNGEN UND INTEGRATIONSPOLITISCHER KONTEXT IM RAUM BIEL	11
2.1 MIGRATIONSERFAHRUNG STATT MIGRATIONSHINTERGRUND	11
2.2 INTEGRATION, INTEGRATIONSARBEIT UND INTEGRATIONSPOLITIK	12
2.3 INTEGRATIONSPOLITIK IM RAUM BIEL	14
3 FORSCHUNGSSTAND	17
3.1 ROLLE, AUFGABENBEREICHE UND EINSATZFORMEN VON SCHLÜSSELPERSONEN	17
3.1.1 <i>Rolle von Schlüsselpersonen</i>	17
3.1.2 <i>Aufgabenbereiche von Schlüsselpersonen</i>	18
3.1.3 <i>Einsatzformen von Schlüsselpersonen</i>	19
3.2 FREIWILLIGENENGAGEMENT VON MENSCHEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND	21
3.2.1 <i>Umfang des Engagements und Einflussfaktoren</i>	22
3.2.2 <i>Motive freiwillig Engagierter mit Migrationshintergrund</i>	28
3.3 FAZIT	31
4 THEORIEN	33
4.1 ZIVILGESELLSCHAFT UND ZIVILGESELLSCHAFTLICHES ENGAGEMENT	33
4.1.1 <i>Historische Entwicklung des Konzepts Zivilgesellschaft</i>	33
4.1.2 <i>Bereichs- und Handlungslogik</i>	35
4.1.3 <i>Partieller Einlösungsgrad oder reale Exklusivität des Konzepts</i>	37
4.2 SOZIALKAPITAL UND ZIVILGESELLSCHAFT	38
4.2.1 <i>Pierre Bourdieu</i>	39
4.2.2 <i>James S. Coleman</i>	40
4.2.3 <i>Robert D. Putnam</i>	41
5 ZWISCHENFAZIT UND KONKRETISIERUNG DER FORSCHUNGSFRAGE	45
6 METHODEN	49
6.1 ZUGANG ZUM FELD	49
6.2 SAMPLING	51
6.3 ERHEBUNG	53
6.4 ANALYSE	56

7	SCHLÜSSELPERSONEN IM RAUM BIEL	61
7.1	KURZPORTRAITS	61
7.2	BEWEGGRÜNDE VON SCHLÜSSELPERSONEN	67
7.2.1	<i>Eigennützige und altruistische Motivationsfaktoren</i>	67
7.2.2	<i>Schnittstelle von wirtschaftlicher, staatlicher und privater Bereichs- und Handlungslogik</i>	71
7.2.3	<i>Zwischenfazit: Altruistische Zielsetzungen allgegenwärtig</i>	79
7.3	(BRÜCKEN)ROLLE VON SCHLÜSSELPERSONEN	79
7.3.1	<i>Schlüsselpersonen und Ressourcen</i>	80
7.3.2	<i>Schlüsselpersonen als Sozialkapital</i>	81
7.3.3	<i>Besitz und (erleichterter) Zugang von Schlüsselpersonen zu sozialen und kulturellen Ressourcen</i>	83
7.3.4	<i>Zwischenfazit: Schlüsselpersonen als zivilgesellschaftlich handelnde Akteurinnen und Akteure</i>	87
7.4	FÖRDERNDE UND ERSCHWERENDE BEDINGUNGEN DER INTEGRATIONSARBEIT VON SCHLÜSSELPERSONEN SOWIE ENTWICKLUNGEN UND VERÄNDERUNGEN IN IHREM ENGAGEMENTVERHALTEN	87
7.4.1	<i>Investitionen in die Brückenrolle</i>	88
7.4.2	<i>Herausforderungen bei der Ausübung der Brückenrolle</i>	94
7.4.3	<i>Entwicklungen und Veränderungen im Engagementverhalten</i>	95
7.4.4	<i>Zwischenfazit: Veränderungen und Entwicklungen im Engagementverhalten als Ausdruck der Herausforderung des Erwerbs, der Aufrechterhaltung und der Erweiterung von Ressourcen</i>	102
8	SCHLUSSWORT	105
8.1	BEANTWORTUNG DER FORSCHUNGSFRAGE	105
8.2	REFLEXIONEN UND AUSBLICK	113
	LITERATUR	115

Dank

„Sei Du selbst die Veränderung, die Du Dir wünschst für diese Welt“ (Mahatma Gandhi).

Allen voran gilt der Dank meinen Interviewpartnerinnen und -partnern für die inspirierenden und motivierenden Gespräche sowie für ihre kostbare Zeit. Ich blicke auf eindrückliche Begegnungen zurück, die mich dazu bewegt haben, vermehrt an den gesellschaftlichen Veränderungen teilzunehmen. Auch wäre meine Arbeit ohne die Hilfe von MULTIMONDO – durch Gespräche, die Vermittlung von Kontakten und die Verfügbarkeit von Räumen – schwer realisierbar gewesen. Besonderer Dank gilt auch Irène Zingg und Tamara Iskra (Fachstelle Integration der Stadt Biel) für ihre Ratschläge und für weitere Auskünfte bezüglich Integrationsarbeit im Raum Biel. Weiter möchte ich mich bei Esther Mühlethaler, Lukas Niederberger und Sibylle Vogt für den Austausch und die konstruktive Kritik an meinen Entwürfen bedanken. Auch an meine Kommilitoninnen geht ein Dank für diverse Hilfestellungen. Meiner Familie, insbesondere meinen Eltern, und meinen Freunden möchte ich für ihr Motivieren, ihre Geduld und die Inspiration danken. Nicht zuletzt bin ich Herrn Prof. Dr. Gianni D'Amato als Betreuer meiner Masterarbeit und Frau Dr. Rosita Fibbi als Expertin sowie Irina Sille, Doktorandin, dankbar für die Unterstützung und die hilfreichen Feedbacks.

Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1:	BEREICHE SPEZIFISCHER INTEGRATIONSFÖRDERUNG	13
ABBILDUNG 2:	FORMEN DER FREIWILLIGKEIT	23
ABBILDUNG 3:	DETERMINANTEN DER SELBSTHILFE-STRUKTUREN	27
ABBILDUNG 4:	MOTIVE DES FORMELL FREIWILLIGEN ENGAGEMENTS NACH MIGRATIONS HinterGRUND	28
ABBILDUNG 5:	MOTIVE DES INFORMELL FREIWILLIGEN ENGAGEMENTS NACH MIGRATIONS HinterGRUND	28
ABBILDUNG 6:	FORMEN DES SOZIALEN KAPITALS	43
ABBILDUNG 7:	ABLAUFSHEMA ANALYSE	58
ABBILDUNG 8:	TÄTIGKEITSFELD DER SCHLÜSSELPERSONEN IM RAUM BIEL	112

Abkürzungsverzeichnis

BFS	BUNDESAMT FÜR STATISTIK
EFFE	ESPACE DE FORMATIONS-FACHSTELLE FÜR ERWACHSENENBILDUNG
ESS	EUROPEAN SOCIAL SURVEY
FWS	DEUTSCHER FREIWILLIGENSURVEY
GEF	GESUNDHEITS- UND FÜRSORGEDIREKTION
INTERPRET	SCHWEIZERISCHE INTERESSENGEMEINSCHAFT FÜR INTERKULTURELLES DOLMETSCHEN UND VERMITTELN
IP	INTERVIEWPERSON(EN)
KIP	KANTONALES INTEGRATIONSPROGRAMM
KoFi	SCHWEIZERISCHE KONFERENZ FÜR FACHSTELLEN FÜR INTEGRATION
PI	PROBLEMZENTRIERTES INTERVIEW
SEM	STAATSSSEKRETARIAT FÜR MIGRATION

1 Einleitung

„Wie erreicht man denn Migranten überhaupt' ist immer mehr ein Thema. Und die Antwort ist eigentlich immer bei jeder Tagung oder jedem Workshop, an denen ich gewesen bin, 'via Schlüsselpersonen'“ (MULTIMONDO 2016).

Das Zitat bringt zum Ausdruck, dass der heutige integrationspolitische Ansatz der Schweiz den Fokus vermehrt auf die sogenannten „Schlüsselpersonen“ setzt. Dieser Fokus ist bspw. im Kanton Bern beim Kompetenzzentrum Integration der Stadt Bern und bei MULTIMONDO in der Region Biel-Seeland-Berner Jura als regionale Ansprechstellen Integration sichtbar. Die beiden Institutionen organisieren regelmässige Austauschtreffen für und mit Schlüsselpersonen mit Migrationshintergrund (vgl. Bader, Pecoraro, Schönenberger und Wichmann 2013; MULTIMONDO 2015a, 2015c; Stadt Bern 2017).¹ Im Rahmen konkreter Projekte wird ebenfalls gezielt auf die Zusammenarbeit mit Vertreterinnen und Vertretern der Migrationsbevölkerung gesetzt. Im Sommer 2015 war der Start des Projekts *Integrationscoach - Individuelle Begleitung von Personen mit Migrationshintergrund in der Region Biel* geplant. Dieses Projekt von MULTIMONDO gab den Anstoss für meine vorliegende Masterarbeit.² Ziel des Projekts wäre gewesen, eine individuelle, muttersprachliche Begleitung von Personen mit Migrationshintergrund durch bereits integrierte Migrantinnen und Migranten, die sogenannten „Schlüsselpersonen“, zu fördern (Aufranc 2015:2). Dadurch hätte eine Brücke „zwischen der individuellen Lebenswelt der Betroffenen und dem bestehenden Integrationsangebot sowie der Gesellschaft“ (Aufranc 2015:2) hergestellt werden sollen. Grundsätzlich unterstützen Schlüsselpersonen integrationsbedürftige Migrantinnen und Migranten möglichst in der jeweiligen Muttersprache (Aufranc 2015:2). Migrantinnen und Migranten würden sich mithilfe dieser persönlichen Begleitung im Alltag besser zurechtfinden und Zugang zu öffentlichen und privaten In-

¹ MULTIMONDO wurde als interkultureller Begegnungsort im Jahr 1998 von Privatpersonen als Verein gegründet und ist seither sukzessive zu einem dienstleistungsorientierten Angebot gewachsen (MULTIMONDO 2016). Der Verein organisiert seit März 2015 ein sogenanntes „Netzwerk Migranten-Organisationen“, um eine „Vernetzung der Migranten-Organisationen untereinander sowie mit der Schweizer Bevölkerung“ (MULTIMONDO 2015b) zu ermöglichen. An den Netzwerk-Treffen, die zweimal jährlich stattfinden, nehmen Vertreterinnen und Vertreter von Migranten-Organisationen teil. Die Begriffe *Migrantenverein*, *Eigenorganisationen von Migrantinnen und Migranten*, oder *Migrantinnen- und Migrantenorganisationen* werden in der Literatur synonym verwendet (vgl. Dahinden und Moret 2008). Darunter werden jegliche Formen der Organisation von Personen mit Migrationshintergrund verstanden, die auf formalisierten Vereinsstrukturen oder auch auf informellen Strukturen basieren (Dahinden und Moret 2008:2). Solche ethnischen Selbstorganisationen werden in Deutschland auch mit dem Begriff der *Selbsthilfe* umschrieben (vgl. Weiss und Thränhardt 2005b). Ich wähle in meiner Arbeit analog zu Josten (2012), der von *migrantischer Selbstorganisation* spricht, den Begriff *migrantischer Verein* resp. *migrantische Organisation*.

² Bis zum Zeitpunkt meiner Forschungsarbeit hatte ich keinen Bezug zu MULTIMONDO. Erst im Rahmen meiner Masterarbeit lernte ich einzelne Mitarbeitende und die Angebote von MULTIMONDO kennen (vgl. Kap. 6.1).

tegrationsangeboten erhalten. Zudem war im Rahmen des Projekts *Integrationscoach* vorgesehen, die Schlüsselpersonen finanziell zu entschädigen. Als ich zu Beginn meiner Arbeit mit den Projektinitiantinnen zusammensass und mich mit ihnen über das Projekt unterhielt, wurde mir klar: Die Initiantinnen erachteten die Entlohnung als zwingend einzuführende Rahmenbedingung in der Zusammenarbeit mit Schlüsselpersonen, um die Arbeit von solchen oftmals freiwillig wirkenden Personen wertschätzen zu können. Aus finanziellen Gründen musste das Projekt jedoch auf unbestimmte Zeit verschoben werden. MULTIMONDO sieht sich zunehmend mit Anfragen von Institutionen nach Schlüsselpersonen konfrontiert und wird das genannte Projekt deshalb zu gegebener Zeit weiterverfolgen (MULTIMONDO 2016). Auch die Stadt Biel zeigt Interesse daran, die Integration der Migrationsbevölkerung mithilfe von (sozialhilfebeziehenden) Schlüsselpersonen zu fördern (Wissmann 2016). Nicht nur im Kanton Bern, sondern schweizweit erscheinen die Schlüsselpersonen als sogenannte „Wundermittel“ der Integration von Migrantinnen und Migranten. So war auch eine Tagung der Schweizerischen Konferenz für Fachstellen für Integration (KoFi) konkret dem Thema *Arbeiten mit Schlüsselpersonen* gewidmet (vgl. KoFi 2015). Diese Tagung zeigt exemplarisch die gesamtschweizerische Aktualität des Engagements von Personen mit Migrationserfahrung auf, die als Schlüsselpersonen in der Integrationsarbeit tätig sind. Ihr Engagement gewinnt an Nachfrage.

An der Thematik der *Schlüsselpersonen* lässt sich vergegenwärtigen, dass Menschen mit Migrationserfahrung im Zusammenhang mit ihrem Engagement für die Gesellschaft eine bedeutende Rolle zukommt. Gemäss dem Bundesamt für Statistik (BFS) (2017) machten Personen mit Migrationshintergrund im Jahr 2015 35% der ständigen Schweizer Wohnbevölkerung aus. Auch wenn nicht alle von ihnen die Schweizer Staatsbürgerschaft besitzen, gestalten sie als bedeutender Teil die Gesellschaft aktiv mit, wie dies von Freitag, Manatschal, Ackermann und Ackermann bestätigt wird: „Mit der Zunahme der globalen Migration bestimmen vermehrt auch Personen mit Migrationshintergrund die Form, das Ausmass und die Richtung des zivilgesellschaftlichen Lebens mit“ (Freitag et al. 2016:183). Die Diversität unter den Engagierten und in diesem Zusammenhang die Motivation und Mitwirkung von Menschen mit Migrationshintergrund in der Freiwilligenarbeit wurde an der letzten Tagung des Netzwerks *freiwillig.engagiert* thematisiert (vgl. Schweizerisches Netzwerk freiwillig.engagiert 2016). Frau Emine Sariaslan, Präsidentin des Forums für die Integration von Migrantinnen und Migranten, betonte anlässlich ihrer Präsentation die Integrationsleistung der migrantischen Vereine und die Notwendigkeit, solche Vereine zu fördern (Sariaslan 2016). Weiter plädierte sie dafür, das unterschiedliche Verständnis von Freiwilligkeit der Migrantinnen und Migranten zu berücksichtigen und letztere als kompetente Akteurinnen und Akteure sowie als Teil der Ge-

sellschaft anzuerkennen (Sariaslan 2016). Der Beitrag von Einzelpersonen mit Migrationserfahrung oder von migrantischen Vereinen zum gesellschaftlichen Zusammenleben wird mittlerweile auch seitens der Vertreterinnen und Vertreter der Integrationspolitik stark geschätzt und gefördert. Ein Beispiel hierfür ist der soeben angesprochene integrationspolitische Fokus auf Schlüsselpersonen in Biel. Vor diesem Hintergrund erscheint es dringender denn je, integrationsfördernde Leistungen der Zivilgesellschaft und die Engagierten – über ihren jeweiligen politischen Status hinweg – zum Gegenstand der sozialwissenschaftlichen Forschung zu machen. Denn gerade in Zeiten, in denen der Sozialstaat finanziell gefordert ist, wird zivilgesellschaftliches Engagement als Kompensation von Defiziten in der wohlfahrtsstaatlichen Versorgung diskutiert (Freitag et al. 2016:26). In diesem Zusammenhang scheint die Initiative von MULTIMONDO für mich eine optimale Gelegenheit, um den gesellschaftlichen Beitrag von Schlüsselpersonen mit Migrationserfahrung einer wissenschaftlichen Untersuchung zu unterziehen und daraus Schlussfolgerungen über die Konsequenzen für die Integrationsarbeit zu ziehen, wollen sich doch die integrationspolitischen Akteurinnen und Akteure zunehmend auf dieses Engagement abstützen. In der Integrationspolitik wird zwar häufig die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit Schlüsselpersonen erkannt, jedoch nicht näher untersucht. Inwiefern die Vertreterinnen und Vertreter der Integrationspolitik die erkannte Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit Schlüsselpersonen tatsächlich in die Praxis umsetzen, ist von wissenschaftlichem Interesse. Eine vertiefte Untersuchung der Einsätze von Schlüsselpersonen liegt damit im Interesse einer wissenschaftlich fundierten Praxis der Integrationsarbeit.

Im Rahmen meiner Masterarbeit richte ich mich aus praktischen Gründen – da ich mich zu Beginn meiner Arbeit mit MULTIMONDO in Verbindung gesetzt hatte – auf den Raum Biel. In meiner wissenschaftlichen Auseinandersetzung fasse ich den Begriff *Schlüsselperson* analog zu MULTIMONDO (2016) als eine Fremdbezeichnung auf. Ich halte es für notwendig, die Tätigkeiten und die Rolle von Schlüsselpersonen unter Einbezug ihrer Wünsche und Bedürfnisse aus ihrer eigenen Perspektive zu erfassen. Eine nähere Untersuchung ihrer Beweggründe und ihrer Sichtweise auf die Entlohnung ihrer Tätigkeiten erweist sich nicht zuletzt im Hinblick auf einen möglichen Start des Projekts *Integrationscoach* mit bezahlten Schlüsselpersonen als nützlich. Obwohl ich die gesamtgesellschaftlichen Leistungen der Schlüsselpersonen für neu ankommende Menschen durchaus als relevant erachte, sind die Auswirkungen der Tätigkeiten auf die Gesamtgesellschaft nicht Teil meiner Untersuchung. Organisationen wie MULTIMONDO werde ich aus der Perspektive von Schlüsselpersonen beleuchten und danach fragen, wie Schlüsselpersonen solche Organisationen wahrnehmen. Im Zentrum meiner Untersuchung stehen die Wahrnehmung und der Umgang von Schlüsselpersonen mit ihren Beweggründen und ihrer Rolle im Rahmen ihrer Tätigkeiten in der Integrationsarbeit. Die leitende Frage meiner vorliegenden Arbeit formuliere ich wie folgt:

Wie nehmen die Schlüsselpersonen aus dem Raum Biel ihre Beweggründe und ihre Rolle im Rahmen ihrer Tätigkeiten in der Integrationsarbeit wahr und wie gehen sie mit den Beweggründen und der Rolle um?

Bevor ich bisherige Forschungserkenntnisse zu dieser Problematik präsentiere (Kap. 3), die theoretischen Konzepte erläutere (Kap. 4) sowie die leitende Forschungsfrage im Rahmen eines Zwischenfazit in die verschiedenen Teilfragen ausdifferenziere (Kap. 5), kläre ich verschiedene zentrale Begriffe der Arbeit und skizziere die Bieler Integrationspolitik (Kap. 2). Nach einer Darstellung der methodischen Vorgehensweise (Kap. 6) werde ich die Ergebnisse präsentieren (Kap. 7). Im Schlusswort werde ich die Ergebnisse zusammenfassen und einige weiterführende Gedanken festhalten (Kap. 8).

2 Begriffsklärungen und integrationspolitischer Kontext im Raum Biel

In meiner Arbeit stehen Menschen aus dem Raum Biel im Zentrum, die als Schlüsselpersonen für die Integration von Migrantinnen und Migranten wirken und die sich somit in der Integrationsarbeit engagieren. Begriffe wie *Integration*, *Integrationsarbeit* und *Integrationspolitik* sowie *Migrationshintergrund* und *Migrationserfahrung* sind in meiner Arbeit zentral. Sie bedürfen deshalb einer Klärung, um Missverständnisse zu vermeiden. In diesem Kapitel erläutere ich die genannten Begriffe sowie den integrationspolitischen Kontext im Raum Biel.³

2.1 *Migrationserfahrung statt Migrationshintergrund*

In der Literatur ist häufig von **Menschen mit Migrationshintergrund** die Rede. Das BFS (2017) teilt die Bevölkerung mit Migrationshintergrund in die erste und zweite Generation ein.⁴ Die erste Generation umfasst – mit Ausnahme der im Ausland geborenen Schweizerinnen und Schweizer mit mindestens einem in der Schweiz geborenen Elternteil – alle Personen, die im Ausland geboren sind (BFS 2017). Mit *zweiter Generation* ist der Bevölkerungsteil gemeint, der in der Schweiz geboren ist und einen Migrationshintergrund hat (BFS 2017). In diesem Fall muss mindestens ein Elternteil im Ausland geboren worden sein. Die Definition wird unter den Forschenden jedoch unterschiedlich verwendet. Im Laufe meiner Erhebung stellte ich fest, dass auch Menschen, die gemäss statistischer Indikatoren keinen Migrationshintergrund aufweisen, **Migrationserfahrungen** mitbringen können. Dies sind Menschen, deren Elternteile beide und sie selbst in der Schweiz geboren sind (vgl. Kap. 6.2). Wenn diese Menschen aus der Schweiz emigrieren und wieder zurückkehren, machen sie Migrationserfahrungen. Diese Erfahrungen können sie für ihr soziales Handeln als relevant erachten. Die Bedeutung von Migrationserfahrungen muss empirisch rekonstruiert werden und kann nicht in einem Ursache-Wirkung-Schema bestimmt werden (Breckner 2005:361). Meine Arbeit schliesst deshalb Schlüsselpersonen ohne Migrationshintergrund ein und orientiert sich nicht an den statistischen Indikatoren. Entscheidend in meiner Arbeit wird es sein, die unterschiedlichen Migrationserfahrungen von Personen mit ihrer Wahrnehmung, ihrem Umgang mit eigenen Beweggründen und mit ihrer Rolle als Schlüsselpersonen in Beziehung zu setzen.

³ Die Begriffe markiere ich im Folgenden **fett**.

⁴ In der Literatur wird als Sammelbegriff etwa auch *Migrationsbevölkerung* als Synonym für *ausländische Wohnbevölkerung* verwendet (vgl. Bader et al. 2013).

2.2 *Integration, Integrationsarbeit und Integrationspolitik*

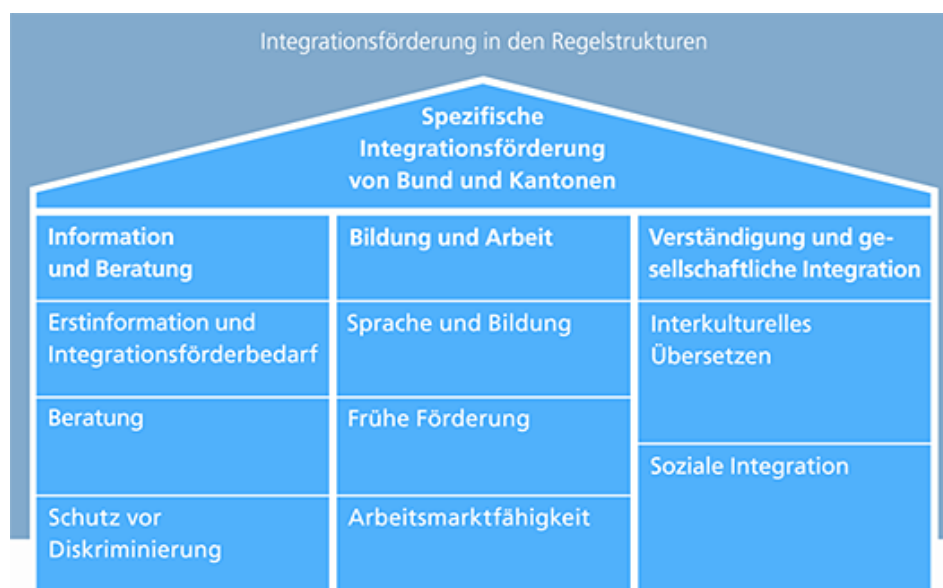
Schlüsselpersonen setzen sich im Rahmen ihrer Tätigkeiten für die Integration von Migrantinnen und Migranten ein. Deshalb interessiert mich das sozialwissenschaftliche Verständnis von **Integration** im Kontext der Migration. Ich greife auf die Definition von Bader et al. zurück, die Integration als „Stabilisierung der Aufnahmegesellschaft (und ihrer neuen Mitglieder) durch das Finden eines grundlegenden Konsenses über die Regeln und Formen des Zusammenlebens“ (Bader et al. 2013:15) verstehen. Die Stabilität auf Basis gesellschaftlicher Normen, die laut Bader et al. (2013:15) in der klassischen Soziologie im Zentrum steht, ist auch im migrantisches Kontext bedeutend. Geht es um die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund auf der individuellen Ebene, so wird auf deren strukturelle Integration resp. Sozialintegration Bezug genommen (Bader et al. 2013:15). Gemäss Carrel, Wichmann und D'Amato (2010:4) ist strukturelle Integration mit Chancengleichheit, d.h. mit gleichberechtigter Teilhabe an den unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen gleichzusetzen. Diese Chancengleichheit betrifft Bereiche wie Wirtschaft, Schule, Gesundheit und Politik (Bader et al. 2013:15). Die Tätigkeiten von Schlüsselpersonen im Rahmen der **Integrationsarbeit** sehe ich als Ausdruck ihrer Bemühungen um die Chancengleichheit und die gesellschaftliche Stabilität. Schlüsselpersonen verstehe ich in meiner Arbeit hiermit als Akteurinnen und Akteure, die sich für die strukturelle Integration der Migrationsbevölkerung und das Finden eines Konsenses zwischen verschiedenen Mitgliedern der betreffenden Gesamtgesellschaft einsetzen.

Dennoch möchte ich an dieser Stelle folgendes hervorheben: Der Begriff *Integration* wird sowohl in der Wissenschaft als auch in der Praxis kontrovers diskutiert (Carrel et al. 2010:4). Kontrovers deshalb, weil die Vorstellungen über den sogenannten „gesellschaftlichen Konsens“ für eine gesellschaftliche Stabilität unterschiedlich sind und weil sowohl der Prozess als auch der Endzustand darunter gefasst werden (Bader et al. 2013:15-16; Carrel et al. 2010:4). Deshalb kann der Begriff auch einen diagnostischen Charakter haben und er ist zudem normativ konnotiert (Bader et al. 2013:15). Es ist dabei zu betonen, dass die Differenzierung des Begriffs besonders in der Politik wenig berücksichtigt wird. Dies zeigt sich bspw. an der Tatsache, dass integrationspolitische Akteurinnen und Akteure laut Bader et al. (2013:16) Integration als absolut messbare Realität wahrnehmen. Dadurch wird es verunmöglicht, die Integration von Individuen und Gruppen nach Bereich und Ausmass zu differenzieren (Bader et al. 2013:16).

Nun möchte ich erläutern, was unter **Integrationspolitik** verstanden wird. Integrationspolitik gilt als „politisches Handeln mit dem Ziel, durch die Schaffung fördernder Bedingungen die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund zu verbessern“ (Heckmann 2015:245). In meiner Untersuchung kann ich nicht ausser Acht lassen, dass die Integrationsarbeit auch

oder vor allem integrationspolitische Ziele beinhaltet. Schlüsselpersonen können bspw. in politisch initiierten und geförderten Projekten zur Integration von Migrantinnen und Migranten mitwirken. Der Zusammenhang zwischen Integrationsarbeit und Integrationspolitik soll hier kurz anhand der Definition aus einer ausgewählten Studie dargestellt werden. In der Untersuchung zur formellen Freiwilligenarbeit im Integrationsbereich halten Studer, Thorshaug, Müller und Ostrowski (2016:12) Integrationsarbeit als Vorhaben fest, die explizit folgende integrationspolitische Zielsetzungen verfolgen: Das friedliche Zusammenleben von einheimischer und zugewanderter Bevölkerung fördern, Chancengleichheit erhöhen, Diskriminierung abbauen und Partizipation auf unterschiedlichen Ebenen der Gesellschaft fördern. Die Autorinnen und Autoren der Studie orientieren sich für die Schnittstelle zwischen Integrationsarbeit und Freiwilligenarbeit an den Förderbereichen, die vom Staatssekretariat für Migration (SEM) als Grundlage für strategische Ziele der kantonalen Integrationsprogramme definiert wurden (Studer et al. 2016:10). Es handelt sich dabei um die in der folgenden Abbildung 1 dargestellten Bereiche:

Abbildung 1: Bereiche spezifischer Integrationsförderung



Quelle: SEM (2016)

Die Integrationsvorhaben können entweder vom Staat gefördert werden oder aus privater Initiative stammen (Studer et al. 2016:12). Die Realisierung der Chancengleichheit via staatliche Integrationsförderung kann laut Bader et al. (2013:17) sowohl innerhalb als auch ausserhalb der Regelstrukturen erfolgen.⁵ In ihre mehrstufige Erhebung haben Studer et al. (2016:14-23) vertiefte Fallstudien einbezogen, worunter sich u.a. Projekte mit Schlüsselpersonen befinden.

⁵ Regelstrukturen als „sämtliche gesellschaftliche Bereiche und Angebote, die sich an die gesamte Bevölkerung richten“ (Bader et al. 2013:13), können bspw. die Schule, der Arbeitsmarkt oder die Gesundheitsversorgung sein.

Meine Vorgehensweise unterscheidet sich insofern von derjenigen von Studer et al. (2016), als ich Integrationsarbeit nicht ausschliesslich als Vorhaben verstehe, die integrationspolitische Ziele verfolgen. Es geht auch um die Wahrnehmung der betroffenen Akteurinnen und Akteure, wie sie selbst *Integrationsvorhaben* definieren. Dennoch sehe ich die Notwendigkeit, den Handlungsbereich Integrationsarbeit als Querschnittsfeld aufzufassen: Das Feld berührt verschiedene Themen aufgrund der Vielfalt an gesellschaftlichen Bereichen, in welchen Integration stattfindet. Gleichzeitig sind mehrere Akteurinnen und Akteure daran beteiligt, wovon auch politisch motivierte fallen. In meiner Untersuchung will ich in Erfahrung bringen, wie sich die Schlüsselpersonen in diesem Querschnittsfeld wahrnehmen und sich bewegen. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, inwiefern die Bedingungen der Integrationspolitik für sie eine Rolle spielen. Aus diesem Grund beschreibe ich im folgenden Unterkapitel die Integrationspolitik im Raum Biel.

2.3 Integrationspolitik im Raum Biel

Grundsätzlich kann zwischen allgemeiner und spezieller Integrationspolitik unterschieden werden (Heckmann 2015:245). Die spezielle Integrationspolitik bezieht sich auf die gezielte Integrationsförderung der Migrationsbevölkerung. Im Kanton Bern findet eine gezielte Integrationsförderung bspw. im Rahmen des kantonalen Integrationsprogramms (KIP) statt. Die Umsetzung des KIP begann laut dem Bericht der Gesundheits- und Fürsorgedirektion (GEF) (2013:13) im Jahr 2014. Die spezifische Integrationsförderung, die über die Regelstrukturen des Kantons hinausgeht, betrifft gemäss dem bernischen KIP folgende Förderbereiche:

- Information und Beratung: Erstinformation und Integrationsförderbedarf, Beratung, Schutz vor Diskriminierung
- Bildung und Arbeit: Sprache und Bildung, frühe Förderung, Arbeitsmarktfähigkeit
- Verständigung und gesellschaftliche Integration: Interkulturelles Übersetzen, soziale Integration

(GEF 2013:10).

Die aufgeführten Punkte decken sich mit den Förderbereichen, die vom SEM (2016) festgelegt wurden. Nebst dem KIP existiert ein Gesetz über die Integration der ausländischen Bevölkerung im Kanton Bern, das am 25. März 2013 vom Grossen Rat angenommen wurde (GEF 2013:17). Das Gesetz gibt bestimmte Rahmenbedingungen in Bezug auf einige Förderbereiche des KIP vor (GEF 2013:17). Deshalb verweist das GEF auf folgende Tatsache: „Das Integrationsgesetz und das KIP sind (...) eng ineinander verwoben“ (GEF 2013:8). Nichtsdes-

totrotz wird der Einsatz von Schlüsselpersonen im bernischen KIP an keiner Stelle mit Ausnahme des Förderbereichs Beratung festgehalten.⁶ Annähernd wird lediglich das interkulturelle Übersetzen⁷ als eigenständiger Förderbereich unter Kapitel 12 des KIP behandelt (vgl. GEF 2013).

Die zweisprachige Stadt Biel liegt mit einem Ausländerinnen- und Ausländeranteil von 27.6% im Jahr 2008 deutlich über dem kantonalen Durchschnitt (Bader et al. 2013:20).⁸ Die strukturelle Integration der Migrationsbevölkerung und das Finden eines gesellschaftlichen Konsenses gewinnt in dieser Stadt also umso mehr an Bedeutung. Ein Blick auf das Integrationskonzept der Stadt Biel bestätigt: Die Handlungsfelder und Teilbereiche entsprechen den Grundpfeilern und den einzelnen Förderbereichen aus dem KIP (vgl. Stadt Biel/Ville de Bienne o.J.:10). Dieses Integrationskonzept soll denn auch das kantonale KIP ergänzen und stärken (Stadt Biel/Ville de Bienne o.J.:2). Im Jahr 2016 veröffentlichte die Stadt Biel die neuen Massnahmen zur Integration der Bieler Migrationsbevölkerung. Laut dieser Übersicht sollen u.a. sozialhilfebeziehende Migrantinnen und Migranten als Schlüsselpersonen in der Integrationsarbeit ausgebildet werden und ausgebildete Schlüsselpersonen sollen Informationsveranstaltungen für die Migrationsbevölkerung organisieren (Stadt Biel/Ville de Bienne 2016b:1). Gemäss Bader et al. (2013:115-116) gehört Biel im kantonalen Vergleich zu jenen Regionen mit einer starken Institutionalisierung und einem breit gefächerten Integrationsangebot.⁹ Die Fachstelle Integration der Direktion Soziales und Sicherheit der Stadt Biel funktioniert als Sekretariat für die gemeinderätliche Integrationskommission (Stadt Biel 2016b). Daneben wurde der im Jahr 1998 gegründete Verein MULTIMONDO im Jahr 2007 als das Bieler Kompetenzzentrum für Integration und im Jahr 2014 als eine der Ansprechstellen Integration des Kantons Bern benannt (MULTIMONDO 2016). MULTIMONDO wird seither sowohl vom Bund als auch vom Kanton subventioniert (MULTIMONDO 2016). Die Institution gilt gemäss Bader et al. (2013:77) als eine der zentralen Akteurinnen und Akteure im Raum Biel für den Integrationsbereich. MULTIMONDO gliedert seine Aufgabenbereiche in Bildung, Beratung und Begegnung und verfügt nebst bezahlten Mitarbeitenden über einen grossen Freiwilligenpool

⁶ In der Beratung sollen Hilfsmittel für die Zusammenarbeit u.a. mit Schlüsselpersonen erarbeitet werden (GEF 2013:38).

⁷ Interkulturell Dolmetschende übertragen gemäss der Schweizerischen Interessengemeinschaft für interkulturelles Dolmetschen und Vermitteln (INTERPRET) (o. J.:2) in einer Dialog-Situation das Gesprochene von einer Sprache in eine andere mit Berücksichtigung der soziokulturellen Hintergründe der Gesprächsteilnehmenden. Interkulturelles Vermitteln geht weiter als das interkulturelle Dolmetschen, wobei Wissen und Informationen zwischen verschiedenen Akteurinnen und Akteuren vermittelt werden (INTERPRET o. J.:1). INTERPRET existiert seit 1999 und wirkt sowohl als Schweizerischer Dach- und Berufsverband als auch als nationale Fachorganisation (INTERPRET 2016).

⁸ Im Jahr 2014 beläuft sich dieser Anteil auf 31.2% (Stadt Biel/Ville de Bienne 2016a:5).

⁹ Eine Übersicht zum vielfältigen Angebot in der Stadt Biel und Umgebung hat die Fachstelle Integration der Stadt Biel erstellt (vgl. Stadt Biel 2016a). Zudem nennen auch Bader et al. (2013) einige solcher Angebote.

(MULTIMONDO 2016). Zu den Angeboten gehören bspw. Sprachkurse mit Kinderhütendienst oder Beratung für niederschwellige Integrationsprojekte (MULTIMONDO 2016). Das kantonale Integrationsgesetz¹⁰, das seit 1.1.2015 in Kraft ist, bildet gemeinsam mit dem Ausländergesetz die gesetzliche Grundlage für die Arbeit der Ansprechstelle Integration von MULTIMONDO (MULTIMONDO 2016). Die staatliche Integrationspolitik versucht in der Regel, eine Verbesserung der Situation der Migrationsbevölkerung in einer oder mehreren Dimensionen (rechtlich-politisch, sozio-ökonomisch oder kulturell-religiös) zu erzielen (Bader et al. 2013:16-17). Aufgrund ihrer Analyse kommen Bader et al. (2013:117-118) in diesem Kontext zum Schluss, dass Biel den Fokus v.a. auf die sozio-kulturelle und sozio-ökonomische Integration legt, aber auch die politische Integration und die Anti-Diskriminierung in einem nennenswerten Ausmass mitberücksichtigt. Jedoch erschweren die beschränkten finanziellen und zeitlichen Ressourcen die Implementierung und Realisierung von Integrationsprojekten (Bader et al. 2013:80). Auch eine Mitarbeiterin von MULTIMONDO bedauert im Expertinneninterview¹¹, dass die städtischen Finanzierungshilfen seit Anfang 2015 in Folge von Sparmassnahmen eingestellt wurden (MULTIMONDO 2016).

¹⁰ vgl. Integrationsgesetz (2013)

¹¹ Im Rahmen meiner Untersuchung führte ich u.a. ein Expertinnengespräch mit einer Mitarbeiterin von MULTIMONDO durch. Näheres dazu folgt in Kapitel 6.3. Im Gegensatz zum gängigen Begriff *Expertinterview* (vgl. Bogner und Menz 2002; Gläser und Laudel 2009) verwende ich ausschliesslich die weibliche Form, da ich das Interview mit einer weiblichen Mitarbeitenden von MULTIMONDO durchführte.

3 Forschungsstand

Im Folgenden präsentiere ich zuerst Forschungen aus der Schweiz, die sich mit Schlüsselpersonen befassen haben. Nachdem ich in der Einleitung den Begriff im Zusammenhang mit dem Projekt *Integrationscoach* aus Sicht von MULTIMONDO eingeführt habe, stelle ich in diesem Kapitel wissenschaftliche Befunde zur Rolle sowie zu Aufgabenbereichen und Einsatzformen von Schlüsselpersonen zusammen. Bei den Definitionen handelt es sich in der Regel um eine Fremdbezeichnung, wie dies bspw. von MULTIMONDO (2016) hervorgehoben wird. Nach diesem ersten Teil werde ich die Perspektive auf das freiwillige Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund ausweiten, wobei ich Erkenntnisse aus anderen Ländern hinzuziehe. In diesem zweiten Teil stelle ich Ergebnisse zum Umfang und zu Einflussfaktoren sowie zu Beweggründen des Freiwilligenengagements von Menschen mit Migrationshintergrund in den Fokus.

3.1 Rolle, Aufgabenbereiche und Einsatzformen von Schlüsselpersonen

3.1.1 Rolle von Schlüsselpersonen

Mit zunehmender Institutionalisierung der Integrationsarbeit und insbesondere mit dem KIP hat der Begriff *Schlüsselperson* in den letzten Jahren an Popularität gewonnen (MULTIMONDO 2016). Eine allgemein gültige Definition für *Schlüsselperson* existiert jedoch nicht (Calderón 2011:4). Ein Blick auf die Praxis und die Fachliteratur zeigt folgendes: Die verwendeten Definitionen sind vielfältig und stimmen inhaltlich nicht vollständig miteinander überein. INTERPRET, die schweizerische Interessengemeinschaft für interkulturelles Dolmetschen und Vermitteln, definiert Schlüsselpersonen als

„Einzelpersonen mit einer engen Verbindung zu einer Sprach- und/oder Migrationsgruppe. Sie nehmen innerhalb dieser Gemeinschaft eine akzeptierte und bekannte Position ein. Gleichzeitig sind sie in der Schweiz bzw. in ihrer Wohnregion gut integriert und kennen die lokale Sprache und Kultur“ (INTERPRET o. J.:2).

In dieser Definition kommen Schlüsselpersonen als Brückenbauerinnen und Brückenbauer zwischen Zugewanderten und Einheimischen zum Ausdruck, was der Definition von Calderón (2011:4) entspricht. Der Zugang zur Herkunftsgruppe und die eigene vollendete strukturelle Integration als Definitionsmerkmal von *Schlüsselperson* wird auch in den Studien von Knecht (2014) und Studer et al. (2016) empirisch bestätigt. Die Schlüsselpersonen werden bei neu ankommenden Personen wegen Sprachschwierigkeiten, fehlender Informationen oder erschwerten Zugangs zu Angeboten und Institutionen eingesetzt (Knecht 2014:45). Der Zugang über die Muttersprache schafft Vertrauen und die Schlüsselpersonen können wichtige Informationen zum Alltagsleben in der Schweiz weitergeben (Knecht 2014:40). In der freiwilligen Integrationsarbeit genießen Schlüsselpersonen als sogenannte „Türöffnerinnen und -öffner“

eine hohe Glaubwürdigkeit und Legitimität aufgrund der eigenen Integrationserfahrungen und persönlichen Beziehungen (Studer et al. 2016:36). Es ist nicht zu übersehen, dass die Rolle der Schlüsselpersonen eng mit ihren Migrations- und Integrationserfahrungen in Beziehung gesetzt wird. Wohl deshalb stützen sich die Definitionen wie bei INTERPRET (o. J.:2) zusätzlich auf die Eigenschaft des Migrationshintergrundes.

3.1.2 Aufgabenbereiche von Schlüsselpersonen

Die Aufgabenbereiche und die entsprechenden Einsatzformen erscheinen als weitere Definitionsmerkmale von *Schlüsselperson* hingegen wenig homogen. Knecht (2014:4; 31) hat im Rahmen ihrer Masterarbeit für den Kanton Aargau untersucht, unter welchen Voraussetzungen und für welche Handlungsbereiche Schlüsselpersonen in der kommunalen Integrationspolitik eingesetzt werden und welche Kompetenzen diese dafür benötigen. Dadurch liefert sie erste wissenschaftliche Kenntnisse zu den konkreten Tätigkeiten von Schlüsselpersonen, die explizit als solche benannt werden, und zu den jeweiligen Rahmenbedingungen. Die Autorin hat hierfür in erster Linie Einzelinterviews und Gruppendiskussionen mit Leitenden von Schlüsselpersonen-Netzwerken und mit Schlüsselpersonen selbst durchgeführt (Knecht 2014:31). Sie hat sich auf fünf Projekte konzentriert, die auf Initiative von Schulen oder Behörden entstanden sind und sich zum Zeitpunkt ihrer Erhebung in unterschiedlichen Projektphasen befanden (Knecht 2014:39-40). Gemäss ihrer Ergebnisse umspannen die Einsatzbereiche der Schlüsselpersonen Anlässe in der Gemeinde (z.B. Begrüssungsgespräche) sowie den Bildungs- und Gesundheitsbereich, wo sie auf Anfrage von Fachpersonen oder Migrantinnen und Migranten tätig werden (Knecht 2014:45-46). Studer et al. (2016) haben im Auftrag des SEM die Freiwilligenarbeit im Rahmen der Integrationsarbeit hinsichtlich des Stellenwerts und der Qualitätssicherung in sechs ausgewählten Kantonen untersucht.¹² Ihr Befund zu den Einsatzbereichen von Freiwilligen mit Migrationshintergrund stützt die vorangehenden Ergebnisse aus dem Kanton Aargau: Im Vergleich zu anderen Freiwilligen decken diejenigen mit Migrationshintergrund besonders den Förderbereich Erstinformation und Integrationsförderbedarf ab (Studer et al. 2016:28). Eine Zuordnung der Schlüsselpersonen zu konkreten Aufgabenbereichen und Projektformen liefert die Studie von Studer et al. (2016) nicht. Am häufigsten organisieren die Freiwilligen grundsätzlich – jene ohne Migrationshintergrund inklusive – Veranstaltungen, bieten persönliche Hilfeleistungen oder führen praktische

¹² Im Rahmen dieser Studie wurde auf die formelle Freiwilligenarbeit innerhalb von organisierten Strukturen und insbesondere auf die formell freiwillige Tätigkeit im Allgemeinen (Basisarbeit) eingegangen (Studer et al. 2016:11).

Arbeiten aus (Studer et al. 2016:25). Diese Tätigkeiten vergleichen die Autorinnen und Autoren mit den Ergebnissen aus dem Schweizer Freiwilligenmonitor¹³, der alle Engagementbereiche umfasst: „Im Vergleich zur gesamten formellen Freiwilligenarbeit in der Schweiz (in allen Bereichen) werden Freiwillige im Integrationsbereich öfter in den Tätigkeitsfeldern Vernetzung, Beratung sowie Öffentlichkeitsarbeit, seltener in den Tätigkeitsfeldern Verwaltungstätigkeiten und Führungsaufgaben eingesetzt“ (Studer et al. 2016:25-26). In der Masterarbeit von Knecht (2014) sind die Erkenntnisse konkreter: Die Schlüsselpersonen stellen dank dem Vertrauen der Migrantinnen und Migranten die Verbindung zwischen Institutionen und Migrationsbevölkerung her, vermitteln, beraten und erklären Informationen über verschiedene Themenbereiche, vermitteln Angebote oder begleiten an Anlässe (Knecht 2014:46-48). Schlüsselpersonen stehen an Neuzuzügerinnen- und Neuzuzügeranlässen für Fragen zur Verfügung; in Schulen kommen sie bspw. bei Elternabenden oder -gesprächen als Übersetzerinnen und Übersetzer zum Einsatz oder informieren und beraten die Migrantinnen und Migranten über verschiedene Themen wie Schulsystem, Gesundheitssystem oder Wohnen (Knecht 2014:46). Die Zielgruppe der Schlüsselpersonen-Projekte im Kanton Aargau ist jeweils unterschiedlich und je nach Projekt richten sich die Angebote auch an Schweizerinnen und Schweizer (Knecht 2014:44). Bei der Erhebung der Schlüsselpersonen-Tätigkeiten im Raum Biel rücke ich die Perspektive der Schlüsselpersonen – stärker als Knecht (2014) und Studer et al. (2016) – ins Zentrum, um mehr über die Aufgabenbereiche und die Ausübung der Rolle im Rahmen der vielfältigen Tätigkeiten zu erfahren. Eine Gegenüberstellung mit den soeben dargestellten Ergebnissen kann für meine Arbeit kenntnisreich sein.

3.1.3 Einsatzformen von Schlüsselpersonen

Die Ergebnisse von Knecht (2014:40) zeigen, dass die Angebote und Aufgaben der Schlüsselpersonen – z.B. Beratungen, Erstinformationsgespräche oder Einsätze in Institutionen – sowie deren Umsetzung je nach Projekt variieren und nicht auf einen einheitlichen Nenner gebracht werden können. Eine der Unsicherheiten ist bei allen Beispielen gleich: Die Frage nach der Weiterführung der Angebote stellt sich bei allen Schlüsselpersonen-Projekten (Knecht 2014:40; 62). Im Hinblick auf meine Untersuchung im Raum Biel ist es dennoch interessant zu erfahren, in welchen Formen Schlüsselpersonen zum Einsatz kommen. Auch in diesem Zusammenhang erscheint es mir wichtig, meine Ergebnisse aus dem Raum Biel den Ergebnissen aus anderen Studien gegenüberzustellen. Ausgehend vom Projekt *Integrationscoach* interessiert mich insbesondere, inwiefern Tätigkeiten bezahlt und beruflich ausgeübt werden. In der Definition von INTERPRET (o. J.:2) wird darauf hingewiesen, dass Schlüssel-

¹³ vgl. Freitag et al. (2016).

personen grösstenteils auf freiwilliger oder ehrenamtlicher Basis und in einem nicht-professionellen Rahmen tätig sind. In der Studie von Studer et al. (2016) werden alle Freiwilligen mit Migrationshintergrund, die sich in der Integrationsarbeit¹⁴ engagieren, als *freiwillig tätige Schlüsselpersonen* aufgefasst.¹⁵ Der freiwillige und der nicht-professionelle Charakter decken sich nicht ganz mit anderen Definitionen von *Schlüsselperson*. Calderón (2011:5) verweist in einer Tagung zu *interkultureller Vermittlung* auf die Möglichkeit einer bezahlten Tätigkeit und unterscheidet Schlüsselpersonen, die als interkulturelle Übersetzende tätig sind von solchen, die sich z.B. in migrantischen Vereinen freiwillig engagieren. In den Untersuchungen, in denen auch bezahlte Akteurinnen und Akteure als Schlüsselpersonen betrachtet worden sind, kommen zwei weitere Aspekte zum Ausdruck: Schlüsselpersonen zeichnen sich durch fachliche Kompetenzen aus und die jeweilige Anerkennung ihrer Arbeit ist trotz der hohen Erwartungen an sie zum Teil ungenügend (Moret und Dahinden 2009:11).

Die Problematik der Entlohnung von Schlüsselpersonen spiegelt sich auch in der Praxis mit Blick auf die konkreten Projekte wider, die von Knecht (2014) untersucht wurden. Die finanziellen Rahmenbedingungen variieren zwischen den verschiedenen Projekten: „(...) während in einem Projekt die Schlüsselpersonen von der Gemeinde angestellt werden, eine richtige Entlohnung sowie die Bezahlung von AHV-Beiträgen erhalten, bekommen die Schlüsselpersonen bei anderen Projekten Sitzungsgelder sowie einen tieferen Stundenlohn pro Einsatz“ (Knecht 2014:41). In der Integrationsarbeit wird die Arbeit der Freiwilligen durch Spesen, seltener auch mit einem fixen Betrag pro Einsatz vergütet (Studer et al. 2016:40). Trotz der finanziellen Entschädigung, die in jedem der fünf Schlüsselpersonen-Projekte enthalten ist, sieht Knecht (2014:41-42) die Schlüsselpersonen grundsätzlich eher als Ehrenamtliche, da sie nicht von ihren Tätigkeiten leben können. Die Definitionsschwierigkeiten gelten also nicht nur für die Frage nach dem Aufgabenbereich, sondern auch für die Frage nach der Freiwilligkeit bzw. der Entschädigung. An diesen Befunden setze ich an und werde im Rahmen meiner Arbeit untersuchen, welche Bedingungen die Tätigkeiten von Schlüsselpersonen im Raum Biel prägen, wie die Schlüsselpersonen damit umgehen und was in diesem Zusammenhang ihre Bedürfnisse sind.

In Bezug auf die Bedürfnisse von Schlüsselpersonen wird in bis anhin durchgeführten Studien auf deren Weiterbildung und Entlastung verwiesen. Dabei handelt es sich um Studien, welche die Schlüsselpersonen als freiwillig und nicht-professionell tätige Akteurinnen und Akteure auffassen. Schlüsselpersonen könnten sich für die Migrantinnen und Migranten verantwortlich

¹⁴ vgl. Kap. 2.2 für ihre Definition von *Integrationsarbeit*.

¹⁵ Einen Migrationshintergrund haben in 32% der untersuchten Projekte die Mehrheit der Freiwilligen, während dies in 14% der Projekte kaum der Fall ist (Studer et al. 2016:28).

fühlen, so dass sie über ihre Kompetenzen hinausgehen und sich selbst überfordern. Studer et al. (2016:37) verweisen bei freiwillig tätigen Schlüsselpersonen deshalb auf die Notwendigkeit, diese vor schwierigen Situationen zu schützen. Sie werden geschützt, indem etwa die Tätigkeiten von Schlüsselpersonen abgegrenzt werden vom interkulturellen Dolmetschen und von Beratungsangeboten, bei denen bestimmte Fachkompetenzen erforderlich werden (Studer et al. 2016:43). Die Schlüsselpersonen sind auch im Kanton Aargau in ähnlichen Handlungsbereichen tätig wie interkulturell Dolmetschende und Vermittelnde, was die Abgrenzungen jeweils erschwert (Knecht 2014:64-65). Um die Schlüsselpersonen zu entlasten, werden bspw. die Begleitungs- und Betreuungsaufgaben auf eine bestimmte Zeit beschränkt (Studer et al. 2016:45). Eine vertrauenswürdige Feedback-Kultur seitens der Projektverantwortlichen sowie Weiterbildungsangebote können für die Freiwilligen zudem unterstützend wirken (Studer et al. 2016:51-52).

Eingangs hielt ich fest, dass Schlüsselpersonen als Teil der zivilgesellschaftlich engagierten Bevölkerung mit Migrationserfahrung aufzufassen sind. Konkret zu Schlüsselpersonen sind Forschungsergebnisse bzgl. Umfang, Einflussfaktoren und Beweggründen bescheiden. Deshalb macht es meines Erachtens Sinn, diese Aspekte im Zusammenhang mit freiwilligem Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund zu vertiefen. Im nächsten Unterkapitel präsentiere ich Ergebnisse aus der Schweizer Engagementforschung¹⁶ und jene aus anderen Ländern resp. aus ländervergleichenden Analysen. Diese Ergebnisse basieren grundsätzlich auf Freiwilligenerhebungen und Forschungen zu migrantischen Vereinen.

3.2 *Freiwilligenengagement von Menschen mit Migrationshintergrund*

An der sozialwissenschaftlichen Forschung über das Freiwilligenengagement von Menschen mit Migrationshintergrund wird grundsätzlich folgendes bemängelt: „Es fehlen Studien über Zugangswege, Motivlagen und Förderbedarfe für das freiwillige Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund in Migrant*innenorganisationen und mehrheitsgesellschaftlichen Zusammenhängen, die praxisrelevante und integrationspolitische Handlungsbedarfe ermitteln“ (Huth 2013b:10). Neueste Forschungen liefern nun erste Daten zur Demografie und den Motivationsfaktoren der Engagierten mit Migrationshintergrund sowie zum Einfluss ihres Engagements auf die Gesellschaft. Das Engagementverhalten und die Engagementpotenziale von

¹⁶ Ich übernehme hier den Begriff von Priller (2010), der sich auf die Forschung zum zivilgesellschaftlichen Engagement bezieht. Es fällt schwer, eine einheitliche Linie der europäischen Engagementforschung zu zeichnen. Denn die Heterogenität der Engagementforschung innerhalb von Europa besteht sowohl im Engagementverständnis und den entsprechenden Forschungssträngen als auch in den Institutionalisierungsformen der Engagementforschung in den jeweiligen Ländern (Alscher, Dathe und Priller 2010). Die Engagementforschung lässt sich gemäss Alscher, Dathe, Priller und Speth (2009) wie folgt thematisch unterteilen: Demokratie- bzw. Partizipations-, Sozialkapital-, Wohlfahrtsstaats- und Dritte-Sektor-Forschung.

Menschen mit Migrationshintergrund sind erst seit Ende der 1990er Jahre in den Vordergrund gerückt, wohingegen bis dahin das Engagement *für* solche Menschen durch die Aufnahmegesellschaft der hauptsächliche Forschungsgegenstand war (Huth 2011:439). Neu geht es um das Verhältnis zwischen ethnischer bzw. kultureller Vielfalt moderner Gesellschaften und sozialem Zusammenhalt, was die Forschenden in erster Linie zu migrantischen Vereinen führt (Alscher et al. 2009:13; Priller 2010:201). Im Zusammenhang mit solchen Organisationen stellt sich jedoch die Frage, „ob und inwiefern das Engagement von Migrantinnen und Migranten in Migrantenorganisationen zu deren Integration und Partizipation beiträgt oder diese gar behindert“ (Huth 2011:440). Damit schwebt in der Forschung die Sorge um die Desintegration der Gesamtgesellschaft mit. Ausgehend von dieser Problematik werden Fragestellungen formuliert, die auf die Wirkung von solchen migrantischen Vereinen abzielen.¹⁷ Aus meiner Sicht laufen solche Fragestellungen Gefahr, sich in normativen, integrationspolitischen Argumentationen zu verfangen und das Engagement der Menschen mit Migrationserfahrung nicht als selbstverständlichen Teil des gesellschaftlichen Lebens zu betrachten. Ausserdem interessiert mich in erster Linie die Selbstwahrnehmung der Schlüsselpersonen. Die sogenannte „Integrationsleistung“ des Engagements von Menschen mit Migrationserfahrung kann in meiner Arbeit durchaus an Bedeutung erfahren, wenn sie von den befragten Personen – in welchem Zusammenhang auch immer – thematisiert und ausgeführt wird. In meiner folgenden Ausführung steht die junge Datenlage zum freiwilligen Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund im Zentrum. Der Umfang und die Einflussfaktoren sowie die Motivationsfaktoren im Kontext der Freiwilligenarbeit könnten erste Hinweise auf die Beweggründe und die Bedingungen liefern, welche die Tätigkeiten von Schlüsselpersonen formen und mitgestalten.

3.2.1 Umfang des Engagements und Einflussfaktoren

Die Studie von Studer et al. (2016) bietet leider keine Möglichkeit, die Menschen mit Migrationshintergrund, die sich konkret in der Integrationsarbeit freiwillig engagieren, nach soziodemografischen Merkmalen zu differenzieren oder weitere Kenntnisse zum Umfang und der Art ihres Engagements zu gewinnen. Allgemein ist das Freiwilligenengagement im Integrationsbereich geschlechter- und altersgemischt (Studer et al. 2016:26-27). Die Jugendlichen zwischen 15 und 19 Jahren sind jedoch deutlich untervertreten (Studer et al. 2016:27). Ausserdem zeichnen sich die Freiwilligen tendenziell durch besseres Bildungsniveau aus (Studer et

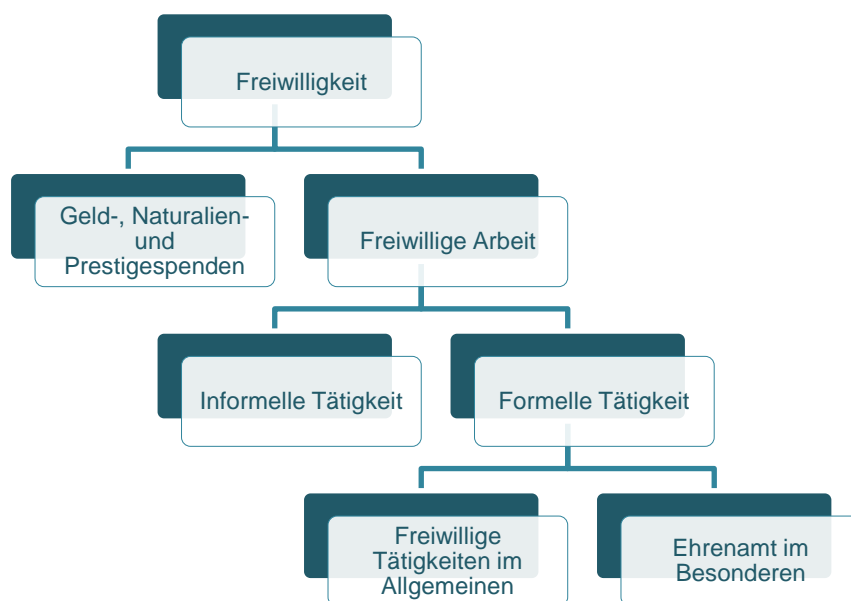
¹⁷ Im Band von Klein, Kern, Geissel und Berger (2004) sind mehrere Beiträge zu finden, welche sich mit ebensolchen Aspekten im Zusammenhang mit ethnischen Gemeinschaften beschäftigen. Cattacin und Domenig (2012:22) liefern einen Überblick zu den politischen, ökonomischen und individuellen Konsequenzen von Vereinen mobiler Menschen. Die Autorin und der Autor arbeiten mit dem Begriff *transnational mobile Menschen*, worunter sie nebst den physischen Bewegungen auch die ökonomische Dimension integrieren (Cattacin 2014:170). Dieser Begriff kann den üblichen Bezeichnungen *migrantischer Verein* u.ä. gegenübergestellt werden.

al. 2016:27). Die Freiwilligenarbeit wird in regelmässigen zeitlichen Abständen – mehrheitlich wöchentlich – ausgeführt (Studer et al. 2016:25). Aufgrund des Forschungsdesigns haben Studer et al. (2016) ausschliesslich das Freiwilligenengagement in organisierten Strukturen erhoben, was auch keine Differenzierung zwischen informellen und formellen Engagements erlaubt.

Individuelle Unterschiede

Ein Vergleich des Engagementverhaltens unter Menschen mit Migrationshintergrund unabhängig von der Form und vom Einsatzbereich wird anhand diverser Freiwilligenerhebungen möglich. Eine der wichtigsten Erhebungen des individuellen Freiwilligenengagements in der Schweiz ist der Freiwilligenmonitor, der Daten zum Vergleich zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen liefert.¹⁸ Dieses Monitoring erhebt seit 2006 den Umfang und die Art des freiwilligen Engagements der Schweizer Wohnbevölkerung sowie deren Motive und Erfahrungen (Freitag et al. 2016:30). Das Monitoring unterscheidet zwischen verschiedenen Formen von freiwilligen Tätigkeiten, die in der folgenden Abbildung 2 dargestellt sind:

Abbildung 2: Formen der Freiwilligkeit



Quelle: Freitag et al. (2016:34)

Freiwilligenarbeit ist grundsätzlich „jede Aktivität, für die ohne eine unmittelbare monetäre Gegenleistung zu erhalten, Zeit oder Geld aufgewendet wird, um einer anderen Person, einer Gruppe oder Organisation zu nutzen“ (Wilson 2000:215, zit. nach Freitag et al. 2016:33). Die Freiwilligenarbeit zeichnet sich durch den unentgeltlichen Charakter, durch die Allgemeinheit

¹⁸ für den Überblick zur Engagementforschung in den anderen Ländern Österreich, Frankreich, Niederlande, Grossbritannien sowie Schweden und Norwegen siehe Alscher et al. (2009:17-30).

als Zielgruppe sowie durch die Proaktivität und Produktivität der Leistungen aus (Freitag et al. 2016:34-35). Hierbei wird zwischen formellen und informellen Tätigkeiten unterschieden, die formellen Formen des Engagements werden wiederum in solche mit wenig Verpflichtungsgrad und in Ehrenämter unterteilt (Freitag et al. 2016:33-34).

Der Migrationshintergrund wurde im neusten Monitoring vom Jahr 2014 als unabhängige Variable in die Untersuchung integriert (Freitag et al. 2016:184). So erlaubt dieser Freiwilligenmonitor neu, Informationen über das Engagementverhalten von Personen mit Migrationshintergrund in der Schweiz sowie über die Faktoren zu erhalten, die ihre Freiwilligenarbeit beeinflussen. Im zuletzt erschienenen Deutschen Freiwilligensurvey (FWS) für das Jahr 2014 wurde das freiwillige Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund ebenfalls gesondert erfasst und analysiert.¹⁹ Die Unterschiede im freiwilligen Engagement zwischen der Bevölkerung mit Migrationshintergrund und den gebürtigen Schweizerinnen und Schweizern sind vielfältig. So engagiert sich die Schweizer Bevölkerung ohne Migrationshintergrund im Vergleich zum Bevölkerungsteil mit Migrationshintergrund gesamthaft gesehen mehr freiwillig, was sich mit den deutschen Ergebnissen deckt (Freitag et al. 2016:186-187; Vogel et al. 2016:592-593). Freitag et al. (2016:187) halten diesbezüglich fest, dass insbesondere das formell freiwillige Engagement bei den gebürtigen Schweizerinnen und Schweizern stärker ausfällt als bei den Personen mit Migrationshintergrund. Obwohl es sich vielfach um nicht signifikante und/oder um nicht substantielle Unterschiede in den Ergebnissen handelt, zeigen die Zahlen, dass sich die Personen mit Migrationshintergrund häufiger informell engagieren als in Vereinen oder Organisationen (Freitag et al. 2016:197). Dies erfolgt analog zur Erkenntnis aus Deutschland, dass nämlich die Unterschiede zwischen den Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in den informellen Unterstützungsleistungen – in der Nachbarschaft sowie im Freundes- und Bekanntenkreis – kleiner sind als im freiwilligen Engagement (Vogel et al. 2016:605). Dies wird mit Hemmungen in der ausländischen Bevölkerung einerseits und den Integrationshürden in der Aufnahmegesellschaft andererseits erklärt (Freitag et al. 2016:187). Denn die höheren Anforderungen und Voraussetzungen für Menschen mit Migrationshintergrund könnten das Engagement in Vereinen o.ä. erschweren.²⁰ Eingebürgerte

¹⁹ Der FWS ist die Sozialberichterstattung zum freiwilligen Engagement in Deutschland (Simonson, Ziegelmann, Vogel und Tesch-Römer 2016:15). Freiwilliges Engagement wird im FWS wie folgt erfasst: „Arbeiten und Aufgaben, die ausserhalb von Beruf und Familie sowie unentgeltlich oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausgeübt werden“ (Vogel, Simonson und Tesch-Römer 2016:585). Der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund beläuft sich in Deutschland auf 20% und mehr, worunter vier Gruppen gefasst werden: Menschen mit eigener Migrationserfahrung ohne deutsche Staatsangehörigkeit, mit eigener Migrationserfahrung mit deutscher Staatsangehörigkeit sowie dieselben beiden Varianten für Menschen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren sind (Vogel et al. 2016:579).

²⁰ So ist etwa für ausländische Personen die Freiwilligenarbeit wie die Erwerbstätigkeit bewilligungspflichtig (BENEVOL Schweiz 2015).

Schweizerinnen und Schweizer lassen sich hinsichtlich ihrer Häufigkeit an formellem und informellem Freiwilligenengagement zwischen derjenigen der ausländischen Wohnbevölkerung und derjenigen der gebürtigen Schweizerinnen und Schweizer verorten (Freitag et al. 2016:218).²¹

In Deutschland wird im Rahmen des FWS auf die Unterschiede des Engagements innerhalb der Bevölkerung mit Migrationshintergrund je nach Geschlecht, Alter und Bildungsstand verwiesen. Dabei wird betont, dass die Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund nur geringfügig auf die alters-, bildungs- oder einkommensspezifischen Aspekte zurückzuführen sind (Vogel et al. 2016:594-595; 607). Die Erfahrungen in Kindheit und Jugend oder die Staatsangehörigkeit könnten ausschlaggebender sein (Vogel et al. 2016:579). Für die Schweiz lassen sich keine deutlichen Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund nach sozioökonomischen Merkmalen festhalten (Freitag et al. 2016:203-211). Deutlicher ist der bisherige Befund, dass die soziostrukturellen Merkmale einen deutlichen Einfluss auf das Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund haben. Diese soziostrukturellen Bedingungen beschreibe ich im nächsten Abschnitt.

Soziostrukturelle Bedingungen

Das freiwillige Engagement ist in den verschiedenen Ländern in mehr oder weniger ausgeprägtem Ausmass Gegenstand der Forschung. Trotz der starken nationalen Forschungstraditionen ist eine Zunahme vergleichender Forschung und internationaler Forschungsnetzwerke zu beobachten (Alscher et al. 2010). Solche Untersuchungen legen den Fokus auf die länderspezifischen Unterschiede im Engagement und fassen das Land, in dem das Engagement ausgeübt wird, als unabhängige Variable auf. So fragt etwa Priller (2008) im europäischen Vergleich nach Ländergruppenprofilen und greift auf die Daten des European Social Survey (ESS) von 2002/03 zurück.²² Der Autor kommt zum Schluss, dass „die jeweilige gesellschaftliche Einbettung des zivilgesellschaftlichen Engagements als entscheidender Faktor zur Erklärung länderspezifischer Unterschiede“ gilt (Priller 2008:69). Unter *gesellschaftlicher*

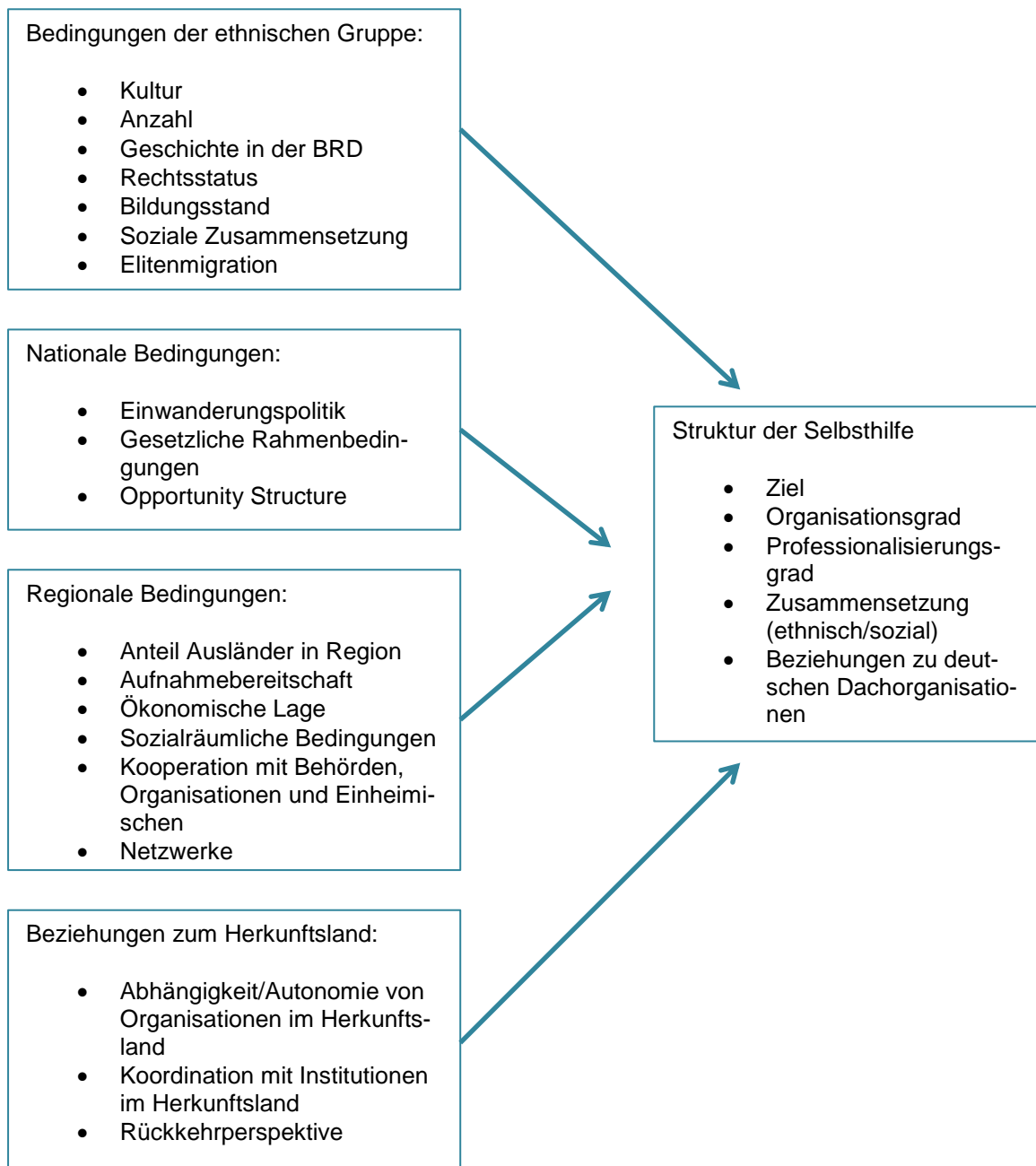
²¹ 25.1% der Schweizer Wohnbevölkerung engagiert sich freiwillig in Vereinen und Organisationen (Freitag et al. 2016:48): 14% der Ausländerinnen und Ausländer, 19% der eingebürgerten Schweizerinnen und Schweizer, 35% der Schweizerinnen und Schweizer (Freitag et al. 2016:188). Bei der informellen Freiwilligkeit beläuft sich der Anteil auf gut 38% (Freitag et al. 2016:76): 31% der Ausländerinnen und Ausländer, 35% der eingebürgerten Schweizerinnen und Schweizer, 41% der Schweizerinnen und Schweizer (Freitag et al. 2016:195). Nochmals mehr (71%) üben die Freiwilligkeit durch Spenden aus (Freitag et al. 2016:106): 62% der Ausländerinnen und Ausländer, 75% der eingebürgerten Schweizerinnen und Schweizer, 74% der Schweizerinnen und Schweizer (Freitag et al. 2016:198). Ausserdem engagiert sich ein Viertel der Wohnbevölkerung online freiwillig (Freitag et al. 2016:124): 25% der Ausländerinnen und Ausländer, 21% der eingebürgerten Schweizerinnen und Schweizer, 25% der Schweizerinnen und Schweizer (Freitag et al. 2016:212).

²² Die Schweiz nahm zwar am ESS teil, es fehlen jedoch Angaben zum zivilgesellschaftlichen Engagement (Priller 2008:56).

Einbettung ist zu verstehen, dass die zivilgesellschaftlichen Grundstrukturen von Land zu Land variieren können (Priller 2008:66). Erlinghagen und Hank (2011) integrieren in ihren internationalen Vergleich auch informelle Formen von Engagement sowie Daten aus dem US-amerikanischen Survey Citizenship, Involvement and Democracy. Sie stellen fest, dass das Engagement sowohl durch soziostrukturelle als auch durch institutionelle Rahmenbedingungen beeinflusst wird, und dass es deshalb zu Unterschieden zwischen bestimmten Regionen kommen kann. Die Daten des Schweizer Freiwilligenmonitors zum individuellen Engagement in Vereinen bilden oftmals die Grundlage für weitergehende Analysen solcher regionaler und struktureller Einflussfaktoren. Traunmüller, Stadelmann-Steffen, Ackermann und Freitag (2012:124-205) halten fest, dass die Vereinstätigkeiten in der Schweiz durch die Sozialstrukturen (ethnische Zusammensetzung, Anteil jeweiliger Bildungsgruppen) und durch die kulturellen Bedingungen (Sprachregion, Vielfalt der Vereinslandschaft) beeinflusst werden. Die Engagementpolitik ist für die Ausweitung der Tätigkeiten auf breitere Bevölkerungsschichten ebenfalls mitverantwortlich. Eine solche Bevölkerungsschicht könnte bspw. die Bevölkerung mit Migrationshintergrund sein. Eine Analyse bestätigt, dass die kantonale Integrationspolitik das freiwillige Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund durch partizipationsfördernde Rechte positiv und durch die Forderung nach kultureller Anpassung negativ beeinflussen kann (Manatschal und Stadelmann-Steffen 2014:416-417). Diese Befunde zu soziostrukturellen Bedingungen stehen im Einklang mit einer früheren Untersuchung von Baglioni (2004:44) zum zivilgesellschaftlichen Engagement als abhängige Variable eines bestimmten Kontextes. So sieht auch dieser Autor die Partizipation resp. das Engagement abhängig vom jeweiligen Kanton (Partizipationsmöglichkeiten), der Gemeinde (städtisch/ländlich), der Vereinsformen (öffentlich/privat oder gross/klein) sowie des Individuums selbst (Mitglieder, allgemeine Bevölkerung) (Baglioni 2004:192-193).

Die oben dargestellten individuellen und soziostrukturellen Unterschiede können auch bei den Schlüsselpersonen im Raum Biel eine Rolle spielen. Diese und weitere Bedingungen werde ich gemeinsam mit dem Beschrieb ihrer Tätigkeiten aus ihrer eigenen Perspektive erfassen und ich werde untersuchen, wie sie mit den Bedingungen umgehen. Einen Überblick zu den Faktoren für die Selbstorganisation von Menschen mit Migrationshintergrund in Bezug auf Deutschland liefern Weiss und Thränhardt (2005a:34-36). Die Abbildung 3 verdeutlicht die unterschiedlichen Bedingungen, welche die Struktur der Selbstorganisation von Migrantinnen und Migranten beeinflussen. Bedingungen der ethnischen Gruppe, die nationalen und regionalen Bedingungen sowie die Beziehungen zum Herkunftsland werden dabei voneinander getrennt:

Abbildung 3: Determinanten der Selbsthilfe-Strukturen

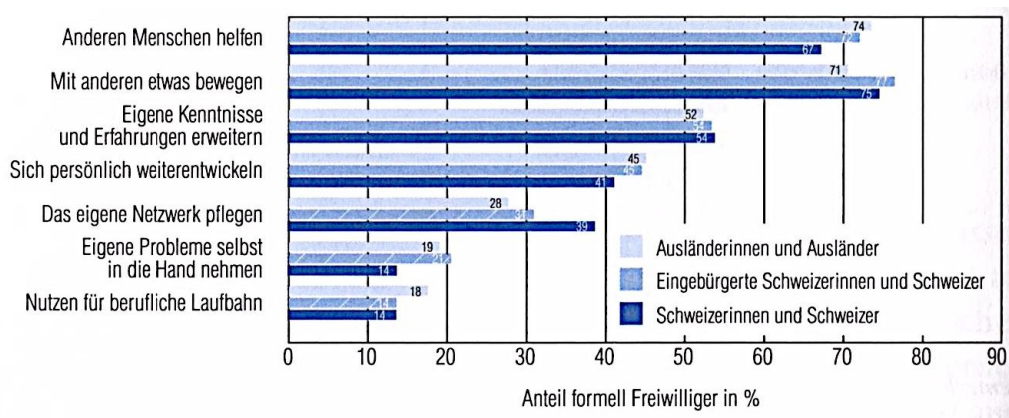


Quelle: Weiss und Thränhardt (2005a:37)

3.2.2 Motive freiwillig Engagierter mit Migrationshintergrund

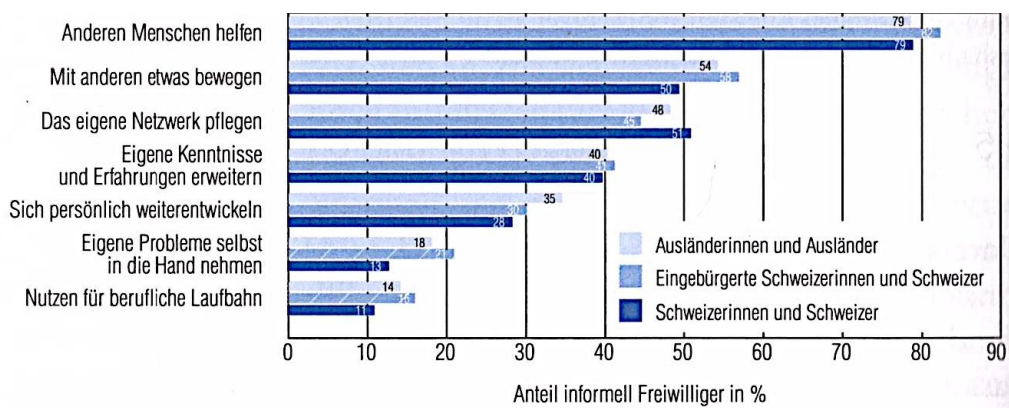
Nachdem ich Ergebnisse zum Umfang und zu den Einflussfaktoren des Freiwilligenengagements von Menschen mit Migrationshintergrund präsentiert habe, werde ich den Fokus auf die Beweggründe richten. Die Motive für die freiwilligen Engagements der Menschen mit Migrationshintergrund sind wie bei gebürtigen Schweizerinnen und Schweizern sowohl altruistischer als auch eigennützigter Natur, wobei die Rangfolge von Motiven zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen etwa ähnlich aussieht. Dies veranschaulichen die Abbildungen 4 und 5 aus dem Schweizer Freiwilligenmonitor:

Abbildung 4: Motive des formell freiwilligen Engagements nach Migrationshintergrund



Quelle: Freitag et al. (2016:214)

Abbildung 5: Motive des informell freiwilligen Engagements nach Migrationshintergrund



Quelle: Freitag et al. (2016:214)

In Bezug auf die Schlüsselpersonen ist es spannend zu untersuchen, in welchem Verhältnis die eher selbstbezogenen Motive zu den erstgenannten beiden Motiven stehen, die sich auf das Gemeinwohl beziehen. Erkenntnisse zu Entstehungsgründen und Motivationsfaktoren von Menschen mit Migrationshintergrund ergeben sich insbesondere aus Forschungen zu migrantischen Vereinen, womit sich der Befund aus dem Freiwilligenmonitor ausdifferenzieren

lässt.²³ Die Forschungsgruppe um Huth hat in Deutschland hierzu telefonische Befragungen von Vertreterinnen und Vertretern von migrantischen Organisationen aus allen Engagement-Bereichen durchgeführt (Huth 2013a:1). Die Untersuchung von Huth (2012, 2013a, 2013b), die im Zusammenhang mit freiwilligem bzw. bürgerschaftlichem²⁴ Engagement ebenfalls auf die Besonderheit der Beweggründe von Menschen mit Migrationshintergrund verweist, befasst sich enger mit der Perspektive der genannten Zielgruppe und liefert damit konkretere Erkenntnisse über die Selbstwahrnehmung der Menschen mit Migrationshintergrund. Die Menschen mit Migrationshintergrund messen ihrem freiwilligen Engagement grundsätzlich eine grössere Rolle bei als dies ausgehend vom FWS auf die Vergleichsgruppe zutrifft (Huth 2013b:49).²⁵ Den Anstoss für das Engagement in den migrantischen Vereinen führen die Menschen mit Migrationshintergrund grundsätzlich auf die Eigeninitiative (eigene Erlebnisse oder Erfahrungen) oder auf die persönliche Ansprache durch Gruppen und Organisationen sowie durch Freunde und Bekannte zurück (Huth 2013b:62). Das Forschungsteam um Huth (2013b:56) fasst die folgenden vier Orientierungsmuster zusammen: Gemeinwohl, Geselligkeit, eigene Interessen und Herkunftsorientierung. Diese Orientierungsmuster variieren wiederum nach Herkunft, Alter und Geschlecht (Huth 2013b:57-58).

Das freiwillige Engagement in Vereinen mobiler Menschen in der Schweiz wurde von Cattacin und Domenig (2012) untersucht, die Interviews mit Freiwilligen und Vereinspräsidentinnen und -präsidenten in Zürich, Lausanne und Genf durchgeführt haben. Dabei interessierten sie sich für den Lebensverlauf und die Motive des Engagements dieser Menschen. Cattacin und Domenig (2012:37) analysieren diese Aspekte in Anlehnung an die Pluralisierung der Vereine im Kontext der vielfältigen gesellschaftlichen Transformationen. So hat freiwilliges Engagement in Vereinen mobiler Menschen spezifische Motivationsgrundlagen (Cattacin und Domenig 2014:4). Sie identifizieren die objektiven, subjektiven und sozialen Gründe als Motivationsfaktoren (Cattacin und Domenig 2014:5). Diese decken sich mit der Geselligkeit, den eigenen Interessen oder der Herkunftsorientierung, die ich soeben im Zusammenhang mit den Ergebnissen von Huth (2013b:56) als mögliche Motivationsfaktoren präsentiert habe. Objektive bzw. instrumentelle Gründe freiwilligen Engagements in Vereinen mobiler Menschen tragen prioritär zur systemischen Inklusion der Engagierten selbst bei (Cattacin und Domenig 2012:39). Unter *systemische Inklusion* werden die politisch-rechtliche und die wirtschaftlich-

²³ In 15% der Schweizer Gemeinden existiert mindestens ein solcher migrantischer Verein (Traunmüller et al. 2012:56). Dabei existieren statistisch signifikante Unterschiede nach Stadt/Land, Sprachregion und der Gemeindegrösse (weniger/mehr als 5000 Einwohnerinnen und Einwohner) (Traunmüller et al. 2012:57). Der Anteil an der Schweizer Wohnbevölkerung, die sich laut dem Schweizer Freiwilligenmonitor aktiv in solchen Vereinen engagiert, beläuft sich auf 1%, in der ausländischen Wohnbevölkerung auf 2% (Freitag et al. 2016:51, 193).

²⁴ vgl. Kap. 4.1.1

²⁵ Huth (2013b:8) bezieht sich hier auf das dritte FWS aus dem Jahr 2009.

berufliche Inklusion gefasst, bei der Beziehungen geknüpft, Informationen und Kompetenzen erworben sowie politische Tätigkeiten ausgeübt werden (Cattacin und Domenig 2012:70; 2014:4). Dabei unterscheiden sich die mobilen Menschen darin, wie sie diesen Motiven Ausdruck verleihen (Cattacin und Domenig 2012:43-44). Dies betrifft insbesondere die Motivation, sich aufgrund der Jobsuche und einer professionellen Beschäftigung formell zu engagieren. Die Vereine dienen der Informationsbeschaffung, wodurch sich diese besonders auch als bedeutende Orte für die Integrationsarbeit entwickeln und der systemischen Inklusion dienen (Cattacin und Domenig 2012:44-49). Daneben wirken die Vereine – insbesondere für Frauen – als Orte der Anerkennung (Cattacin und Domenig 2012:50-59). Der Aspekt der symbolischen und formalen Anerkennung des freiwilligen Engagements erhält für Personen mit Migrationshintergrund auch im Freiwilligenmonitor eine grössere Bedeutung als für die Vergleichsgruppe ohne Migrationshintergrund (Freitag et al. 2016:217). Die Untersuchung von Studer et al. (2016) zur freiwilligen Integrationsarbeit bestätigt dies: Personen ohne Migrationshintergrund führen solche Tätigkeiten aus, um sich mit der Integrationsthematik auseinanderzusetzen, weil sie an Begegnungen mit unterschiedlichen Menschen auf gleicher Augenhöhe Freude haben oder damit sie mit eigenen Vorurteilen konfrontiert werden (Studer et al. 2016:29). Menschen mit Migrationshintergrund hingegen streben durch freiwilliges Engagement an, ihre eigene Integrationserfahrung zu teilen sowie einen Nutzen für ihre berufliche Laufbahn daraus zu gewinnen (Studer et al. 2016:29). Das Freiwilligenengagement sei für die Schlüsselpersonen selbst durchaus integrationsfördernd, wobei die Autorinnen und Autoren nicht weiter erläutern, was damit gemeint wird (Studer et al. 2016:36). Dieses Verlangen nach systemischer Inklusion kann durchaus als Charakteristikum des Freiwilligenengagements der Menschen mit Migrationshintergrund bezeichnet werden: „Teilweise sind diese objektiven Motive nur in Vereinen mobiler Menschen denkbar, wie zum Beispiel der Zugang zu einer flexiblen rechtlichen und politischen Zugehörigkeit“ (Cattacin und Domenig 2012:70).

Josten (2012) hat in seiner Dissertation die migrantische Selbstorganisation im Zusammenhang mit politischer Partizipation von Migrantinnen und Migranten in Köln untersucht. Der Autor interessierte sich dafür, wie der gebotene Spielraum die Art der Partizipation beeinflusst und inwiefern die zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteure gesamtgesellschaftlich relevante Lösungsansätze entwickeln können (Josten 2012:10). Er hat nebst Interviews mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der Bevölkerung mit Migrationshintergrund u.a. auch Expertinnen- und Experteninterviews mit Vertreterinnen und Vertretern der Stadtverwaltung durchgeführt (Josten 2012:12). Der Autor kommt zum Ergebnis, dass der Spielraum für zivilgesellschaftliches Handeln für die migrantischen Akteurinnen und Akteure durch die rechtlich vorgenommene Einteilung in Bevölkerungsgruppen und durch die daraus resultierende ausgeschlossene Stellung in der Gesellschaft eingeschränkt bleibt (Josten 2012:163-164). Die

individuellen Reaktionen der migrantischen Selbstorganisationen werden somit als Abwehr gegen die Klientelisierung und die Minorisierung gedeutet (Josten 2012:170). Josten (2012) zeigt auf, dass sich die migrantischen Selbstorganisationen aufgrund der Tatsache etablieren, dass für die Migrantinnen und Migranten keine direkten politischen Teilhabemöglichkeiten existieren. Diese Vereine ermöglichen also auch politische Rechte für die mobilen Menschen, und zwar in einer transnationalen Dimension, indem die Rechte in Bezug auf das Herkunftsland aufrechterhalten werden können (Cattacin und Domenig 2012:59; 69). Auf allen Ebenen sind Veränderungen der traditionellen Freiwilligenarbeit zu beobachten und die Frage nach Anerkennung und Monetarisierung²⁶ der Freiwilligenarbeit gewinnt an Relevanz (Cattacin 2006:217).

Erst zweitrangig engagieren sich mobile Menschen in Vereinen, um „durch die Mobilität brüchig und ambivalent gewordene Identitäten wieder in eine kohärente Narration, in eine Sinn ergebende Lebensgeschichte einbetten und damit Selbstvertrauen generieren zu können“ (Cattacin und Domenig 2012:95-96). Bei der Identitätssuche gilt die Würde als Leitmotiv und die Motivation ist individueller, subjektiver Natur (Cattacin und Domenig 2012:123). Weiter werden auch soziale Gründe genannt, welche sich auf soziale Interaktionen als Motive von Gemeinschaften auswirken. So bedeutet eine Zuwendung zu einem Verein auch die Orientierung an einer objektiven Gruppenidentität, welche in Beziehungen mit der Aussenwelt das Eigene stärkt und sich somit an der Pflege von sozialen Beziehungen orientiert (Cattacin und Domenig 2012:114-115; 124). Solche vielfältigen Motivationsfaktoren werde ich in meiner Untersuchung jenen von Schlüsselpersonen aus dem Raum Biel gegenüberstellen und in Erfahrung bringen, wie sie ihre Beweggründe wahrnehmen und wie sie mit den Beweggründen umgehen.

3.3 Fazit

Die fehlende inhaltliche Übereinstimmung der in der Praxis und in der Forschungsliteratur verwendeten Fremdbezeichnungen von *Schlüsselperson* betrifft insbesondere die Einsatzformen und Rahmenbedingungen. Diesbezüglich ist besonders hervorzuheben, dass Schlüsselpersonen definitionstechnisch sowohl freiwillige und nicht-professionelle als auch bezahlte Akteurinnen und Akteure umfassen. Die praktischen Rahmenbedingungen – insbesondere bezüglich der Entschädigung – sind unterschiedlich. In bereits entschädigten Kontexten wird von Forschenden festgehalten, dass die Entlohnung von Schlüsselpersonen als unzureichendes Merkmal aufgefasst werden muss. Die Rolle als Definitionsmerkmal von *Schlüsselperson*

²⁶ Diesen Begriff entnehme ich dem Tagungsband von Farago und Ammann (2006).

ist hingegen relativ eindeutig. Die Schlüsselpersonen zeichnen sich gemäss den unterschiedlichen Definitionen und Untersuchungen durch den Zugang zur Herkunftsgruppe und die eigene vollendete strukturelle Integration aus. In diesem Sinne können Schlüsselpersonen als Brückenbauerinnen und Brückenbauer zwischen Zugewanderten und Einheimischen bezeichnet werden. Die Aufgabenbereiche in der Praxis sind vielfältig und betreffen in erster Linie Anlässe von Gemeinden oder den Bildungs- und Gesundheitsbereich. Je nach Aufgabe richten sich Schlüsselpersonen auch an unterschiedliche Zielgruppen. Als Bedürfnisse von Schlüsselpersonen werden konkret Weiterbildungs-, Entlastungs- und Abgrenzungsmöglichkeiten genannt. Schlüsselpersonen selbst wurden jedoch nur punktuell in die bisherigen Erhebungen integriert, sodass ihre Wünsche und Bedürfnisse bisher nur am Rande von wissenschaftlichen Untersuchungen zum Vorschein gekommen sind.

Da ausserdem die Datenlage zum Umfang des Engagements, zu den Einflussfaktoren und zu den Beweggründen für das Engagement von Schlüsselpersonen begrenzt ist, ergänzte ich den Forschungsstand mit Befunden aus Freiwilligenerhebungen und mit Erkenntnissen über migrantische Vereine. Aus diesen Forschungen ist bekannt, dass die Bevölkerung mit Migrationshintergrund generell weniger freiwillig engagiert ist als die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund. Menschen mit Migrationshintergrund engagieren sich grundsätzlich mehr informell als formell. Soziostrukturelle Bedingungen wie die Integrationspolitik können einen bedeutenden Einfluss auf das Engagementverhalten von Freiwilligen haben. Die Motive von Freiwilligen mit Migrationshintergrund sind sowohl altruistischer als auch eigennütziger Natur. Die Beweggründe sind dabei wie ihre Rolle eng mit ihren Migrationserfahrungen verbunden. Die eigennützigen Motivationsfaktoren wurden von verschiedenen Autorinnen und Autoren untersucht. In diesem Zusammenhang erfährt die systemische Inklusion hinsichtlich wirtschaftlicher und politischer Teilhabe eine besondere Bedeutung für Menschen mit Migrationshintergrund.

4 Theorien

Die wissenschaftlichen Befunde zur Definition von *Schlüsselpersonen* zeigen, dass diese als ausdrücklicher Untersuchungsgegenstand bisher wenig Beachtung gefunden haben. Deshalb zog ich im vorangehenden Kapitel Erkenntnisse über das Freiwilligenengagement von Menschen mit Migrationshintergrund hinzu. Im Zusammenhang mit meiner Forschungsfrage (vgl. Kap. 1) erachte ich es als nützlich, am Begriff *freiwilliges Engagement* anzuknüpfen und *Zivilgesellschaft* als Teil des theoretischen Rahmens meiner Arbeit zu diskutieren. Die Begriffe *zivilgesellschaftliches*, *freiwilliges* sowie *bürgerschaftliches Engagement* werde ich im nächsten Unterkapitel voneinander abgrenzen. Darauf folgt eine Übersicht zum Konzept *Sozialkapital*, das den theoretischen Rahmen meiner Arbeit vervollständigt. Es wird ersichtlich werden, dass die beiden ausgewählten Konzepte stark miteinander zusammenhängen und sich für meine Untersuchung zu Schlüsselpersonen gegenseitig theoretisch ergänzen.

4.1 *Zivilgesellschaft und zivilgesellschaftliches Engagement*

Für eine systematische Annäherung an das Thema *Zivilgesellschaft* aus sozialwissenschaftlicher Perspektive ist wichtig, „dass auch ein allgemein gehaltenes Konzept von Zivilgesellschaft dessen historische Bedingtheit anerkennen muss“ (Gosewinkel und Rucht 2004:41). Deshalb werde ich die historische Entwicklung des Konzepts *Zivilgesellschaft* aufzeigen, bevor ich auf die Definitionen anhand der Bereichs- und Handlungslogik sowie auf den utopischen Charakter des Konzepts eingehe. Die folgende Ausführung zu *Zivilgesellschaft* und *zivilgesellschaftlichem Engagement* bezieht sich auf den europäischen Kontext. Die Verbreitung desselben Konzepts in anderen Weltregionen wäre gesondert zu untersuchen (Kocka 2000:20).

4.1.1 *Historische Entwicklung des Konzepts Zivilgesellschaft*

In der ersten eigentlichen Anwendung in der Aufklärung war der Begriff *Zivilgesellschaft* positiv konnotiert, da es um die utopische Idee einer anti-ständischen Zivilgesellschaft (*citizens*) gegenüber dem absolutistischen Staat ging (Kocka 2004:30). Diese Idee war insbesondere im deutschen und französischen, weniger im englischen Raum vorzufinden (Kocka 2000:16). Denn im angelsächsischen Raum geht es historisch bedingt weniger um den starken Staat, weshalb in der angelsächsischen Theorietradition der Begriff *civil society* ununterbrochen vorzufinden ist (Klein 2011:32). Insbesondere im Deutschen Kontext kam es hingegen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, d.h. während der Industrialisierung, zu einem Begriffswechsel, wobei *Zivilgesellschaft* und *Bürgergesellschaft*²⁷ mit *bürgerliche Gesellschaft* der

²⁷ engl. *civic society* (Strachwitz 2014:72).

Bourgeoisie ausgewechselt wurden. Fortan wurde der Begriff eher als elitär verstanden. In den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde der Begriff *Zivilgesellschaft* wiederum attraktiver und dementsprechend löste dieser im deutschen Sprachgebrauch den Begriff *bürgerliche Gesellschaft* ab (Klein 2011:32). Dies erfolgte im Kontext der diktatorischen Verhältnisse in Ostmitteleuropa und der Grenzen des Wohlfahrtsstaates im Westen, der Globalisierung des Kapitalismus sowie der Individualisierung und Fragmentierung postmoderner Gesellschaften (Gosewinkel, Rucht, van den Daele und Kocka 2004:12-13; Kocka 2004:30-31).

Diese historische Herleitung des Begriffs *Zivilgesellschaft* zeigt auf, dass er sich nicht nur vom Begriff *bürgerliche Gesellschaft*, sondern auch von *Bürgergesellschaft* inhaltlich abgrenzt (Kocka 2000:14). Dennoch lehnt sich die Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ (2002:59) des Deutschen Bundestags nach wie vor am Begriff der *Bürgergesellschaft* an und grenzt ihn nicht von *Zivilgesellschaft* ab. Die Begriffe *Bürgergesellschaft* und *bürgerschaftliches Engagement* stehen in engem Zusammenhang mit der deutschen Geschichte: Bürgerliches Ehrenamt als kommunale Selbstverwaltung, die später von der bürgerlichen Vereinskultur und somit von der Freiwilligenarbeit abgelöst wurde, bezieht sich stark auf die Bürgerinnen und Bürger bzw. auf das Bürgertum im 19. Jahrhundert (Sachsse 2011). Das Konzept *bürgerschaftliches Engagement* ist folglich Produkt der bürgerlichen Gesellschaft (Sachsse 2011:17). Gegenüber *Bürgerlichkeit* oder *Bürgertum* würde *Zivilgesellschaft* heute internationaler angewandt, wohingegen sich die erstgenannten Begriffe vielmehr im mitteleuropäischen Kontext verorten liessen und sich auf das 18. und 19. Jahrhundert beziehen, wie Jessen und Reichardt (2004:13) schreiben. *Zivilgesellschaft* und *zivilgesellschaftliches Engagement*²⁸ erscheinen mir hinsichtlich der Inklusion aller Bevölkerungsteile einer Gesellschaft und mit Bezug auf die Schweiz angebrachter und weniger irreführend sowie weniger diskriminierend als *Bürgergesellschaft* und *bürgerschaftliches Engagement*. Gerade weil in der Schweiz sowie in anderen Ländern unter *Bürgerinnen und Bürgern* primär die Wohnbevölkerung mit einem inländischen Pass verstanden wird, während zur *Zivilgesellschaft* die gesamte Wohnbevölkerung zählt, spreche ich bewusst von *zivilgesellschaftlichem* und nicht von *bürgerschaftlichem Engagement*. Ich schliesse mich Josten (2012:42) an, der darauf hinweist, dass Menschen trotz fehlender Staatsbürgerschaft zivilgesellschaftlich aktiv sein können. Solche Aktivitäten müssen in Forschungen wie meiner ebenfalls Platz finden können und dürfen meines Erachtens nicht durch diskriminierende Begrifflichkeiten vernachlässigt werden.

²⁸ Unter *zivilgesellschaftlichem Engagement* verstehe ich die Gesamtheit der Engagements von Akteurinnen und Akteuren der Zivilgesellschaft.

4.1.2 *Bereichs- und Handlungslogik*

Für eine sozialwissenschaftliche Untersuchung wie der vorliegenden sind die normativen Diskurse – wie sie in der vorangehenden Ausführung zum Vorschein kamen – gemäss Gosewinkel et al. (2004:13) von den deskriptiv-analytischen Diskursen zu unterscheiden. Nur so kann ich als Forscherin im Beispiel meiner Untersuchung überprüfen, inwiefern die Schlüsselpersonen als zivilgesellschaftliche Akteurinnen und Akteure aufgefasst werden können. Hierfür gehe ich im Folgenden darauf ein, wie *Zivilgesellschaft* konzeptualisiert werden kann. Zwei Typen von Konzeptualisierungen lassen sich aus den wissenschaftlichen Begriffsbestimmungen von *Zivilgesellschaft* herausarbeiten (Bauerkämper 2010:101). Die Zivilgesellschaft wird einerseits als intermediäre Sphäre²⁹ identifiziert, indem eine sozial-räumliche Trennung von unterschiedlichen gesellschaftlichen Sphären vorgenommen wird (Bereichslogik). Andererseits kann die Zivilgesellschaft über den Typus sozialen Handelns bestimmt werden (Handlungslogik). Die beiden Typen von Konzeptualisierungen führe ich nun im Folgenden kurz aus.

Die sozialwissenschaftliche Annäherung an das moderne Konzept *Zivilgesellschaft* orientiert sich an modernen, funktional ausdifferenzierten Gesellschaften (Gosewinkel und Rucht 2004:41). Analog zu dieser Logik gliedert sich die Gesamtgesellschaft in mehrere Sphären. Engagementformen wie Vereinstätigkeiten oder Nachbarschaftshilfen, die nicht in die staatliche, wirtschaftliche oder private Sphäre eingeordnet werden können, werden in der Regel der Zivilgesellschaft zugeordnet und bilden einen Bereich für sich (Gosewinkel et al. 2004:11). Freiwilligenarbeit kann als eine Form von zivilgesellschaftlichem Engagement betrachtet werden. Gemäss Simsa und Zimmer (2014:21) sind bürgerschaftliche Engagements und Freiwilligenarbeit unabhängig von der Organisationsform – ob im Rahmen von NGOs oder nicht organisiert – Teil der zivilgesellschaftlichen Engagements. Jedoch besteht die Zivilgesellschaft umgekehrt nicht ausschliesslich aus freiwilliger Arbeit (Gosewinkel und Rucht 2004:52). Diese Komponente des Konzepts *Zivilgesellschaft* erweist sich angesichts der Diversität an Einsatzformen von Schlüsselpersonen (z.B. bezahlt und unbezahlt) als sinnvoll und geeignet für meine empirische Untersuchung. Ein solches Konzept erlaubt eine differenzierte Betrachtung und Analyse der Tätigkeiten von Schlüsselpersonen im Raum Biel.

Die Bereichsabgrenzung ist jedoch im Einzelfall notwendig. Deswegen lehne ich mich an Kocka (2004:33) an und verstehe unter *zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren* nur solche, die nebst der Bereichslogik auch den Typus des sozialen Handelns erfüllen. So werden bspw. gewalttätige Organisationen aus der Definition von *Zivilgesellschaft* ausgeschlossen. Das zivilgesellschaftliche Handeln findet im Schnittbereich von Staat, Wirtschaft und Pri-

²⁹ In meiner Arbeit verwende ich synonym auch *Raum* oder *Bereich*.

vatsphäre statt und zeichnet sich durch die gesellschaftliche Selbstorganisation aus (z.B. Vereine, Netzwerke, ...) (Gosewinkel et al. 2004:12; Kocka 2004:33). Gosewinkel und Rucht (2004:42) diskutieren, ob und wie sich diese Handlungslogik der Zivilgesellschaft von jenen der anderen gesellschaftlichen Teilsystemen Staat, Wirtschaft und Privatem bzw. Familie differenzieren lässt. Sie stellen fest, dass die Zivilgesellschaft als gesellschaftliches Teilsystem auf dem Integrationsmechanismus *Anerkennung des Anderen* beruht und mit dem Problem behaftet ist, die Selbstregulierungsfähigkeit zu verlieren (Gosewinkel und Rucht 2004:48). Diese zivilgesellschaftliche Logik des sozialen Handelns umfasst folgende Elemente: Selbstorganisation und Selbstständigkeit, Handeln im öffentlichen Raum und Anerkennung von Vielfalt und Heterogenität, friedliches Handeln sowie soziales Verhalten, das auf das allgemeine Wohl abzielt (Gosewinkel et al. 2004:11). Als *Zivilität* kann dementsprechend die Kultur der Zivilgesellschaft bezeichnet werden (Gosewinkel et al. 2004:11-12).³⁰ Die Erkenntnisse über das Freiwilligenengagement von Menschen mit Migrationshintergrund rufen an dieser Stelle die Tatsache in Erinnerung, dass Konzepte in der Realität nicht in ihrer Idealform erscheinen. Die Befunde zu Motivationsfaktoren von Freiwilligen mit Migrationshintergrund zeigen, dass die eigennützigen Motive nebst den altruistischen eine besondere Bedeutung erfahren (vgl. Cattacin und Domenig 2012). Solche Motive können im Widerspruch zu Charakteristiken zivilgesellschaftlichen Engagements stehen, die auf das Gemeinwohl abzielen und den eigenen Nutzen somit in den Hintergrund rücken. Würden diese Befunde auch auf die Schlüsselpersonen zutreffen, so wäre zu untersuchen, inwiefern sich die Instrumentalisierung zivilgesellschaftlichen Engagements für die eigenen Zwecke mit dem Typus zivilgesellschaftlichen sozialen Handelns verträgt. In dieser Hinsicht werden zusätzliche Erkenntnisse wie die Haltung gegenüber der Entlohnung von Tätigkeiten aufschlussreich sein, um die Einflüsse von anderen Typen sozialen Handelns auf die zivilgesellschaftliche Logik sozialen Handelns und die Abgrenzungsmöglichkeiten von Sphären bei Schlüsselpersonen zu diskutieren.

Auch in der Literatur wird betont, dass die zivilgesellschaftlichen Tätigkeiten nicht unabhängig vom Staat, der Wirtschaft und der Privatsphäre betrachtet werden sollten. Die zivilgesellschaftliche Logik sozialen Handelns – zuvor als *Integrationsmechanismus* bezeichnet – kann auch in den Bereichen des Staates, der Wirtschaft oder der Privatsphäre vorkommen, jedoch dominieren dort andere Typen sozialen Handelns (Kocka 2004:33). Die Verhältnisse zwischen Zivilgesellschaft und Markt, Zivilgesellschaft und Staat, oder Zivilgesellschaft und Familie sind kompliziert und ambivalent (Kocka 2004:34-37). Dabei bedingen sie sich alle gegenseitig. Die jeweilige politische Ausrichtung der zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteure kann

³⁰ Gosewinkel und Rucht (2004:36; 38) plädieren hinsichtlich der Definition von *ziviles Handeln* für eine Untersuchung der Selbstdefinition der zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteure.

bspw. das Verhältnis zum Staat bestimmen (Kocka 2004:35). Deshalb ist die Zivilgesellschaft zwar „eine gesellschaftliche Sphäre jenseits des Staates, jedoch nicht jenseits des Politischen“ (Klein 2011:29). Es sollte dabei gewährleistet sein, dass die Akteurinnen und Akteure der Zivilgesellschaft Zugang zum politischen System haben und sich dort einbringen können (Kocka 2004:36). Gleichzeitig betont Kocka (2004:36), dass der Staat die Aufgaben, die ihm zugeteilt sind, selbst wahrnehmen und ausführen muss, ohne diese an die Zivilgesellschaft abzugeben. Auch in Bezug auf die Schlüsselpersonen ist es relevant zu untersuchen, in welchem Verhältnis sie zu den anderen gesellschaftlichen Sphären stehen und wie diese ihr Handeln beeinflussen. In meiner Untersuchung wird es sicherlich unumgänglich sein, die *Zivilgesellschaft* als theoretische Idealvorstellung zu verstehen sowie einzusehen, dass die unterschiedlichen Sphären und Typen sozialen Handelns häufiger in einer Mischform auftreten und teilweise schwer voneinander abzugrenzen sind. Die Vermischung von altruistischen und eigennützigen Motivationsfaktoren, die teilweise entlohnten oder die politisch motivierten Tätigkeiten sind Beispiele dafür. Solche und weitere Spannungsverhältnisse zwischen den gesellschaftlichen Sphären und deren Handlungslogiken gilt es in der praktischen Arbeit von Schlüsselpersonen aufzudecken und zu diskutieren.

4.1.3 Partiieller Einlösungsgrad oder reale Exklusivität des Konzepts

Zusammenfassend kann das von mir gewählte Konzept der Zivilgesellschaft definiert werden als

- a) gesellschaftliche Sphäre;
- b) Typus sozialen Handelns;
- c) Entwurf oder Projekt mit utopischen Zügen (Kocka 2004:32).

Nebst den bereits erläuterten Konzeptualisierungen wird Zivilgesellschaft auch als eine Utopie verstanden, weil sie nie einer real existierenden Gesellschaft entspricht und sich ständig den herrschenden Verhältnissen kritisch widersetzt (Kocka 2004:33-34). Dies bezieht sich auf die Stärkung der Demokratie und sozialer Gerechtigkeit sowie auf die Legitimation politischer Entscheidungsfindungsprozesse (Zimmer 2007:204). Die Geschichte der Zivilgesellschaft zeigt folgendes: Die Bürgerlichen, die seit dem 19. Jahrhundert als Akteurinnen und Akteure des zivilgesellschaftlichen Engagements im Zentrum stehen, werden zunehmend von anderen Gesellschaftsschichten abgelöst (Kocka 2004:38). Nach wie vor bleibt aber eine hohe Beteiligung der gebildeten, bürgerlichen Mittelschicht im zivilgesellschaftlichen Engagement bestehen, weshalb Kocka (2000:29) von *partielltem Einlösungsgrad* oder *realer Exklusivität* des Projekts spricht. Aber die Möglichkeit, sich zivilgesellschaftlich zu engagieren, sollte allen zugänglich gemacht werden. Die fehlende Übereinstimmung zwischen Konzept und Realität bringt Kocka wie folgt zum Ausdruck: „Zivilgesellschaft setzt zwar keineswegs soziale Gleichheit voraus. Aber sie entstand als Projekt gegen ständische Ungleichheit, und sie wird wohl auch

heute durch sehr ausgeprägte ökonomische und soziale Ungleichheit behindert und beschädigt“ (Kocka 2004:39). Die Zivilgesellschaft umfasst – zumindest *per definitionem* – einen Bereich, der politisch frei ist und demokratische Partizipation aller ermöglichen soll, was in den Worten Kockas (2000:29) *universaler Anspruch* oder *beanspruchte Inklusivität* genannt wird. Deshalb sehe ich das Konzept der Zivilgesellschaft als Chance, Menschen unabhängig von ihrem politischen Status resp. ohne Schweizer Staatsbürgerschaft in meine wissenschaftliche Untersuchung zu integrieren und ihren Beitrag für die Gesellschaft zu würdigen. Ausserdem überschreitet die Zivilgesellschaft seit längerem nationale Grenzen und wirkt transnational (Kocka 2004:40). Denn die institutionelle Verankerung zivilgesellschaftlicher Strukturen innerhalb nationaler Grenzen mögen sich auflösen und an Bedeutung verlieren: Gosewinkel und Rucht (2004:31) sind gar der Meinung, dass Zivilgesellschaft nie eine durch nationale Grenzen festgelegte Einheit war – weder empirisch noch konzeptuell.

Basierend auf den vorangegangenen Ausführungen halte ich fest, dass ich *Zivilgesellschaft folgendermassen* verstehe und dieses Konzept in meiner Arbeit anwenden dementsprechend anwenden werde: Die Zivilgesellschaft sehe ich als Sphäre zwischen Staat, Wirtschaft und Privatem, in welcher sich Menschen unabhängig von ihrem politischen Status freiwillig selbstorganisiert versammeln, in unterschiedlichen Formen auf Augenhöhe mit Staat und Wirtschaft Einfluss auf die öffentliche Meinungsbildung nehmen und sich subsidiär für gesellschaftliche oder gemeinwohlorientierte Belange auf friedliche Art und Weise einsetzen.

4.2 Sozialkapital und Zivilgesellschaft

Im Zusammenhang mit zivilgesellschaftlichem Engagement interessiert auch die Frage, was dieses für die Prozesse der sozialen Integration bedeutet (Klein 2011:36). Denn wie die bisherigen Ausführungen zeigen, soll die Zivilgesellschaft den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken. Eigenorganisationen von Migrantinnen und Migranten als Beispiele von solchen zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren stärken etwa das soziale Vertrauen oder ermöglichen die Kommunikation zwischen unterschiedlichen Parteien (Dahinden und Moret 2008:2; Moret und Dahinden 2009:7). Auch bei Schlüsselpersonen betonte ich in Kap. 2.2 deren Funktion für die strukturelle Integration von Einzelpersonen und die gesellschaftliche Stabilität. Mit dem Konzept *Sozialkapital* können sowohl auf der individuellen als auch auf der gesellschaftlichen Ebene die Form, das Ausmass und die Wirkungen des Engagements beurteilt werden. Dieses Konzept kann in meiner Arbeit dazu dienen, sowohl die Rolle von Schlüsselpersonen für unterschiedliche Zielgruppen besser zu verstehen als auch zu untersuchen, inwiefern ihre Rolle mit ihren Beweggründen zusammenhängt. Als Sozialkapital können all jene Ressourcen bezeichnet werden, „die aus der Einbindung von Individuen in soziale

Beziehungsnetzwerke resultieren und die auf der Mikro- und Makroebene ganz unterschiedliche soziale Effekte haben können“ (Braun 2011:53).³¹ Als spezielle Form von Ressourcen ist Sozialkapital in sozialen Beziehungen verwurzelt (Kriesi 2007:24). Braun weist dabei auf die unterschiedlichen Aspekte hin, die je nach Ansatz und Disziplin mehr oder weniger im Fokus stehen und unterschiedlich konzeptualisiert werden: „Soziale Beziehungsnetzwerke, soziale Interaktionen, soziales Vertrauen, soziale Verpflichtungen oder Reziprozitätsnormen werden häufig als Dimensionen, teilweise aber auch als Indikatoren oder Äquivalente von Sozialkapital genommen“ (Braun 2011:54). Die Arbeiten von Pierre Bourdieu, James S. Coleman und Robert Putnam sind der Antrieb der Forschung über Sozialkapital (Braun 2011:56). Auf der Mikroebene dient Sozialkapital als Erklärung für Unterschiede zwischen Individuen und ihren Zugangsmöglichkeiten zu Ressourcen (vgl. Bourdieu 1983). Auf der Makroebene hingegen erklärt das Konzept gesellschaftliche Phänomene, indem das Sozialkapital als Kollektivgut aufgefasst wird (vgl. Putnam 1995, 2000, 2001). Baglioni (2004:24) sieht auch das Konzept von Coleman (1988, 1990, 2010) eher auf einer kollektiven Ebene, wohingegen Braun (2011:54) die Arbeiten von James S. Coleman eher im Zusammenhang mit individuellem Erwerb von Humankapital sieht. Die Theorien von Pierre Bourdieu, James S. Coleman und Robert Putnam sind für meine Arbeit insofern von Bedeutung, als sie (*soziale*) *Ressourcen* unterschiedlich auffassen. Im Zusammenhang mit den Tätigkeiten von Schlüsselpersonen erlaubt diese Vielfalt eine breit angelegte Diskussion ihrer Beweggründe und ihrer Rolle mit Fokus auf die Motivationsfaktoren, auf ihre Funktion in den jeweiligen Tätigkeiten und auf die Rahmenbedingungen. Nachfolgend führe ich die genannten Ansätze kurz aus.

4.2.1 Pierre Bourdieu

Dem Kapitalbegriff von Bourdieu liegt die Erklärung der sozialen Ungleichheit zugrunde. So differenziert der Soziologe die Kapitalsorten in ökonomisch, kulturell und sozial, die gegenseitig ineinander umwandelbar sind (Bourdieu 1983:185). Sozialkapital versteht er als

„die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten *Beziehungen* gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder, anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der *Zugehörigkeit zu einer Gruppe* beruhen“ (Bourdieu 1983:190-191).

Ökonomisches Kapital lässt sich in Geld konvertieren (Bourdieu 1983:185). Kulturelles Kapital trennt Bourdieu (1983:185-190) in verinnerlichte bzw. inkorporierte Bildung (personenbezogen), in kulturelle Güter als objektiviertes Kulturkapital (übertragbar) und in objektiviertes Kulturkapital wie Titel (Bourdieu 1983:189). Wissen und Kompetenzen, kulturelle

³¹ Vgl. Freitag (2016:19) für eine Liste von Definitionen.

Güter sowie Titel sind somit als materielle oder immaterielle Ressourcen zugänglich und können in Besitz genommen werden. Die Akkumulation von ökonomischem oder kulturellem Kapital sieht Bourdieu in starker Abhängigkeit vom vorhandenen Sozialkapital: Je grösser und intensiver das soziale Netz, desto besser ist der Zugang zu ökonomischem oder kulturellem Kapital. Das Sozialkapital selbst ist abhängig vom sozialen Netz des Einzelnen und den vorhandenen anderen Kapitalsorten (Baglioni 2004:24). Dementsprechend braucht es eine gewisse Investition in das Sozialkapital (Bourdieu 1983:193). Sozialkapital ist die Gesamtheit der Beziehungen zu anderen, die wiederum über Ressourcen verfügen (Portes 1998; zit. nach Kriesi 2007:24). Die Ressourcen verschafft man sich über die Beziehungen zu diesen anderen. Deshalb spricht Gefken (2011:32) von einem Beziehungs- und Ressourcenaspekt des Sozialkapitals bei der Konzeptualisierung von Bourdieus Sozialkapitalbegriff.³²

4.2.2 James S. Coleman

Bei Coleman dreht sich die Diskussion vielmehr um Entstehungsmechanismen sowie um Formen und Konsequenzen des Besitzes von Sozialkapital als individuelle Ressource (Braun 2011:57). Er orientiert sich an der Theorie rationalen Handelns und definiert Sozialkapital hinsichtlich dessen Funktion:

„It is not a single entity but a variety of different entities, with two elements in common: they all consist of some aspect of social structures, and they facilitate certain actions of actors – whether persons or corporate actors – within the structure“ (Coleman 1988:98).³³

Die Funktion besteht darin, dass die Aspekte der Sozialstruktur in Gestalt von Ressourcen den Akteurinnen und Akteuren helfen, ihre Interessen zu realisieren (Coleman 2010:395). Indem die Akteurinnen und Akteure Tauschakte eingehen, damit sie ihre Interessen befriedigen können, erwerben sie soziale Beziehungen, die wiederum als Sozialkapital, d.h. Ressourcen, nützlich werden (Gefken 2011:46). Die Arten soziostruktureller Ressourcen, die Sozialkapital begründen, sind Informationen, Normen und Sanktionen, hierarchische Beziehungen, Organisationen oder reziproke Erwartungen und Verpflichtungen (Coleman 1990:306-313; zit. nach Kriesi 2007:26). Es lassen sich nicht nur Eigenschaften privater, sondern auch öffentlicher Güter darin wiederfinden (Coleman 2010:409-410). Das Konzept des amerikanischen Soziologen lässt sich somit sowohl auf der Makro- als auch auf der Mikro-Ebene einordnen.

³² Die Aufteilung zwischen Beziehungs- und Ressourcenaspekt geht mit Freitag (2016:18) einher, der seinerseits eine grundsätzliche Unterscheidung zwischen einer strukturellen und einer kulturellen Komponente des analytischen Konzepts *Sozialkapital* macht (vgl. Abb. 6): Die erste Komponente umfasst soziale Netzwerke, wohingegen Werte und Normen sowie Vertrauen (Nahbereichsvertrauen und generalisiertes Vertrauen in Fremde) zur kulturellen Komponente gehören (Freitag 2016:18-24). Demnach gehört Freiwilligenarbeit zur strukturellen Komponente und kann als besondere Form von Sozialkapital betrachtet werden (Bühlmann und Freitag 2007:165).

³³ Vgl. dt. Übersetzung in Coleman (2010:392).

Denn nicht nur das Individuum erfährt durch das Sozialkapital Konsequenzen für den eigenen Nutzen, sondern auch die soziale Gemeinschaft insgesamt profitiert davon (Kriesi 2007:25).

4.2.3 Robert D. Putnam

Die Rolle des sozialen Kapitals für das integrationsfördernde Engagement und die Zivilgesellschaft als Produzentin von Sozialkapital kann insbesondere in Anlehnung an Robert Putnam (1995, 2000, 2001) diskutiert werden (Huth 2011:445). Putnam hat sich im Gegensatz zu Bourdieu und Coleman konkreter auf einer Makroebene mit dem Begriff *Sozialkapital* beschäftigt und liefert Erklärungen für die Probleme kollektiven Handelns (Braun 2011:57). Er lehnt sich an die Vereinstheorien von Tocqueville an (Tocqueville 1994; zit. nach Freitag 2016:18) und weist auf die drei Elemente des Sozialkapitals hin – Netzwerke zivilgesellschaftlichen Engagements, Reziprozitätsnormen, soziales Vertrauen:

„social capital' refers to features of social organization such as networks, norms, and social trust that facilitate coordination and cooperation for mutual benefit“ (Putnam 1995:67).

Der Politologe schränkt die sozialen Beziehungsstrukturen und die Ressourcen auf die Netzwerke staatsbürgerlichen Engagements ein, wobei er sich im Wesentlichen für Vereins-, Verbands- und Parteistrukturen – und somit für die Zivilgesellschaft im Allgemeinen – interessiert (Kriesi 2007:27). In Putnams Verständnis von *Sozialkapital* steckt viel Hoffnung hinsichtlich sozialer Wohlfahrt: Einerseits entsteht durch das zivilgesellschaftliche Engagement eine besondere Wertsphäre, wodurch etwa soziales Vertrauen oder Reziprozitätsnormen begünstigt werden (Sozialisationsannahme) (Braun 2011:58). Andererseits werden diese Kompetenzen und Dispositionen auf andere Lebensbereiche übertragen, sodass aufgrund sinkender sozialer Kontrolle Kosten gesenkt werden können (Transferannahme). So gesehen bieten die lokale assoziative Lebenswelt und andere zivilgesellschaftliche Gruppen geeignete Orte für die Mitwirkung der Bürgerinnen und Bürger³⁴, um unmittelbar den Gemein Sinn zu erhöhen und das Gemeinwohl zu stärken (Baglioni 2004:26; Braun 2011:59-60). So ist dieser Ansatz insbesondere für die Politikwissenschaft bedeutend, da Putnam in seiner grundlegenden Arbeit „eine direkte Verbindung zwischen dem Vorhandensein bzw. dem Nicht-Vorhandensein von Sozialkapital in einer Gesellschaft und der Stärke und Ausprägung von Demokratie“ (Zimmer 2007:194) hergestellt hat. Putnam konstatiert hiermit, dass Sozialkapital für eine funktionierende Demokratie unabdingbar ist.

Kriesi (2007:35-42) stellt drei Formen des Sozialkapitals zusammen, die er auf Robert D. Putnam zurückführt: Horizontale (Akteurinnen und Akteure mit vergleichbarem Status und

³⁴ Gemäss meiner Auffassung wäre die Gültigkeit dieser Aussage auf die Bewohnerinnen und Bewohner unabhängig von ihrem politischen Status auszuweiten.

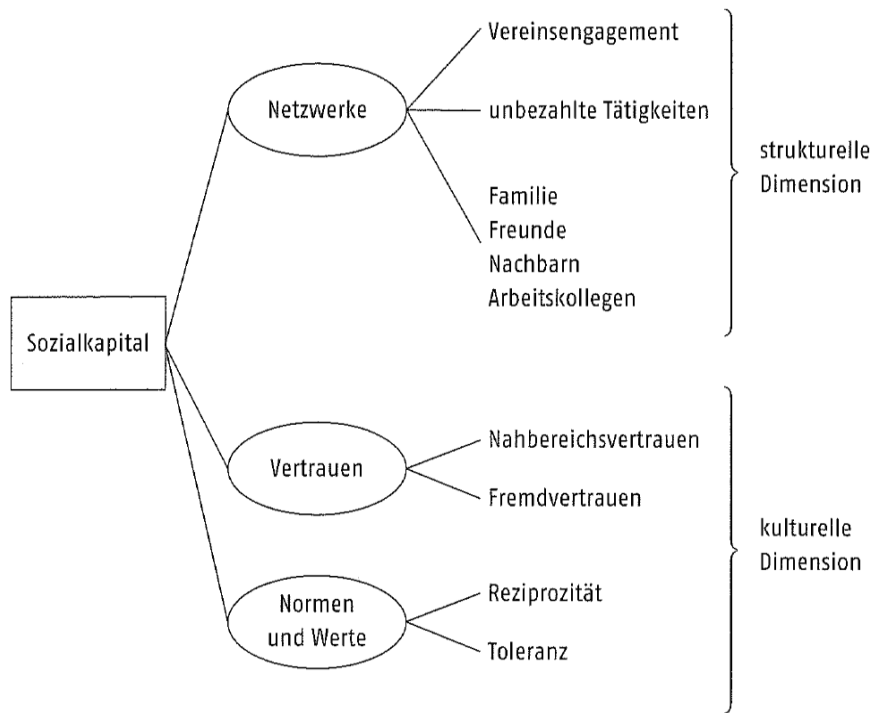
Macht) vs. vertikale (ungleiche Akteurinnen und Akteure), formelle vs. informelle sowie starke vs. schwache Beziehungen³⁵. Durch die Unterscheidung zwischen *bridging social capital* und *bonding social capital* ermöglicht der Politologe zudem die differenzierte Betrachtung des Sozialkapitals als inklusiv (brückenbildend) und exklusiv (abgrenzend) (Freitag 2016:21; Zimmer 2007:201). Im Zusammenhang mit zivilgesellschaftlichem Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund stellt sich genau diese Frage, inwiefern ihr Engagement – insbesondere in migrantischen Vereinen – zur Integration beiträgt (Huth 2011:445). Die Effekte von sozialen Netzwerken sind von der Formalisierung, vom Verpflichtungsgrad, von der Dichte, von der Struktur und vom Zweck dieser Netzwerke abhängig (Freitag 2016:22). Die Abbildung 6 fasst die diversen Verständnisse von *Sozialkapital* in Anlehnung an die Zweiteilung nach struktureller und kultureller Komponente nach Freitag (2016) zusammen.

Das Ausmass an Sozialkapital ist für die Schweiz bedeutend und dennoch wird von Forschenden immer wieder betont, dass die Forschung hierzu beschränkt ist (Efionayi-Mäder, Truong und D'Amato 2015:10). Bühlmann und Freitag halten dies wie folgt fest: „Während es also klare Vorstellungen über den Wert und die Wirkungen freiwilliger Tätigkeit gibt, wissen wir vergleichsweise wenig über die Ursachen der Ausübung derartiger sozialer Handlungen und Beziehungen [die der Idee des *Sozialkapitals* zugrunde liegen]³⁶“ (Bühlmann und Freitag 2007). Meine Untersuchung soll einen kleinen Beitrag zu dieser Forschungslücke leisten. Dabei werde ich nicht ausschliesslich nach positiven Auswirkungen von sozialem Kapital, sondern auch nach Machtverhältnissen und negativen Wirkungen zivilgesellschaftlicher Tätigkeiten Ausschau halten. Es wäre naiv, zu glauben, dass Schlüsselpersonen nur positive Wirkungen auf die Integration von Migrantinnen und Migranten oder die Gesamtgesellschaft haben. Zudem erzeugt selbst der Begriff *Schlüsselperson* eine Machtkomponente: Die Schlüsselpersonen verfügen über einen Schlüssel, der nicht zwingend in jedem Fall hilfreich sein muss oder den sie nicht jeder Person zur Verfügung stellen. In dieser Hinsicht soll meine Arbeit Erkenntnisse über die Motivation und die Ausübung des Engagements von Schlüsselpersonen liefern, die mit den Konzepten *Zivilgesellschaft* und *Sozialkapital* diskutiert werden können.

³⁵ Vgl. Granovetter (1973).

³⁶ Anmerkung von Vithyaah Subramaniam.

Abbildung 6: Formen des sozialen Kapitals



Quelle: Freitag (2016:20)

5 Zwischenfazit und Konkretisierung der Forschungsfrage

In meiner vorliegenden Arbeit frage ich danach, **wie die Schlüsselpersonen aus dem Raum Biel ihre Beweggründe und ihre Rolle im Rahmen ihrer Tätigkeiten in der Integrationsarbeit wahrnehmen, und wie sie mit den Beweggründen und der Rolle umgehen**. In den vorangehenden Kapiteln erläuterte ich die zentralen Begriffe, den Forschungsstand und den theoretischen Rahmen meiner Arbeit. Im Weiteren werde ich meine leitende Forschungsfrage anhand dieser Präzisierungen ausdifferenzieren und in folgende Teilfragen unterteilen:

- **Was bewog die Schlüsselpersonen aus dem Raum Biel dazu, sich in der Integrationsarbeit zu engagieren, und welche Motive halten dieses Engagement aufrecht?**

Wie aus Studienergebnissen zum Freiwilligenengagement in migrantischen Vereinen und Freiwilligenerhebungen hervorgeht, führen Menschen mit Migrationshintergrund ihr Engagement sowohl auf altruistische als auch auf eigennützige Faktoren zurück, wobei beim zweitgenannten ihre eigene systemische Inklusion in die Gesamtgesellschaft als Motivationsfaktor aufgrund der Migrationserfahrungen einen besonderen Stellenwert erfährt. In diesem Zusammenhang sticht hervor, dass sie sich durch ihr Engagement – anders als Menschen ohne Migrationserfahrung – berufliche Integration oder allgemein Anerkennung erhoffen. Hierbei war das bisherige Augenmerk der Forschung stark auf die migrantischen Vereine gerichtet, weshalb es interessant erscheint, diese Ergebnisse den Motivationsfaktoren von Schlüsselpersonen und den Entstehungsgründen ihrer Tätigkeiten gegenüberzustellen. Dabei erscheint es von Interesse, einen besonderen Blick auf ihre Migrationserfahrungen zu werfen.

- **Inwiefern lassen sich die Schlüsselpersonen als zivilgesellschaftliche Akteurinnen und Akteure beschreiben?**

In den bisherigen Forschungen zu Schlüsselpersonen scheint ein Konsens über ihre Rolle und Funktion als Brückenbauerinnen und Brückenbauer zu herrschen. Die Aufgabenbereiche, die Einsatzformen und insbesondere der Grad der Freiwilligkeit bzw. der finanziellen Entschädigung von Schlüsselpersonen hingegen scheinen in der Realität keinen gemeinsamen Nenner zu haben. Es fehlen diesbezüglich jedoch qualitative Untersuchungen, welche auf die Perspektive der Schlüsselpersonen selbst fokussieren. Deshalb stelle ich in meiner Arbeit nicht die sogenannte „Integrationsleistung“ ihres Engagements ins Zentrum, sondern die eigene Wahrnehmung bezüglich ihrer Rolle.³⁷ Hierzu wird es notwendig sein, ihre Tätigkeiten

³⁷ Wenn (qualitative) Forschungen explizit zum zivilgesellschaftlichen Engagement aus der individuellen Perspektive der Engagierten durchgeführt wurden, dann standen in erster Linie Personen ohne Migrationserfahrung im Zentrum (vgl. Daphi, Berger, Rasch und Steinfurt 2010; Efionayi-Mäder et al. 2015; Han-Broich 2012). Efionayi-Mäder et al. (2015) und Han-Broich (2012) befassen sich zudem mit dem Asylbereich, was nochmals einen besonderen Einsatzbereich darstellt.

zu erfassen, um diese anschliessend in Ergänzung zu den Motivationsfaktoren mit den theoretischen Konzepten der Zivilgesellschaft und des Sozialkapitals zu diskutieren. Ich interessiere mich insbesondere für das Verhältnis zwischen eigennützigen Motivationsfaktoren und der Logik von zivilgesellschaftlichem Engagement. Diese Frage geht über die konkrete Rolle der Schlüsselpersonen hinaus und diskutiert vielmehr die generelle Funktion von Schlüsselpersonen in der Gesamtgesellschaft.

Die Forschungsübersicht zum Freiwilligenengagement von Menschen mit Migrationshintergrund aus der Schweiz und Deutschland bringt zum Vorschein, dass das informelle Engagement bei ihnen im Vergleich zur Bevölkerungsgruppe ohne Migrationshintergrund einen höheren Stellenwert erfährt. Auch Moret und Dahinden (2009:18) stellen fest, dass öffentliche Instanzen in der Integrationspolitik oder in Massnahmen der Gesundheitsförderung auf migrantische Vereine zurückgreifen. Sie betonen, dass nicht nur die klassischen migrantischen Organisationen, sondern auch Beziehungen von Eingewanderten mit lokalen Institutionen oder mit Einheimischen als Netzwerke von Migrantinnen und Migranten bezeichnet werden können (Moret und Dahinden 2009:7). Dies zeigt die Notwendigkeit auf, im Zusammenhang mit den Tätigkeiten von Schlüsselpersonen die Untersuchung nicht ausschliesslich auf migrantische Vereine zu beschränken, sondern diese für jegliche Arten von Engagementformen und Organisationsstrukturen zu öffnen. Dies kann etwa weiterführend klären, inwiefern die jeweilige Engagementform und Organisationsstruktur die Ausübung einer Tätigkeit mitgestalten.

- ***Wie nehmen die Schlüsselpersonen die unterschiedlichen Bedingungen für die Ausübung ihrer Tätigkeiten in der Integrationsarbeit wahr und wie gehen sie mit den Bedingungen um?***

Während im Zusammenhang mit dem freiwilligen Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund die Unterschiede nach individuellen Merkmalen wie Geschlecht, Alter oder Bildungsstand nicht klar auszumachen sind, werden die soziostrukturellen Bedingungen (z.B. kommunale Integrationspolitik) durchaus als relevant erachtet. Mein Ziel ist es zu erforschen, welche Bedingungen die Schlüsselpersonen im Zusammenhang mit ihren Tätigkeiten als erleichternd bzw. als erschwerend wahrnehmen und wie sie mit den Bedingungen umgehen. Anhand der Veränderungen individuellen Engagementverhaltens werde ich aufzeigen, wie sich ihr Engagement im Laufe der Zeit entwickelt hat. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei dem finanziellen und politischen Rahmen ihres Engagements und dessen Wahrnehmung. Es wird der Frage nachgegangen, wie Schlüsselpersonen die Schnittstelle zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit bzw. das politisch mitbedingte Querschnittsfeld der Integrationsarbeit wahrnehmen und wie sie mit der Schnittstelle umgehen.

SFM Studie #71: Schlüsselpersonen im Raum Biel

Ich bediene mich eines qualitativen Ansatzes. Bei einer solchen qualitativen Herangehensweise ist es unumgänglich, die biografischen Prozesse für den Zugang zum Engagement und der damit verbundenen Veränderungen als relevante Faktoren miteinzubeziehen (Olk 2011:705-706). In diesem Zusammenhang kann es ausserdem kenntnisreich sein, nach Monetarisierungsprozessen Ausschau zu halten.

6 Methoden

Im Zentrum meiner Arbeit stehen die Tätigkeiten von Schlüsselpersonen im Rahmen ihrer Integrationsarbeit. Mich interessiert, wie sie diese wahrnehmen und wie sie mit den Tätigkeiten umgehen. Meine konkrete Problemstellung bezieht sich auf die Entstehungsgründe und die Motivationsfaktoren, auf die Tätigkeiten in ihren Einzelheiten sowie auf die Entwicklungen der Engagements. Deshalb entschied ich mich für Problemzentrierte Interviews (PI) nach Andreas Witzel (1985, 2000). Die Interviews mit Schlüsselpersonen ergänzte ich mit einem Expertinneninterview. In einer Kombination des thematischen Kodierens nach Christel Hopf und Christiane Schmidt (vgl. Hopf, Rieker, Sanden-Marcus und Schmidt 1995) mit der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz (2012) wertete ich die Interviews mit Schlüsselpersonen aus. Das Expertinneninterview analysierte ich nach der Methode der Extraktion.

In diesem Kapitel beschreibe ich das methodische Vorgehen. Dabei gehe ich auf den Zugang zum Feld, auf die Auswahl der Interviewpartnerinnen und -partner sowie auf die Erhebungs- und Analysemethoden ein. Mit der Dokumentation des Forschungsprozesses und der ausgewählten Methoden werde ich dem Kriterium der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit in der qualitativen Forschung nachkommen: In der qualitativen Sozialforschung „kann im Unterschied zu quantitativer nicht der Anspruch auf intersubjektive *Überprüfbarkeit* erhoben werden“ (Steinke 2012:324). Den Forschungsprozess kann ich dennoch möglichst intersubjektiv nachvollziehbar offenlegen, damit die Ergebnisse bewertet werden können.

6.1 Zugang zum Feld

Mein Zugang zu den Interviewpersonen (IP) erfolgte zuerst über MULTIMONDO als sogenannten „Gatekeeper“, was von Helfferich (2011:175-176) nebst dem Schneeballverfahren als eine der möglichen Zugangswege beschrieben wird. Dieser *Gatekeeper* erleichterte mir also den Kontakt zu Schlüsselpersonen im Raum Biel, meiner Zielgruppe.³⁸ Wie eingangs erwähnt, stand ich seit Beginn meiner Arbeit mit MULTIMONDO in Kontakt und konnte mich so mit der Problemstellung vertraut machen. Die Verantwortlichen zeigten sich – auch nach dem nicht gelungenen Projektstart von *Integrationscoach* – stets bereit, mir bei meiner Arbeit

³⁸ In Anlehnung an den Forschungsstand (vgl. Kap. 3.1) und meine Felderfahrungen fasse ich *Schlüsselpersonen* auf als zivilgesellschaftliche Akteurinnen und Akteure mit Migrationserfahrung, die sich für die strukturelle Integration der Migrationsbevölkerung und das Finden eines Konsenses zwischen verschiedenen Mitgliedern einer bestimmten Gesellschaft einsetzen. Diesem Ziel können sie sowohl im Rahmen bezahlter als auch unbezahlter Tätigkeiten nachgehen. Unbezahlte Tätigkeiten können wiederum in formellen und informellen Strukturen stattfinden. In meinem Auswahlverfahren war für mich ausschlaggebend, dass die jeweilige IP von meinen *Gatekeepers* als Schlüsselperson und in diesem Sinne als bekannte Persönlichkeit im Raum Biel wahrgenommen wurde.

mit Gesprächen und organisatorischen Hilfeleistungen (z.B. Räumlichkeiten) zur Seite zu stehen. Von dieser Fachstelle wurde mir gut die Hälfte der befragten IP vermittelt. Etwa in der Mitte der Erhebungsphase, nachdem ich also bereits einige Gespräche mit Schlüsselpersonen durchgeführt hatte, erachtete ich es als notwendig und bereichernd, als Ergänzung zu meinen theoretischen Vorkenntnissen das Verständnis, die Rollen und die Expertise von MULTIMONDO in einem gesonderten Expertinneninterview zu erfassen. Zu einem späteren Zeitpunkt wollte ich die Ergebnisse aus diesem Interview der Sichtweise von Schlüsselpersonen gegenüberstellen und in meiner Arbeit reflektieren. In einem weiteren Schritt suchte ich den Zugang zu Schlüsselpersonen, die womöglich nicht in (engem, aktuellem und/oder positivem) Kontakt zu MULTIMONDO standen. Ich suchte bewusst nicht den zusätzlichen Zugang via migrantische Vereine, da mehrheitlich solche Vereine bisher im Zentrum der Forschung standen. Meine Arbeit soll sich nicht allein auf die Vereinsarbeit beschränken, sondern soll gerade möglichst die Vielfalt der Integrationsarbeit und deren Wahrnehmung durch die Schlüsselpersonen abbilden. Weitere Kontakte stellte ich schliesslich über mein eigenes Beziehungsnetz im Migrations- und Integrationsbereich her (v.a. Vermittlung über eine *Gatekeeperin* im Bildungsbereich³⁹) oder über das Schneeballprinzip, indem ich bereits interviewte Gesprächspartnerinnen und -partner nach potenziellen IP fragte. Auch nahm ich mit weiteren Vermittlungsinstitutionen wie der Fachstelle Integration der Stadt Biel Kontakt auf. So konnte ich andere Charakteristiken von Schlüsselpersonen abdecken, welche über jene, die mir via MULTIMONDO vermittelt worden waren, nicht zugänglich wurden. Dies erfolgte analog zum sogenannten „theoretischen Sampling“, das sich gemäss Merrens (2012:292) danach ausrichtet, den jeweils erreichten Erkenntnisstand zu erweitern und zu ergänzen. Sobald ich während der Interviews keine neuen Informationen erhielt, d.h. wenn gemäss Merrens (2012:294) die theoretische Sättigung eintrat, beendete ich die Anfrage neuer IP. Die Auswahl neuer IP versuchte ich also immer nach den Bedürfnissen meines Forschungsinteresses auszurichten.

Im Kontakt mit meinen Gesprächspartnerinnen und -partnern fiel mir ein Aspekt besonders auf: Häufig war ich während der Begegnungen mit meinen IP mit Fragen über mich selbst konfrontiert. Einerseits erlaubte die Tatsache, dass mein optisches Aussehen oder mein Name meinen Migrationshintergrund kundgab, ein gewisses Vertrauensverhältnis mit ihnen aufzubauen und ihre Motivation an der Teilnahme am Interview zu stärken. Gleichzeitig beeinflusste dies auch die Interviewsituation, indem die befragten Personen vielfach auf Beispiele der tamilischen Bevölkerung in der Schweiz oder auf Sri Lanka Bezug nahmen. Häufig

³⁹ Gemäss Knecht (2014:45-46) gilt der Bildungsbereich als eine der wichtigen Einsatzbereiche von Schlüsselpersonen.

hatten wir jeweils im Anschluss ans Interview noch Zeit, um persönliche Gespräche zu führen, und meine IP erhielten die Möglichkeit, mir Fragen zu stellen.

6.2 *Sampling*

Dank den soeben beschriebenen Zugangsmöglichkeiten konnte ich insgesamt dreizehn Schlüsselpersonen interviewen. In diesem Sampling⁴⁰ befindet sich eine gebürtige Schweizerin, deren Elternteile beide in der Schweiz geboren worden sind. In diesem Sinne weist sie keinen Migrationshintergrund auf (vgl. Kap. 2.1). Sie begründet ihre Migrationserfahrungen wie folgt und nimmt sich folglich als sogenannte „Schweizerin mit Migrationserfahrung“ wahr:

„Par rapport à la migration, en très peu de mots, j'ai eu la chance de pouvoir grandir ailleurs que dans ma famille. Premièrement, dans une famille qui avait déjà vécu en Amérique du Sud, donc il y avait toujours beaucoup de gens de l'extérieur. Ensuite, à dix-neuf ans, j'ai été envoyé en Afrique pendant deux mois. Et c'est là que j'ai commencé avec ce continent. J'ai fait beaucoup d'allers-retours. (...) Ensuite j'ai épousé un [Nationalität]. Nous avons une fille. Et par la suite c'est clair que dans ma vie il y a toujours eu des gens d'ailleurs avec qui j'étais très proche. Et pour boucler la boucle, voilà, notre enfant elle a dix-huit ans et puis elle veut vivre à [Staat in Asien] et pourtant elle est métisse, donc voilà. Comme quoi vraiment on est vraiment international pour tout ce qui est de la famille, de nos amis, de nos voyages“ (Zora).⁴¹

Weiter befinden sich in meinem Sampling zwölf Menschen, die aus Äthiopien, Afghanistan, aus der Demokratischen Republik Kongo, aus Eritrea, Bosnien und Herzegowina, Italien, Kroatien, Marokko, Somalia, Sri Lanka, Togo oder aus der Türkei (Kurdistan) in die Schweiz gekommen sind.⁴² Im Sampling fehlen einige Herkunftsgruppen, die in der Statistik der Stadt Biel/Ville de Bienne (o.J.:4) einen quantitativ bedeutenden Teil der Migrationsbevölkerung ausmachen (z.B. Personen spanischen oder portugiesischen Ursprungs). Dies ist in erster Linie darauf zurückzuführen, dass ich durch die Auswahl meiner IP nicht anstrebte, die statistische Realität abzubilden. An dieser Stelle kann ich nur vermuten, dass die in meinem Sampling fehlenden Gruppen nicht in engem Kontakt zu MULTIMONDO stehen oder dass in diesen Gruppen bekannte Schlüsselpersonen tatsächlich fehlen. Dieser Frage wäre in einer Folgeuntersuchung nachzugehen. Die Mehrheit meiner befragten Personen durchlief in der Schweiz ein Asylverfahren.⁴³ Darunter sind jüngere Frauen, die zum Zeitpunkt der Einreise

⁴⁰ Die folgenden Angaben zum Sampling beziehen sich auf den Zeitpunkt der Erhebung, d.h. Frühling 2016. Ein erstes Interview führte ich vor meinem Auslandsemester im Herbst 2015 durch.

⁴¹ Auslassungen in den Zitaten aus meinen Interviews kennzeichne ich durch (...) und Ergänzungen durch [...].

⁴² Die Zuweisung an ein bestimmtes Herkunftsland bzw. an eine Herkunft erweist sich teilweise als schwierig. Denn dabei stellt sich die Frage, ob es sich auf die (ursprüngliche) Nationalität oder auf dasjenige Land bezieht, in dem die Person aufgewachsen ist und gelebt hat. In meinem Beschrieb beziehe ich mich auf die Nationalität zum Zeitpunkt der Einreise in die Schweiz.

⁴³ Im Vergleich mit dem Freiwilligenmonitor von Freitag et al. (2016:186) sind in meiner Untersuchung überdurchschnittlich viele Menschen mit Fluchterfahrungen vertreten.

Kinder waren. Für die anderen waren die Motive für die Einreise in die Schweiz die Arbeitssuche, das Studium, Reisen und/oder die Liebe. Häufig haben mehrere Gründe zusammengespielt, wie dies der folgende Fall verdeutlicht:

„Je suis arrivée en Suisse par mon travail (...). Comme j'avais mes frères et sœurs en charge, ils devaient aller à l'école, donc je suis venue habiter à Bienne pour qu'ils aillent à l'école en français. Et puis en même temps, j'ai rencontré mon mari“ (Anna).

Anna ging als Kind zu ihrer Tante in einem europäischen Land, wo sie die Schule besuchte und das Studium begann. Das Studium schloss sie nochmals in einem anderen europäischen Land ab und kam daraufhin in die Schweiz, da sie hier eine Arbeitsstelle antreten konnte. Die Migration hat bei den von mir interviewten IP nicht nur eine eindimensionale Richtung, sondern ist dynamisch und zirkulär. So ist deren Lebensbiografie wie im folgenden Beispiel auch von Mobilität innerhalb der Schweiz sowie von der Ausreise aus und der Rückreise in die Schweiz gezeichnet:

„Nach dem Handelsschulabschluss bin ich nachher nach Genf gegangen, bin etwa ein paar Jahre dort gewesen, habe dort eine kaufmännische Stelle gehabt, habe dort gearbeitet, dann habe ich wieder in die Deutschschweiz zurückkommen und das Studium machen wollen“ (Caroline).

Bezeichnend ist für alle befragten Personen jedoch, dass sie schon immer einen starken Bezug zu Biel hatten oder einen solchen Bezug mittlerweile hergestellt haben, sodass sie heute gerne zurück nach Biel kommen, wohin sie auch immer reisen: „Mon point de chute, ça toujours était Bienne“ (Zora). Auch heute noch ist das Leben meiner IP von ständiger Mobilität gezeichnet. Ebenfalls besteht bei einem der IP die Perspektive auf eine vollständige Rückkehr in das Herkunftsland: „Je veux une fois rentrer là-bas et vivre si c'est possible. Je ne peux pas rester pour toujours ici“ (Daniel).

Etwa die Hälfte der Befragten ist mittlerweile eingebürgert. Die Geschlechteraufteilung ist ebenfalls relativ ausgeglichen (7 Frauen, 6 Männer). Die Aufenthaltsdauer in der Schweiz variiert von 8 bis 43 Jahren.⁴⁴ Dabei ist anzumerken, dass auch der Altersunterschied zwischen den jüngsten und ältesten IP bei 35 Jahren liegt. Sechs Personen hatten in ihrem Herkunftsland ein Studium abgeschlossen und alle IP haben in der Schweiz Ausbildungen, tertiäre Studiengänge und/oder unterschiedliche Weiterbildungslehrgänge besucht. Bis auf eine Person wohnen alle in Biel oder Umgebung, und sie erfüllen alle das Kriterium, dass sie sich in der Integrationsarbeit u.a. in Biel früher engagierten oder dies heute noch tun. Zwei Frauen sind geschieden oder alleinstehend. Alle anderen sind verheiratet, drei von ihnen führen eine binationale Ehe und alle befragten Personen haben Kinder. Trotz der relativ grossen Vielfalt

⁴⁴ Die maximale Aufenthaltsdauer bezieht sich auf Zora, die in der Schweiz geboren ist.

unter den befragten Interviewpartnerinnen und -partnern lassen sich bestimmte Lücken feststellen. Nebst der überdurchschnittlichen Anzahl an Menschen mit Fluchterfahrungen und der Tatsache, dass gewisse Nationalitäten untervertreten sind, mangelt es in meinem Sampling auch an jüngeren Personen, die der sogenannten „zweiten Generation“ von Migrantinnen und Migranten zugerechnet werden könnten. Obwohl ich von jüngeren Menschen aussagekräftige Erkenntnisse gewinnen konnte, lässt deren Untervertretung viele Fragen offen. Diese Tatsache könnte mit einer tatsächlich tieferen Beteiligung jüngerer Menschen in der Integrationsarbeit zusammenhängen oder darauf zurückgeführt werden, dass sie sich in anderen Kreisen als bei MULTIMONDO u.ä. engagieren. Auch diesen Vermutungen müsste in einer Folgeuntersuchung systematisch nachgegangen werden.

6.3 Erhebung

Meine Gespräche mit den ausgewählten Schlüsselpersonen fanden im Frühling 2016 in deutscher und französischer Sprache statt. Durchführungsort waren entweder die Räumlichkeiten von MULTIMONDO, andere von den IP vorgeschlagene Räume von Institutionen, zu Hause bei den IP oder wenige Male auswärts in Restaurants. Meine Erhebung orientierte sich an der Methode des PI nach Witzel (1985, 2000). Ein Leitfaden-Interview, wie das PI von Friebertshäuser und Langer (2010) bezeichnet wird, ermöglichte mir, mich bei den Gesprächen auf diejenigen Aspekte einzulassen, die ich für meine Untersuchung als relevant erachtete. Der Interviewleitfaden für die Gespräche mit den Schlüsselpersonen befindet sich im Anhang und basiert auf ersten informellen Gesprächen mit Expertinnen, den Erkenntnissen aus dem Forschungsstand und aus den Theorien sowie auf dem eigenen Forschungsinteresse. Die verschiedenen vorab definierten Themen und Fragen stellte ich an alle befragten Personen. So wie es durch das Instrument Leitfaden vorgesehen ist, wurde mir ein fallübergreifender Vergleich der Inhalte möglich: „Ein detailliert ausformulierter Leitfaden (...) erleichtert die Vergleichbarkeit der Interviews untereinander“ (Friebertshäuser und Langer 2010:440). Der Leitfaden diente mir nebst der thematischen Vergleichbarkeit der verschiedenen Interviews als Gedächtnisstütze für mich als Forschende. Ich nutzte den Leitfaden auch in erster Linie als Erinnerungshilfe und fragte je nach Kontext Aspekte nach, welche die befragten Personen nicht von sich aus erzählten oder nicht genügend ausführten. Mit zunehmender Anzahl der Interviews wurde ich mir immer stärker bewusst, welches die fallübergreifend zentralen Themen waren und mit welchen (Nach)Fragen sie angegangen und vertieft werden konnten. So überarbeitete und ergänzte ich den Interviewleitfaden nach den ersten Interviews. Der Leitfaden enthält verschiedene Themenblöcke (zur Person; zivilgesellschaftliche Engagements; Entstehung, Motivation und Erwartung; Bedürfnisse; weitere Fragen) mit jeweiligen Einstiegsfragen, Nachfragen (Ad-hoc-Fragen) und Stichworten. Falls Fragen zu

den bereits erwähnten Punkten auftauchten, griff ich auf die Aufrechterhaltungsfragen (allgemeine Sondierungen) zurück. Die drei Kriterien dienen als Grundgedanken der gewählten Methode: Problemzentrierung, Gegenstandsorientierung und Prozessorientierung (Witzel 2000:2-4). Beim ersten Kriterium geht es um das Forschungsinteresse der Forschenden, das sich an einem gesellschaftlichen Problem orientiert und um die Sichtweise der Befragten, wozu es entsprechender (Nach)Fragen bedarf (Witzel 2000:2). Der zweite Punkt betont die Tatsache, dass sich die Entwicklung der methodischen Verfahren am Gegenstand zu orientieren hat (Witzel 2000:3). In meinen Gesprächen mit Schlüsselpersonen ging es bspw. darum, Fragen zu stellen, welche die Interviewten dazu anregten, möglichst detailliert über ihre Tätigkeiten als Schlüsselpersonen zu berichten. Vor den Interviewgesprächen hatte ich auch Informationen zu den IP aus dem Internet und aus anderen informellen Informationskanälen gesammelt, welche ins Gespräch miteinfließen und die IP unterstützen konnten. Als drittes und letztes Kriterium bezieht sich die Prozessorientierung auf den ganzen Forschungsprozess, so dass die Gesprächsentwicklung gefördert werden kann (Witzel 2000:3). Meine Interviewpartnerinnen und -partner entwickelten im Verlaufe des Gesprächs ihre Sichtweisen und Standpunkte zu den befragten Aspekten. Dabei war auch wichtig, dass ich sie mit ungeklärten Sachverhalten konfrontierte und das Gespräch in Gang hielt.

Neben dem Leitfaden gehören der Kurzfragebogen, die Tonaufnahme und das Postskriptum zu den gängigen Instrumenten des PI (Witzel 2000:4). Der Kurzfragebogen erfasst demographische Angaben der Befragten. Witzel (2000:4) sieht vor, den Kurzfragebogen zu Beginn des Interviewgesprächs auszufüllen. Ich liess den Kurzfragebogen jeweils am Ende des Gesprächs von den Schlüsselpersonen ausfüllen, damit sie sich während des Gesprächs auf meine zentralen Themen fokussieren konnten. Nach dem Interviewgespräch sollen die Forschenden gemäss Witzel (2000:4) in Form eines Protokolls ein Postskriptum erstellen, das Informationen über den Verlauf und die Eindrücke des Interviews sowie nonverbale Äusserungen von IP und Gespräche ausserhalb der Tonaufzeichnung enthält. Dieser Aufforderung kam ich in Interviewprotokollen nach. Allgemein machte ich während der ganzen Forschungsarbeit analytische und methodologische Notizen, die ich schliesslich bei der Verfassung der vorliegenden Arbeit mitberücksichtigen konnte und die mir erste Ideen für die Analyse der Ergebnisse lieferten.

Um den Fokus auf die Tätigkeiten von Schlüsselpersonen im Rahmen ihrer Integrationsarbeit zu lenken, informierte ich die IP in einer Einleitung über das Forschungsvorhaben und bat sie, sich in ihren Ausführungen auf die entsprechenden Tätigkeiten zu beschränken. Daraufhin holte ich die Einwilligung der IP ein, um das Prinzip des *informed consent* zu erfüllen. Dieses forschungsethische Prinzip impliziert, dass die Untersuchungsteilnahme auf freiwilliger Basis

erfolgt und dass die potenziellen Teilnehmenden „zur angemessenen Fundierung ihrer Teilnahme-Entscheidung möglichst ausführlich“ (Hopf 2012:592) informiert werden. Zusätzlich zum Interviewleitfaden hatte ich jeweils eine Tabelle dabei, um die genannten Aktivitäten zu notieren und um entsprechende Nachfragen zu stellen (siehe Aktivitätentabelle im Anhang). Die grösste Herausforderung während der Interviews bestand darin, von den Schlüsselpersonen die Gesamtheit ihrer Aktivitäten zu erfahren. Denn häufig hielten sie selbst fest, dass sie nicht alles nennen oder dass sie sich nicht an alles erinnern würden: „Il y a beaucoup de choses que j'oublie de te mentionner“ (Karl). Ich nutzte die Aktivitätentabelle und meine Internetrecherchen, um eine möglichst vollständige Abbildung ihrer Tätigkeiten zu haben. Gleichzeitig konnte ich es jeweils nicht verhindern, wenn diese Vollständigkeit nicht in allen Fällen möglich war.

Nach den ersten Interviewgesprächen mit Schlüsselpersonen führte ich das Expertinneninterview mit der Mitarbeiterin von MULTIMONDO durch. Beim Begriff *Expertin* oder *Expertinneninterview* nehme ich auf die folgende Definition von Gläser und Laudel Bezug: „'Experte' beschreibt die spezifische Rolle des Interviewpartners als Quelle von Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte. Experteninterviews sind eine Methode, dieses Wissen zu erschliessen“ (Gläser und Laudel 2009:12). Der entsprechende Interviewleitfaden gibt die drei zentralen Themen des Gesprächs wieder: MULTIMONDO als Institution, die Funktion der Expertin sowie die Wahrnehmung von MULTIMONDO von Schlüsselpersonen. Anders als bei den PI wurde im Expertinnengespräch die Expertise zur Problemstellung ergründet und die Sichtweise der Institution erfragt. Die Mitarbeiterin von MULTIMONDO war zwar nicht Gegenstand der Untersuchung, konnte aber über die Problematik meiner Arbeit Auskunft geben und dazu Stellung nehmen. In diesem Sinne gilt das durchgeführte Interview als systematisieren- des Expertinneninterview, bei dem eine Expertin oder ein Expert über objektive Sachverhalte aufklärt (Bogner und Menz 2002:65). Ich erachtete das Expertinneninterview insofern als nützlich, als der Zugang zu meiner Untersuchungsgruppe in erster Linie über MULTIMONDO erfolgt war, und dieser erste Zugangsweg die Auswahl meiner befragten Personen deutlich mitbeeinflusst hatte. Zudem erwies sich die befragte Expertin als geeignet, da sie zum Zeitpunkt der Erhebung Bereichsleiterin war und anfänglich als Projektverantwortliche von *Integrationscoach* vorgesehen war. Im Rahmen des Expertinneninterviews konnte ich weiteres Wissen zum Kontext gewinnen und die Expertin mit meinen bis dahin gewonnenen deskriptiven Erkenntnissen aus den PI konfrontieren.

Alle Tonaufnahmen mit der Dauer von 50 bis 120 Minuten transkribierte ich im Anschluss an die Erhebungsphase mit der Software *f5*. Diese Interviewtranskripte dienten mir als Grundlage für den darauffolgenden Analyseschritt.

6.3.1 Analyse

Die Analyse meiner Daten begann nicht erst mit Abschluss der Datenerhebung. Wie bei der Erhebungsmethode beschrieben, beinhaltete bereits das Erhebungsinstrument Kenntnisse von Expertinnen, aus Theorien und dem Forschungsstand, sodass sich die Ergebnisse sowohl aus diesem Kontextwissen als auch aus den Interviews mit Schlüsselpersonen und der Expertin zusammensetzen. Bereits während und kurz nach der Erhebungsphase betrachtete ich die Interviews laufend mit einem inhaltsanalytischen Blick, um die Auswahl der IP nach den fehlenden Forschungskennnissen auszurichten (vgl. Kap. 6.1). Ebenso verfasste ich durchgehend analytische Notizen. Ich gliederte die Forschungsfragen und den theoretischen Rahmen laufend mit dem empirischen Material und den analytischen Ergebnissen ab und passte sie aufeinander an. Das Festlegen des theoretischen Teils der Arbeit mit Forschungsstand und Theorie, die Datenerhebung sowie die Analyse sind keine voneinander unabhängigen Phasen, sondern bilden den zirkulären und rotierenden Charakter des Forschungsprozesses. Im Weiteren beschreibe ich, wie ich meine Daten aufbereitete und kodierte sowie die Ergebnisse daraus gewann, die ich in Kapitel 7 und 8 präsentieren werde.

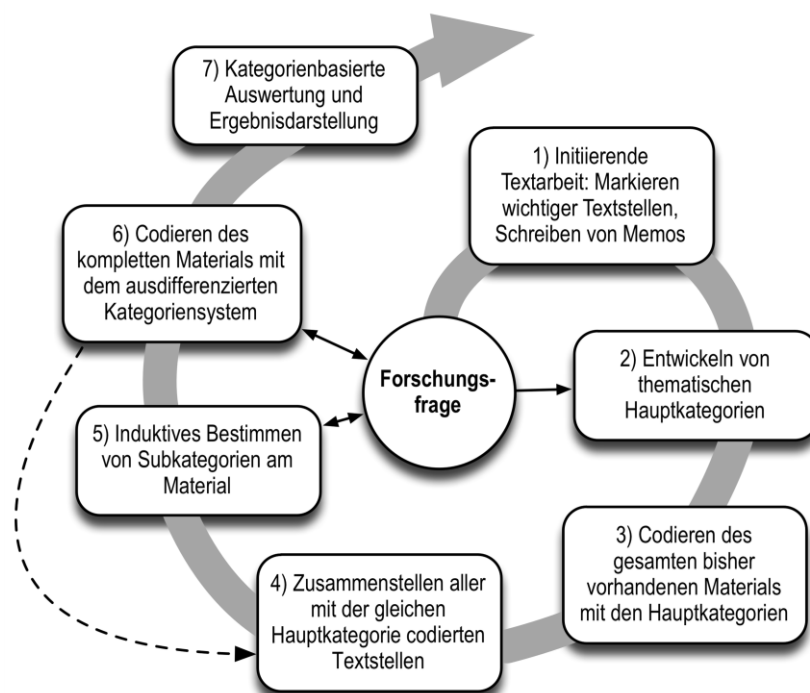
Mein Auswertungsverfahren richtete sich in erster Linie nach den Ausführungen des thematischen Kodierens von Christel Hopf und Christiane Schmidt (vgl. Hopf et al. 1995) sowie nach der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse, die von Udo Kuckartz (2012) beschrieben wird. In Anlehnung an Kuckartz (2012:79) und Schmidt (1993:58-60) können beide Verfahren als Kombination der deduktiven und induktiven Vorgehensweise betrachtet werden: Ausgehend von der Forschungsfrage und dem theoretischen Vorverständnis werden Kategorien bestimmt, die mit dem Material abgeglichen und überarbeitet werden. Beim thematischen Kodieren wird das theoretische Vorwissen stärker in den Auswertungsprozess integriert (Hopf et al. 1995; zit. nach Kuckartz 2010:85). Auch bei Kuckartz (2012) ist „der Austausch zwischen Material und theoretischem Vorverständnis“ (Schmidt 2012:448) zentral: Der gesamte Ablauf richtet sich nach der Forschungsfrage und diese steht im Zentrum des Auswertungsprozesses (vgl. Abb. 7). In Bezug auf meine Analyse hielt ich ausgehend vom Interviewleitfaden und von den Eindrücken aus den Interviews erste Themen fest, die mir im Zusammenhang mit meiner Forschungsfrage als zentral erschienen. Danach sichtete ich das gesamte Material, wobei ich die für die Forschungsfrage relevanten Textstellen und deren zentralen Themen am Rand der Transkripte notierte. Flick (2010:417-419) sieht diesen Schritt als Vorbereitung auf den Kodierungsprozess, jedoch nicht als eigenständige Methode. Auch Schmidt (2010:475) empfiehlt ein solches intensives, mehrmaliges Lesen der Transkripte, um sich mit dem Material vertraut zu machen und dieses zu verstehen. Diese Globalanalyse ermöglicht ebenfalls, erste Kurzbeschreibungen der Fälle zu verfassen, die laufend überarbeitet und schliesslich Teil des Schlussberichts werden (Flick 2010:403). Kuckartz (2012:79) bezeichnet diesen Schritt als

initiiierende Textarbeit und empfiehlt an dieser Stelle auch kurze Fallzusammenfassungen zu verfassen. Ich konnte dank dieser ersten Aufschlüsselung des Materials die Informationen in den Kurzfragebogen ergänzen und vervollständigen sowie eine Merkmalsübersicht aller Fälle erstellen, was wiederum für die Kurzbeschreibungen nützlich war.

Meine ersten Ideen für die Themen verglich ich mit den Ergebnissen der initiiierenden Textarbeit und überarbeitete sie entsprechend. Eine Kombination dieser deduktiven mit der induktiven Vorgehensweise erwies sich im Zusammenhang mit meinem Datenmaterial als nützlich. So konnte ich meine Erkenntnisse im Material einbetten und musste das bereits vorhandene Wissen aus dem theoretischen Vorverständnis oder der Erhebungsphase nicht aus der Analyse ausschliessen. An dieser Stelle macht sich ein zentraler Unterschied zwischen den ausgewählten Vorgehensweisen bemerkbar. Hopf und Schmidt bestimmen sowohl die Haupt- als auch die Subkategorien im gleichen Schritt (Schmidt 2012:451).⁴⁵ Das Material wird anschließend nach relevanten Textstellen überprüft und den Stellen werden die Haupt- und Subkategorien gleichzeitig zugeordnet (Schmidt 2012:452-453). Bei der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2012) werden die Schritte stärker ausdifferenziert. Die Anleitung von Kuckartz (2012) zeichnet sich dadurch aus, dass der Autor diesen Kodierprozess, den ich soeben nach den Ausführungen nach Hopf und Schmidt dargestellt habe, zweiteilt. Die Abbildung 7 veranschaulicht das Ablaufschema der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse. Dieses detaillierte Kodiervorgehen nahm ich im Zusammenhang mit meinem Datenmaterial als sinnvoll wahr. Denn ich erhielt dadurch wiederholt die Gelegenheit, meine Kategorien zu hinterfragen und zu überarbeiten. Ich konnte bspw. verhindern, dass ich nicht erst nach dem gesamten Kodierprozess realisieren musste, dass die Hauptkategorien nicht genügend ausdifferenziert oder in Bezug auf meine Forschungsfrage wenig relevant waren. Solche Mängel konnte ich bereits nach dem ersten Kodierprozess beheben, sodass der zweite Durchgang weniger durch Ungereimtheiten gestört wurde.

⁴⁵ Schmidt (2012) verwendet anstelle von *Hauptkategorien* den Begriff *Auswertungskategorien* sowie anstelle von *Subkategorien* den Begriff *Ausprägungen*.

Abbildung 7: Ablaufschema Analyse



Quelle: Kuckartz (2012:78)

Ausgehend von der initiierenden Textarbeit werden bei der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse die thematischen Hauptkategorien entwickelt und geprüft, bevor sie dazu verwendet werden, das gesamte Material zu kodieren (Kuckartz 2012:79-83). Nachdem ich die Hauptkategorien *Entstehung und Motivation*, *Engagements* sowie *Änderungen und Zukunftsperspektiven* definiert hatte, richtete ich mich hauptsächlich nach dem Verfahren der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse. Die drei Hauptkategorien dienten mir dazu, den ersten Kodierprozess durchzuführen. Ab diesem Kodierschritt arbeitete ich computergestützt mit der Software *Atlas.ti*. Während dieses Kodiervorgangs sammelte ich Ideen für Subkategorien, definierte anschliessend die Subkategorien und wiederholte den ganzen Kodierprozess. In Anlehnung an den Beschrieb von Kuckartz (2012:83-88) kann das Zusammenstellen aller mit der gleichen Hauptkategorie kodierten Textstellen helfen, um die Subkategorien zu definieren und einen zweiten Kodierprozess durchzuführen. Meine Aufgabe als Forscherin bestand also darin, die Wahrnehmungen der Schlüsselpersonen den drei Themen zuzuordnen und innerhalb dieser Themen die Aussagen nach Subthemen zu differenzieren, die folglich den Subkategorien entsprechen. Der Unterschied zum ersten Kodiervorgang bestand darin, dass ich das Material beim zweiten Durchgang entlang der Hauptkategorien auswertete und nicht fallorientiert vorging. Gleichzeitig paraphrasierte ich die Textstellen während dieses zweiten Kodiervorganges.

Der anschliessende Analyseschritt bezieht sich auf den Vergleich der Inhalte von kodierten Textstellen innerhalb eines Falls und zwischen verschiedenen Fällen, um „die soziale Verteilung der Perspektiven auf den untersuchten Gegenstand“ (Flick 2010:405) zu überprüfen. Dabei handelt es sich auch hier um einen zirkulären und wechselseitigen Prozess, wie es Kuckartz beschreibt: „Die Vorgehensweise ist theoriegeleitet, aber zugleich offen, denn es wird darauf geachtet, dass die Befragten selbst zu Wort kommen und man ist sensitiv in Bezug auf theoretische Widersprüche und Ungereimtheiten“ (Kuckartz 2010:86). Dies hatte zur Folge, dass ich das theoretische Vorwissen und die Teilfragen ständig an das Material anpasste und umgekehrt. Im Gegensatz zum Ablauf des thematischen Kodierens, das von Schmidt (2012:454-455) beschrieben wird, sind gemäss Kuckartz (2012:93) bei der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse auch andere Analysemethoden als die quantifizierenden Materialübersichten und Fallanalysen vorgesehen, die weiter unten genannt werden.⁴⁶ Ich erstellte in einem nächsten Schritt analog zu Kuckartz (2010:89-93) fallbezogene thematische Zusammenfassungen, bei denen ich bei jeder IP die Aussagen zu den einzelnen Subkategorien zusammenfasste und in einer Tabelle festhielt. Dies erleichterte mir, im Anschluss die zuvor erstellten Kurzbeschriebe zu überarbeiten, mit einem Motto zu versehen, wie dies Kuckartz (2010:55-58) vorschlägt, den Kodierleitfaden abzusichern und letzte Umkodierungen oder Ausschlüsse von Textstellen aus der Analyse vorzunehmen. Die Überarbeitung des Kodierleitfadens orientierte sich ständig an den Forschungsfragen und die Forschungsfragen überprüfte ich laufend aufgrund des vorhandenen Materials und überarbeitete sie falls nötig. Meine Hauptkategorien und die dazugehörigen Subkategorien lassen sich gemäss der Definition von Kuckartz (2010:43) als inhaltliche Kategorien bezeichnen, die sich auf Themen beziehen. Der Kodierleitfaden enthält die Haupt- und Subkategorien, die entsprechenden Definitionen sowie Ankerbeispiele.

Die Zusammenstellung der thematischen Zusammenfassungen zu jedem Fall ermöglichte ebenfalls, leichter in die Interpretation der Ergebnisse einzusteigen. Dabei griff ich auf die verschiedenen Formen der kategorienbasierten Auswertung zurück, die von Kuckartz (2010:93-97) beschrieben werden:

- Kategorienbasierte Auswertung entlang der Hauptkategorien
- Analyse der Zusammenhänge innerhalb einer Hauptkategorie
- Analyse der Zusammenhänge zwischen Kategorien
- Kreuztabellen – qualitativ und quantifizierend
- Grafische Darstellungen
- Fallübersichten
- Vertiefende Einzelfallinterpretationen

⁴⁶ Bei quantifizierenden Materialübersichten handelt es sich um eine Übersicht zu Merkmalskonstellationen, die Hinweise auf zu vertiefende Einzelfallanalysen geben können (Schmidt 2012:454-456).

Dank der erstgenannten Form kategorienbasierter Auswertung konnte ich Antworten auf die drei Teilfragen gewinnen. Um diese Antworten auszudifferenzieren, war es notwendig, mithilfe von Kreuztabellen und Einzelfallinterpretationen nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den untersuchten Fällen zu suchen. Dabei waren mir Fallübersichten in Form meiner Merkmalsübersicht nützlich. Indem ich die Ergebnisse von Kategorien zueinander in Relation setzte, konnte ich die Teilfragen und die übergreifende Forschungsfrage beantworten. Grafiken nutzte ich bspw., um die Gesamtergebnisse darzustellen und zusammenzufassen.

Nebst den Interviews mit Schlüsselpersonen bildet auch das Expertinneninterview die Grundlage für die Ergebnisse in den folgenden Kapiteln. Die Informationen aus dem Expertinneninterview dienen als Ergänzung zu den Ergebnissen aus den PI. Die Inhaltsanalyse eignete sich für die Auswertung des Expertinneninterviews, weil ich so, wie von Gläser und Laudel (2009:47) vorgesehen, Beschreibungen sozialer Sachverhalte gewinnen konnte. Das Vorgehen nach Gläser und Laudel (2009), die eine Extraktion der Rohdaten vorschlagen, erschien mir für mein Forschungsinteresse als nützlich, denn: „Mit der Extraktion entnehmen wir dem Text Informationen und werten diese Informationen aus“ (Gläser und Laudel 2009:199). Ohne sämtliche Schritte der Methode der Inhaltsanalyse anzuwenden, suchte ich im Expertinneninterview selektiv nach Informationen, die ich mit den Aussagen der Schlüsselpersonen vergleichen konnte und die sich auf dieselben Kategorien bezogen und gleichzeitig die Expertise und die Wahrnehmung der Expertin wiedergaben.

7 Schlüsselpersonen im Raum Biel

In diesem Kapitel präsentiere ich die Ergebnisse der Analysen und diskutiere sie in Anlehnung an den theoretischen Rahmen meiner Arbeit und die bisherigen Forschungserkenntnisse. Zuerst stelle ich die dreizehn IP anhand von Kurzportraits vor (Kap. 7.1). Anschliessend stehen die zentralen Ergebnisse im Zentrum. In den ersten beiden Unterkapiteln werde ich das Tätigkeitsfeld und die Definition von *Schlüsselperson* behandeln. In erster Linie geht es um die Beweggründe der befragten Schlüsselpersonen (Kap. 7.2). Daraufhin werde ich auf die Aufgabenbereiche und die (Brücken)Rolle eingehen (Kap. 7.3). Schliesslich werde ich in Kapitel 7.4 die fördernden und erschwerenden Bedingungen der Integrationsarbeit von Schlüsselpersonen sowie die verschiedenen Veränderungen und Entwicklungen in ihrem Engagementverhalten präsentieren. Am Ende der Unterkapitel 7.2, 7.3 und 7.4 fasse ich die zentralen Ergebnisse jeweils in einem kurzen Zwischenfazit zusammen.

7.1 Kurzportraits

In den folgenden dreizehn Kurzportraits präsentiere ich die untersuchten Fälle in anonymisierter Form. Bei den Namen handelt es sich um Pseudonyme.⁴⁷ Diese Kurzportraits sollen einen Einblick in die Diversität und die Individualität der Fälle geben sowie in die Ergebnisse einführen.

Nadja, 43

„J'ai conscience que j'ai une mission.“

Die vierfache Mutter engagiert sich seit ihrer Ankunft in der Schweiz für andere geflüchtete Menschen und für deren Integration in die Gesellschaft. Sie tut dies in verschiedensten Projekten sowie in der Nachbarschaft oder im Bekanntenkreis. Nadja übersetzt, berät, interveniert auf politischer Ebene oder führt Veranstaltungen durch. Die freiwilligen Engagements, die sie seit mehr als fünfzehn Jahren ausübt, haben teilweise zu bezahlten Arbeitsstellen geführt. Sie bemüht sich laufend, sich mithilfe von Aus- und Weiterbildungen in den entsprechenden Aufgabenbereichen professionell weiterzuentwickeln. Sie hat kaum Zeit für ihr Privatleben oder für Ferien, ist aber sehr zufrieden mit ihrem Leben und könnte es sich nicht vorstellen, sich

⁴⁷ Bei den befragten Personen handelt es sich grösstenteils um relativ bekannte Persönlichkeiten im Raum Biel. Ich versuche deren Anonymität zu gewährleisten, indem ich sowohl in den Portraits als auch in den Ergebnissen auf konkrete Zuordnungen von Personalien wie Herkunftsland, Nationalität oder Ethnie verzichte. Ich stütze mich dabei auf Gläser und Laudel (2009:279-281). Es soll kein Rückschluss auf die Identität einer Person möglich sein. Dadurch soll dem forschungsethischen Kriterium der Nicht-Schädigung Rechnung getragen werden, die von Hopf (2012:594) beschrieben wird. Die Kurzportraits ergänze ich mit der Altersangabe. Bei den Pseudonymen habe ich absichtlich Vornamen gewählt, damit es den Leserinnen und Lesern leichter fällt, in die Lebenswelt der befragten Schlüsselpersonen einzutauchen und um die Aussagen besser nachvollziehen zu können.

nicht für die Gesellschaft zu engagieren. Für sie steht der monetäre Lohn nicht im Vordergrund. Sie scheut sich nicht vor kontroversen Themen oder vor öffentlichen Auftritten.

Karl, 54

„Je sais que je suis payé.“

Karl ist seit 2005 in der Schweiz und findet, dass sich jede einzelne Person gesellschaftlich dort einbringen sollte, wo sie die Möglichkeit dazu hat. Deshalb lässt er sich nicht davon entmutigen, dass er in der Schweiz trotz seiner akademischen Ausbildung keine bezahlte Arbeitsstelle gefunden hat und engagiert sich in vielen Freiwilligenorganisationen, bei denen es um Begegnungen oder um die nachhaltige Entwicklung geht. Nichtsdestotrotz würde er für seine Tätigkeiten gerne bezahlt werden und sieht sich als Schlüsselperson teilweise ausgebeutet. Er ist als Schlüsselperson fast bei allen Integrationsprojekten dabei und dementsprechend populär, sagt er. Das Engagement für andere sieht er als Voraussetzung für das Vertrauen und die Sicherheit in der hiesigen Gesellschaft, wovon er seit seinen ersten Engagements in seinem Herkunftsdorf überzeugt ist. Aktuell muss er seine Tätigkeiten aus gesundheitlichen Gründen etwas reduzieren.

Lena, 32

„Wenn ich das kann, kannst du das auch.“

Lena ist seit gut zehn Jahren in einem migrantischen Verein aktiv. Sie beteiligt sich insbesondere an politischen Aktivitäten, bei denen die Situation in ihrem Herkunftsland thematisiert wird. Ihre anfängliche Tätigkeit als Übersetzerin übt sie jedoch kaum noch aus. Inzwischen hat sie eine Berufsausbildung abgeschlossen und arbeitet im sozialen Bereich mit Kindern. Sie erinnert sich an die eigene schwierige Zeit vor 22 Jahren zurück, als sie gemeinsam mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern in die Schweiz geflüchtet ist. Deshalb möchte sie Menschen in ähnlichen Situationen beim Integrationsprozess unterstützen. Obwohl sie als Frau häufig auf Kritik stösst, lässt sie sich nicht von ihrem Engagement abhalten. Sie plant, das monotone Leben ihrer Vereinsmitglieder durch Bewegung aufzufrischen, mit anderen Herkunftsgruppen in Austausch zu treten sowie neue Themenschwerpunkte im Verein zu behandeln.

Jan, 44

*„Ich versuche immer, mein Ego zu töten,
und dadurch, dass ich das mache, habe ich viel Erfolg und viel Vertrauen.“*

Jan glaubt nicht daran, dass die Hilfe, die er für die Bedürftigen leistet, mit Geld kompensiert werden kann. Deshalb wollte er auch nie beruflich in der Integrationsarbeit Fuss fassen. Er ist selbstständig tätig und geht an zwei weiteren Arbeitsstellen je einer Erwerbstätigkeit nach. Er erinnert sich jeweils an seine eigene Situation vor gut 20 Jahren zurück, als er sich in seiner

Notsituation danach sehnte, Hilfe zu erhalten. Denn zu jener Zeit gab es noch keine eigentliche Integrationspolitik mit Sprachkursen oder Beschäftigungsprogrammen, erklärt er. Ausgehend von seinen ersten Tätigkeiten in der Integrationsarbeit ergaben sich die späteren Geschäftsideen in Kombination mit Beratungsangeboten und kulturellen Aktivitäten auf freiwilliger Basis. Immer wieder sah sich Jan mit der Schwierigkeit konfrontiert, solche Freiwilligentätigkeiten finanzieren zu können. Heute ist er ein bekanntes Gesicht in Biel, was ihm bei seinem Engagement sehr nützlich ist und wodurch sich seine Anliegen beschleunigt umsetzen lassen oder er regelmässig Anfragen für Vorträge und Medienauskünfte erhält.

Caroline, 33

„Ich muss mit diesem Wissenstransfer auch dranbleiben.“

Caroline nahm schon als Kind im Rahmen von Tanzaufführungen an Anlässen im Integrationsbereich teil. Sie wurde dann durch ihr Umfeld, ihre Lebenserfahrungen und das Studium im Engagement bestärkt. Fortan organisierte sie selbst solche Anlässe und Begegnungsprojekte mit, wobei sie Doppelrollen einnahm. Die Fragen, mit denen sie sich im Rahmen der kulturellen Aktivitäten konfrontiert sah und die von Schweizerinnen und Schweizern ständig an sie herangetragen wurden, gaben den Anstoss für ihr Interesse am Wissen über Traditionen und Bräuche ihrer Herkunftskultur. Sie bezeichnet ihr Engagement als Kampf oder als Revolution, weil es ein ständiges Hinterfragen sei. Nach ihrem Studium, ihrem Stellenantritt im sozialen Bereich und ihrer Heirat ist sie in der Integrationsarbeit weniger engagiert. Sie sieht ihr Engagement gerade im Hinblick auf die dritte Generation ihrer Herkunftsgruppe dennoch als dringend notwendig.

Daniel, 56

„Je suis fatigué, mais avant j'ai aidé beaucoup aux gens.“

Daniel ist davon überzeugt, dass der in unserer Gesellschaft vorherrschende Egoismus durch Engagements wie dem seinen verringert werden kann, und hofft dadurch auf Veränderungen in der Gesellschaft. Nach seiner Einreise in die Schweiz vor 24 Jahren sah er sich im Alltag gemeinsam mit seiner Ehefrau mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert (z.B. Kochen oder medizinische Versorgung). Später begann er sich für seine Landsleute in ähnlichen Situationen zu engagieren. Nebst den bezahlten Übersetzungs- und Begleitungsaufträgen im Gesundheits- oder Schulwesen, bei denen er oftmals auch vermitteln musste, machte er freiwillige Hausbesuche bei seinen Landsleuten. Nachdem er einige persönliche Probleme erfahren hatte, die mit seinem Engagement in der Integrationsarbeit zusammenhingen, hörte er mit professionellen Tätigkeiten in der Integrationsarbeit auf und hält sich möglichst zurück. Er überlegt sich nun, wie er sich verstärkt für sein Herkunftsland engagieren kann und wie er seine Zukunft gestalten soll.

Zora, 43

„Travailler dans les milieux des migrants, souvent on attend de toi que tu le fasses bénévolement.“

Nachdem sich die gebürtige Schweizerin viel im privaten Bereich engagiert hatte, wollte Zora einen beruflichen Laufbahnwechsel einschlagen und entschied sich für die Integrationsarbeit mit einer entsprechenden dreijährigen Ausbildung. Diese hat sie soeben mit einem Praktikum erfolgreich abgeschlossen. Während ihres Praktikums lernte sie einen Gleichgesinnten kennen, mit dem sie auf unbezahlter Basis ein Projekt für die Begleitung von Migrantinnen und Migranten initiierte. Im Rahmen dieser Initiative sieht sie unterdessen die Grenzen ihres Freiwilligenengagements. Sie hat Mühe, mit ihren beruflichen Tätigkeiten in der Integrationsarbeit finanziell über die Runden zu kommen. Aktuell sucht sie eine bezahlte Arbeitsstelle in diesem Bereich. Sie hat dennoch Freude an ihrer Freiwilligenarbeit und findet es befriedigend, Leuten in schwierigen Lebenssituationen zu helfen und zu einer Verbesserung beizutragen. Deshalb bemüht sie sich um eine stimmige Balance zwischen der Freiwilligenarbeit und ihrem Privatleben.

Markus, 67

„C'est du bénévolat. Je ne crois pas dans ces choses-là, qu'on peut payer. Maintenant j'ai dit, 'même à la retraite, je n'ai pas besoin'.“

Bereits während seiner Erwerbstätigkeit engagierte sich Markus freiwillig und will nun nach seiner Pensionierung noch mehr in die Freiwilligenarbeit investieren. Er findet es selbstverständlich, anderen Menschen zu helfen und sich für die eigene Integration, aber auch für jene von anderen zu engagieren. Er selbst schätzt es sehr, dass er vor mehr als 40 Jahren bei seiner Einreise in die Schweiz von anderen unterstützt und in den Alltag eingeführt wurde. Es freut ihn, dass er nun für die Integration von anderen mitverantwortlich sein kann. Er wird nach wie vor – sowohl von Landsleuten als auch von der Stadt – angefragt, wenn bspw. neue Migrantinnen und Migranten aus seinem Herkunftsland in Biel ankommen und eine erste Orientierungshilfe benötigen. Und er engagiert sich auch in Schweizer Vereinen, bei denen er sich nicht als Schlüsselperson sieht. Da er als Rentner nicht auf ein Erwerbseinkommen angewiesen ist, will er für seine Engagements nicht bezahlt werden und übernimmt die in der Freiwilligenarbeit anfallenden Kosten teilweise sogar selbst.

Sonja, 33

„In Zukunft will ich keine solchen Aktivitäten. Ich möchte richtig arbeiten, ich muss.“

Sonja ist vor acht Jahren in die Schweiz geflüchtet. Sie pflegte durch ihre vielfältigen Sprachkenntnisse von Anfang an Kontakt zu Menschen aus verschiedenen Herkunftsländern, die mit ihr in den gleichen Unterkünften und Häusern lebten. Später ergaben sich weitere formelle Freiwilligenengagements v.a. im Frauen- und Kinderbereich. Sie bemitleidet insbesondere ältere Menschen und hilft gerne, indem sie solche Personen an Termine begleitet und ggf. für

sie übersetzt. Ihr Engagement ist wie Meditation für sie und humanitär bedingt. Sie sieht die Freiwilligenengagements auch als Integration für sich selbst, um bspw. die Sprache und die Kommunikationsfähigkeiten zu verbessern. Aber sie muss auch auf die eigenen Bedürfnisse schauen und sie fühlt sich gestresst, wenn sie ständig angefragt wird. Denn eigentlich ist sie auf Arbeitssuche und möchte als alleinerziehende Mutter auch Zeit mit ihrer Tochter verbringen. Kürzlich wurde Sonja für eine Weiterbildung als Referentin angefragt, was sie sehr aufregend findet.

Tim, 52

„Du bist wie 'use and throw'.“

Tim macht eher die äusseren Umstände dafür verantwortlich, dass er nach seiner Einreise in die Schweiz vor 25 Jahren Schlüsselperson geworden ist und sich in der Integrationsarbeit engagiert. Denn die Schweizerinnen und Schweizer hätten während einer grossen Fluchtbewegung Informationen über seine Herkunftsgruppe und das Herkunftsland benötigt. Seine Landsleute hingegen hätten integriert werden müssen, was erschwert war, da sie keine Beschäftigungsmöglichkeiten erhielten und ständig unter sich blieben. Mittlerweile ist Tim nach mehreren Aus- und Weiterbildungen professionell und gegen Bezahlung in der Beratung, Übersetzung, Begleitung und Vermittlung tätig, bei denen er eigene Projekte durchführt. Deshalb sieht er sich als Fachperson und findet, dass die Bezeichnung *Schlüsselperson* seine Arbeit abwertet. Schlüsselpersonen werden seiner Meinung nach ausgebeutet. Sein Ziel ist es, in der Zukunft eine eigene Beratungsstelle aufzubauen. Nebst diesen Tätigkeiten ist er als Betreuer in einem Asylzentrum tätig. Tim ist als einziger nicht im Raum Biel wohnhaft, wird aber regelmässig von seinen Landsleuten aus Biel und Umgebung kontaktiert und übt dort andere Tätigkeiten wie Übersetzungen aus.

Anna, 59

*„Je ne viens pas avec les littératures, ni des mathématiques.
Je viens avec des choses de la vie.“*

Anna kam vor 30 Jahren in die Schweiz. Sie war arbeitslos und junge Mutter, als sie aufgrund eines Inserates auf die Freiwilligenarbeit im Asylbereich stiess. Sie begann, sich mit ihrer Herkunft auseinanderzusetzen, da sie ständig darauf angesprochen wurde. Nebst dem eigenen Interesse sah sie, dass auch ihre Mitmenschen das Interesse zeigten, mehr über ihre Kultur zu erfahren. Heute wird sie Expertin genannt, sagt sie. Sie berät, veranstaltet aber auch Anlässe oder nimmt als Referentin selbst daran teil, leitet Kurse oder Projekte und erhält auch häufig Anfragen von Medien. Ihre Arbeit bezieht sich häufig auf frauenspezifische Themen. Sie weiss aufgrund ihrer Erfahrungen in der Politik, dass mehr finanzielle Unterstützung seitens des Staates möglich wäre. Aufgrund ihres Gesundheitszustandes fehlt es ihr jedoch an

Energie für noch mehr Engagement und insbesondere an Möglichkeiten, sich in ihrem Herkunftsland zu engagieren, was sie sehr bedauert.

Elias, 60

„Die Leute sind Mangelware. Und das ist auch eine Möglichkeit, eine gewisse Anerkennung zu erreichen und einfach eine nützliche Arbeit zu machen.“

Elias war vor 30 Jahren auf der Durchreise, als er seine Frau kennenlernte und in der Schweiz blieb. Als es zu politischen Instabilitäten in seinem Herkunftsland kam und seine Landsleute in die Schweiz flüchteten, sah er eine Stellenausschreibung für die Betreuung in einem Durchgangszentrum und bewarb sich dafür. Dank seiner optimalen Sprach- und Länderkenntnisse bekam er die Stelle. Er war in der Betreuung und der Integrationsarbeit (Kurse und Ausflüge) tätig. Nachdem dieses erste Zentrum geschlossen wurde, übernahm er ähnliche Stellen in anderen Zentren. Als Schlüsselperson sieht er sich jedoch eher bei den Übersetzungen, die er als qualifizierter interkultureller Dolmetscher und Vermittler⁴⁸ für eine Vermittlungsstelle tätig, bei Vorträgen an Schulen über sein Herkunftsland oder beim migrantischen Verein, von welchem er mittlerweile ausgetreten ist. Aufgrund der aktuellen Familienumstände sieht er sich gezwungen, die beruflichen Aktivitäten niedrig zu halten, möchte sich aber erneut darin einbringen, sobald er seine privaten Probleme geregelt hat.

Valentina, 38

„Ich habe mich selber gefragt, ob ich so eine [Schlüsselperson] sein möchte, ob ich wirklich so eine war, als ich noch so in dem Bereich tätig war.“

Valentina erzählt von der Zeit, als sie sich in der Freiwilligenarbeit engagierte und ist sich nicht sicher, ob sie jemals eine Schlüsselperson war. Als Mutter von Kleinkindern und nach Abschluss des Studiums war sie auf der Suche nach Arbeit und nach ihrem Platz in der Schweiz, wobei sie gleichzeitig die Bindung zu ihrem Herkunftsland aufrechterhalten wollte. So stiess sie im Jahr 2003 auf die Integrationsprojekte von MULTIMONDO. Diese Tätigkeiten dienten ihr auch als Trittbrett, sagt sie. Nachdem sie eine bezahlte Arbeitsstelle gefunden hatte, die ihren Qualifikationen entsprach, hörte sie mit den Aktivitäten in der Integrationsarbeit auf. Sie vermutet, dass sie heute vielmehr in ihrem Schweizer Freundes- und Bekanntenkreis oder anlässlich ihrer Aktivitäten im Altersheim eine Schlüsselperson sein könnte, indem sie Fragen über ihre Herkunftsguppe und ihr Herkunftsland beantwortet und indem sie Hemmungen gegenüber Migrantinnen und Migranten abbaut. Grundsätzlich sieht sie sich nicht in der Rolle einer Vertreterin ihrer Herkunftsguppe nach aussen.

⁴⁸ Wenn die IP explizit auf die Rolle als interkulturelle Dolmetschende und Vermittelnde Bezug nehmen, nenne ich die Tätigkeiten als *interkulturelles Dolmetschen und Vermitteln*. Ansonsten verwende ich den Begriff *Übersetzerin* oder *Übersetzer*, wenn die entsprechenden Tätigkeiten von den IP nicht präzisiert worden sind.

7.2 **Beweggründe von Schlüsselpersonen**

Nach der Einführung mit den Kurzportraits von Schlüsselpersonen aus dem Raum Biel präsentiere ich nun die Ergebnisse meiner Analyse, wobei ich den Fokus zuerst auf die Beweggründe der vorgestellten Personen setze. In diesem Sinne stelle ich im Folgenden dar, welche Motive hinter dem Engagement von Schlüsselpersonen stecken. In den Ausführungen der befragten Personen kommen unterschiedliche Motivationsfaktoren – eigennützige und altruistische – zum Vorschein, die ich zuerst beschreibe. In einem zweiten Schritt beleuchte ich wirtschaftliche, staatliche und private Motive von Schlüsselpersonen und gehe dabei auf die Schnittstellen der unterschiedlichen Typen sozialen Handelns (Handlungslogik) und sozialer Sphären (Bereichslogik) ein. Dabei geht es ausdrücklich um die finanziellen Motive und die bezahlten Tätigkeiten sowie um die staatlichen und privaten Bereichs- und Handlungslogiken, die mit Charakteristiken zivilgesellschaftlichen Engagements *per definitionem* im Widerspruch stehen.

7.2.1 **Eigennützige und altruistische Motivationsfaktoren**

Unabhängig davon, wann das Engagement der Schlüsselpersonen bzw. ihre Integrationsarbeit begann, und ob es mit migrantischen Vereinen oder ähnlichen Strukturen zusammenhing, hatten die Migrationserfahrungen einen entscheidenden Einfluss auf ihre Motivationen. Dies stimmt auch mit bisherigen Forschungen zu migrantischen Vereinen überein (vgl. Cattacin und Domenig 2012:71; Huth 2013b:54). Mit der Ausnahme von wenigen war für die meisten IP die Migration mit den anschliessenden Erfahrungen in der Schweiz oder die Erfahrung in Bezug auf andere, die solche Schicksale durchliefen, überhaupt der Auslöser für ein solches Engagement. Die jeweiligen Lebenssituationen und Erfahrungen mit Migration führten die heutigen Schlüsselpersonen anfänglich zu einem Engagement in der Integrationsarbeit. Insofern geht es bei der Definition des Begriffs *Schlüsselpersonen* nicht um die Unterscheidung zwischen Schweizerinnen und Schweizern und anderen, wie etwa bei Knecht (2014:51), sondern vielmehr um deren Migrationserfahrung, die ich in Kapitel 6.2 beschrieben habe.

Die Motivationsfaktoren der Schlüsselpersonen im Raum Biel gliedern sich analog zu bisherigen Forschungserkenntnissen in altruistische und eigennützige Motive. Es handelt sich um ein Zusammenspiel von beiden Arten von Motivationsfaktoren, was sich mit der folgenden Vermutung der Expertin bezüglich Schlüsselpersonen deckt: „Natürlich möchten sie helfen und so, aber bei diesen Personen geht's auch darum, dass sie einen Teil von ihrem Leben finanzieren könnten. Ich denke, es ist sehr verschieden“ (MULTIMONDO 2016).

Die *Verschiedenheit*, die von der Expertin genannt wird, werde ich im Weiteren beschreiben und ergründen, worauf diese Unterschiede zurückzuführen sind. Zuerst beschreibe ich die

eigennützigen Motive von Schlüsselpersonen. Im Anschluss gehe ich auf die altruistischen Motive ein.

Eigennützige Motivationsfaktoren

Die Tätigkeiten von Schlüsselpersonen finden nicht immer in formellen institutionalisierten Organisationsstrukturen wie in Vereinen statt, die von Engagierten als potenzielle Orte der eigenen strukturellen Integration gelten. Dennoch erfahren die systemischen Inklusionsprozesse hinsichtlich politischer und arbeitsmarktlicher Beteiligung als eigennützige Motivationsfaktoren bei den Schlüsselpersonen im Raum Biel in Übereinstimmung mit dem Befund von Cattacin und Domenig (2012:39-72) eine grosse Bedeutung – auch wenn nicht an ebenso prioritärer Stelle wie in den Vereinen mobiler Menschen. Die systemische Inklusion als Informieren und Lernen, wie sie von Cattacin und Domenig (2012:44-49) genannt wird, bezieht sich bei den befragten Personen auf das Kennenlernen der Schweizer Systeme (z.B. Bildung oder Gesundheit). Ebenso erscheint die persönliche Anerkennung hinsichtlich der systemischen Inklusion als relevant: „Moi je dis toujours 'si on est bénévole, on ne s'oppose pas à nous avec un grand sourire, parce qu'on a servi à quelque chose (...).' Alors moi je rends toujours satisfait. (...) Et la reconnaissance, chaque migrant en Suisse la cherche“ (Nadja). Nadja überträgt das Bedürfnis nach Anerkennung auf alle Migrantinnen und Migranten, weil alle migrierten Personen in ihrer Heimat Träume aufgeben mussten. Im Kontext der migrantischen Vereine wird die Vereinsarbeit als sogenannte „nebenberufliche Karriere“ und die Vereine werden als Orte der Anerkennung gesehen (Cattacin und Domenig 2012:50-59). Denn das Freiwilligenengagement kann auch als Alternative zur Partizipation am Arbeitsmarkt gesehen werden, wie sich dies im Fall von Karl am deutlichsten veranschaulichen lässt: „Si on ne se lève pas pour être actif, comme moi je le fais, tu te détruis tout de suite à l'intérieur des quatre murs“ (Karl). Für Karl erweist sich die Freiwilligenarbeit als Ersatz bezahlter Arbeit, da seine Arbeitssuche bisher erfolglos geblieben ist und er seine Betätigung zumindest in der Freiwilligenarbeit als nützlich wahrnimmt. Den schwierigen Berufseinstieg sieht er in der Diskriminierung als Ausländer begründet.

Andere IP – insbesondere Frauen – sind nach der Geburt ihrer Kinder auf das Freiwilligenengagement im Rahmen von Integrationsprojekten gestossen. Einige von ihnen waren zu diesem Zeitpunkt explizit auf der Suche nach einem (Wieder)Einstieg in den Arbeitsmarkt. Diehl (2002:209; zit. nach Weiss und Thränhardt 2005a:33) diskutiert, inwiefern sich die Beweggründe der Frauen von denjenigen der Männer unterscheiden. Es bleibt an dieser Stelle ungeklärt, ob solche persönlichen Umstände im Fall von Schlüsselpersonen zu geschlechter-spezifischen Unterschieden in den Beweggründen führen.

Die systemische Inklusion als Motivationsaspekt kennzeichnet die zivilgesellschaftlichen Tä-

tigkeiten einerseits als Bemühungen, sich künftig in den Arbeitsmarkt zu integrieren, und andererseits sich trotz erfolgloser Arbeitssuche zu beschäftigen. Auch die politischen Mechanismen können die Menschen mit Migrationserfahrung dazu veranlassen, Partizipationsmöglichkeiten für sich selbst zu schaffen. Die Mehrheit der befragten Personen hat eigene Fluchterfahrungen und engagiert sich mittlerweile für andere ebenfalls Geflüchtete. Solche Schlüsselpersonen waren damals bei ihrer eigenen Ankunft in der Schweiz unzureichend beschäftigt, hatten keine Möglichkeiten, sich zu bilden und sahen sich mit rassistischen Verhältnissen oder mit einer negativen Antwort auf ihr Asylgesuch konfrontiert, was sie dazu veranlasste, selbst – insbesondere in Vereinen – aktiv zu werden und sich wie im Fall von Tim die entsprechenden (politischen) Partizipationsmöglichkeiten zu schaffen: „1993 haben wir einen Negativentscheid bekommen. Da hätten wir die Schweiz verlassen müssen. Als ich eine Beschwerde gemacht habe, hat mir eine Organisation gesagt: 'Alleine kannst du nicht so viel erreichen, weil das keine Einzelentscheidung ist'. Das ist für alle meine Landsleute gewesen und ich dachte, 'wenn wir einen Verein haben', ist es besser“ (Tim). So gründete Tim als Reaktion auf die negative Antwort auf die Asylgesuche von ihm und seinen Landsleuten einen Verein. Die Grenzen zwischen wirtschaftlich-beruflichen und politisch-rechtlichen Inklusionsformen systemischer Art gemäss Cattacin und Domenig (2012:71) verwischen an dieser Stelle. Ausschlussmechanismen, die durch Aufenthaltstitel ausgelöst wurden, veranlassten die Menschen mit Migrationserfahrung im Raum Biel zur Partizipation, nämlich ähnlich wie in der Studie von Josten (2012) im Kölner Kontext. Im Fall von Tim war die damalige negative Antwort auf sein Asylgesuch der Auslöser für sein Engagement, weil er keine anderen Möglichkeiten sah, sich gegen seine Wegweisung aus der Schweiz zu wehren. Das Engagement als systemischer Inklusionsversuch wird nichtsdestotrotz als eine Art Beschäftigung gesehen, welche Menschen mit und ohne Fluchterfahrung miteinander verbindet.

Bei Menschen ohne Fluchterfahrung werden Erfahrungen von Ausschluss und Diskriminierung gesamthaft gesehen weniger häufig genannt, wie meine Analyse zeigt. Bei solchen Personen zeigen sich die subjektiven Motive (die Suche nach der Identität), die in der Studie von Cattacin und Domenig (2012:73-98) identifiziert wurden, im Gegensatz zur systemischen Inklusion als bedeutender. Es geht darum, die „durch die transnationale Mobilität verunsicherte Identität zu stabilisieren“ (Cattacin und Domenig 2012:73). Die Absicht, die eigenen und fremden Herkunftsgruppen hinsichtlich ihrer Herkunft, Kulturen, Traditionen und Rollen (besser) kennenzulernen und das entsprechende Wissen und die zwischenmenschlichen Kompetenzen zu erwerben, zeigt sich wie folgt: „C'était très intéressant de découvrir le monde qui se trouve en chacun et en faisant les bilans de compétence, ça m'a permis dans tous les trajectoires de vie, c'était très enrichissant. (...) Et moi aussi, parce qu'en faisant avec eux, je pouvais aussi découvrir mes débouchés à moi“ (Anna). Anna bezieht sich dabei auf ihre Tätigkeit

bei effe, bei der sie Standortbestimmungen für Frauen bezüglich der beruflichen Laufbahn und der Kompetenzen leitete.⁴⁹ Auch für Caroline, die als Kind in die Schweiz geflüchtet ist, führten die Teilnahmen an kulturellen Anlässen im Rahmen des Muttersprachen- oder des Tanzunterrichts in den Integrationsbereich und weckten das Interesse an Sprache und Traditionen. Die Motivation, Antworten auf Fragen nach der eigenen Kultur und der Herkunft zu suchen, führten sie schliesslich zum Engagement in der Integrationsarbeit. Im Gegensatz zu anderen Schlüsselpersonen mit eigenen Fluchterfahrungen kommen die subjektiven Motive bei ihr stärker zum Ausdruck. Dies könnte damit zusammenhängen, dass sie die systemische Inklusion durch die schulische Sozialisierung durchlief, die Fragen nach der eigenen Identität jedoch ungeklärt blieben. Solche unbeantworteten Fragen mögen sie dazu veranlasst haben, sich in der Integrationsarbeit zu engagieren.

Altruistische Motivationsfaktoren

Nebst den eigennützigen ergeben sich altruistische Motive als zweite Schiene der Beweggründe für die Tätigkeiten von Schlüsselpersonen. Wie bei den eigennützigen Motivationsfaktoren sind auch die altruistischen Motivationsfaktoren vor dem Hintergrund der Migrationserfahrungen von Schlüsselpersonen zu verstehen. Im Zusammenhang mit Rassismus gegen Menschen mit dunkler Hautfarbe (*racisme anti-noir*) spricht die dunkelhäutige Anna von Situationen, in denen sie den sogenannten „Weissen“ erläutern musste, was an deren Sprache oder der Polizeipraxis als rassistisch wahrgenommen wird: „Je devais faire le pont chez les Blancs pour leur dire qu’il y a une histoire qui fait que ces gens sont comme ça et c’est l’histoire de l’esclavage qui a duré qui s’est même marquée dans leurs cellules“ (Anna). Hier zeigt sich die Zielsetzung weniger hinsichtlich der eigenen systemischen Inklusion oder der subjektiven Motive, sondern vielmehr hinsichtlich einer Verständigung zwischen Bevölkerungsgruppen. In dieser beispielhaften Tätigkeit wohnt also ein Integrationsmechanismus inne, wie es Gosewinkel und Rucht (2004:48) nennen. Indem die Schlüsselpersonen die Integrationstätigkeit wahrnehmen, setzen sie sich für die gegenseitige Verständigung und das Verständnis in der Gesellschaft ein. Ihre Handlungslogik beruht auf Anerkennung von Vielfalt und Heterogenität, friedlichem Handeln sowie sozialem Verhalten, das auf das allgemeine Wohl abzielt. Diese Handlungslogik ist gemäss Gosewinkel et al. (2004:11) charakteristisch für die zivilgesellschaftliche Sphäre. Es geht in erster Linie um Empathie mit anderen, um ihr Wohl und ihre Freiheit und gerade auch darum, dass die Menschen, die erst vor kurzer Zeit in Biel oder allgemein in der Schweiz angekommen sind, mit den hiesigen Strukturen vertraut werden. Dies kann also mit den eigennützigen Motivationsfaktoren verglichen werden, die sich nun auf die Anderen projizieren. In diesem Zusammenhang beschreibt Daniel die Situation, als seine

⁴⁹ Vgl. effe (2016a).

Ehefrau und er in die Schweiz einreisen und wie ihn dies prägte: „Je suis arrivé ici avec une femme enceinte de sept mois, mais je ne connais rien, je ne sais pas allumer le four (...). Alors là, j'ai eu beaucoup de difficultés (...). Alors là, j'avais beaucoup de besoins, mais je n'ai eu personne qui pouvait m'aider, c'était moi-même (...). Regarde là, déjà moi j'ai beaucoup de difficultés, à cause de ça je ne veux pas qu'ils tombent sur ceux qui viennent derrière moi“ (Daniel). Der Wunsch nach Partizipation, der u.a. durch die Ausschlussmechanismen ausgelöst wird, richtet sich also nicht ausschliesslich auf den eigenen Nutzen, sondern auch auf die Inklusion ihrer Schicksalsgenossinnen und Schicksalsgenossen. Es geht dabei einerseits um deren individuelle Inklusion und andererseits um die systemische Inklusion der Gesamtgesellschaft, die in der Folge als Gesellschaftswandel betrachtet werden kann. Diese Motivation, sich für einen gesellschaftlichen Wandel einzusetzen, ist besonders bei den Frauen wie Lena prominent, die sich gegen gesellschaftliche Frauenbilder zu wehren versuchen: „Ich habe ihnen [den weiblichen Vereinsmitgliedern] immer gesagt: 'Frauen, ich möchte gerne, wenn ich zum Hausarzt gehe, dass eine Junge von euch dort als Praxisassistentin arbeitet, oder wenn ich auf die Post gehe, dass dort auch eine von euch da ist, oder Buschauffeurin. Das könnt ihr'“ (Lena).

7.2.2 Schnittstelle von wirtschaftlicher, staatlicher und privater Bereichs- und Handlungslogik

Die Motivationsfaktoren veranschaulichen grundsätzlich die Handlungslogik, d.h. den Sinn der Integrationsarbeit von Schlüsselpersonen. Diese Handlungslogik kann wiederum einem bestimmten funktional ausdifferenzierten Gesellschaftsbereich zugeordnet werden. Die altruistischen Motivationsfaktoren können demnach der Handlungslogik der zivilgesellschaftlichen Sphäre zugeordnet werden. Die übergeordnete Frage in Bezug auf mein Forschungsinteresse, mit welcher Logik und in welcher Sphäre die Personen jeweils handeln, wenn sie als Schlüsselpersonen tätig sind, ist an dieser Stelle jedoch vertiefter zu untersuchen. Denn hierfür reicht die Bestimmung des dominierenden Typus' sozialen Handelns gemäss Kocka (2004:33) nicht aus, sondern es benötigt – wie ich in Kapitel 4.1 ausführte – das Zusammenspiel von zivilgesellschaftlicher Logik sozialen Handelns, dem sogenannten „Integrationsmechanismus“ und der Bereichslogik, damit der zivilgesellschaftliche Bereich als solcher identifiziert werden kann. Um die Diskussion der Handlungslogik um diejenige der Bereichslogik zu ergänzen, ziehe ich an dieser Stelle die Engagementformen⁵⁰ hinzu und erläutere, inwiefern sich diese zur Erklärung der Bereichslogik von Tätigkeiten der Schlüsselpersonen eignen.

⁵⁰ Unter *Engagementform* verstehe ich die Form, in der eine Tätigkeit stattfindet (z.B. bezahlt oder unbezahlt, formell oder informell). Ich verwende den Begriff *Organisationsstruktur* bei Tätigkeiten formeller Natur.

Im theoretischen Rahmen (vgl. Kap. 4.1) hielt ich fest, dass Engagementformen wie Vereinstätigkeiten oder Nachbarschaftshilfen, die nicht in die staatlichen, wirtschaftlichen oder privaten Sphären eingeordnet werden können, in der Regel der Zivilgesellschaft zugeordnet werden (Gosewinkel et al. 2004:11). Wie der folgende kurze Überblick zeigt, bewegen sich die Engagementformen von Schlüsselpersonen hingegen an der Schnittstelle von Tätigkeiten in wirtschaftlichen und staatlichen Sphären: Im Zusammenhang mit formellen Organisationsstrukturen, die sich auf Schweizer Institutionen beziehen, nennen v.a. Nadja, Lena, Sonja, Valentina und Karl unbezahlte Tätigkeiten in der Integrationsarbeit. Dabei beziehen sich die vier Frauen auf Teilnahmen an Integrationsprojekten wie Femmes-Tische⁵¹, Polyglotte oder FamiPlus. Tätigkeiten in politischen Parteien der Schweiz werden von zwei und Mitgliedschaften in der Integrationskommission von vier IP genannt. Aktive Tätigkeit in Gewerkschaften nennt eine der befragten Personen. Die Mehrheit der genannten Tätigkeiten findet hingegen in migrantischen Vereinen oder in ähnlichen Gruppen statt, in denen die Mitglieder über ähnliche Erfahrungen verfügen.⁵² In solchen Organisationsstrukturen weisen die Tätigkeiten ausschliesslich bei Nadja und Tim teilweise bezahlte Formen auf, die Mehrheit der Tätigkeiten bleibt unbezahlt. Nadja ist u.a. bezahlte Projektmitarbeiterin bei einer transnational ausgerichteten NGO. Tim versucht sich als einziger IP im Rahmen seiner eigens gegründeten Vereine selbstständig zu machen und bietet Dienstleistungen ausschliesslich gegen Bezahlung an. Der Grossteil der bezahlten Tätigkeiten in institutionalisierten formellen Organisationsstrukturen wird von den Schlüsselpersonen aber im Zusammenhang mit Schweizer Institutionen genannt. Dabei handelt es sich in den meisten Fällen um Übersetzungen, aber auch um Aufga-

⁵¹ Die Gesamtprojektleitung von Femmes-Tische liegt im Auftrag der Stadt Biel bei espace de formations-Fachstelle für Erwachsenenbildung (effe), und das Projekt wird vom Bund, dem Kanton und der Stadt unterstützt (effe 2016b; Stadt Biel 2016c). Sonja beschreibt die Tätigkeit bei Femmes-Tische wie folgt: Die Moderatorinnen wie sie werden bezüglich einer Thematik (z.B. Frauengesundheit, Krankenkasse oder Schule) von einer Expertin geschult. Anschliessend haben sie ihrerseits die Aufgabe, Migrantinnen zu finden und eine Gruppe zu bilden, der sie die erhaltenen Informationen in ihrer Muttersprache weitergeben.

⁵² Der Begriff *migrantischer Verein* (vgl. Kap. 1) erweist sich in Bezug auf meine Ergebnisse nicht als befriedigend. Denn lediglich Tätigkeiten, die von fünf IP genannt werden, entsprechen der klassischen Definition von *migrantischer Verein* resp. *Selbsthilfeorganisation*. Eine dieser Definitionen fasst Selbsthilfeorganisationen auf als „sowohl formale als auch informelle soziale Beziehungen von Migranten und Migrantinnen innerhalb einer bestimmten territorialen Einheit (...), die auf Freiwilligkeit beruhen und gemeinsame Ziele verfolgen, die über rein private Interessen hinausgehen und die autonome Bestimmung von ökonomischen als auch sozio-kulturellen Lebensbedingungen verfolgen“ (Weiss und Thränhardt 2005a:31). Wegen der Vielfalt an Engagementformen erscheint eine eindeutige Zuordnung und Klassifizierung von Organisationsstrukturen in meiner Arbeit unmöglich. Diesbezüglich verweise ich auf die Bemerkung von Cattacin und Domenig (2012:36-37): Die dem gesellschaftlichen Wandel folgenden Veränderungen der Vereine mobiler Menschen und deren Differenzierungen in der Handlungslogik haben zu einer Pluralisierung der Vereine und zu neuen Organisationsformen geführt. Meine Abgrenzung der sogenannten „Schweizer Institutionen“ von „migrantischen Vereinen oder ähnlichen Gruppen“ vollziehe ich am Kriterium der gemeinsamen Migrationserfahrungen, die im Rahmen migrantischer Organisationsstrukturen geteilt werden.

benbereiche wie Beratung, Begleitung und Vernetzungsarbeiten oder Kurse und Veranstaltungen, welche organisiert und/oder von den Schlüsselpersonen selbst geleitet werden. MULTIMONDO beschäftigt bspw. Schlüsselpersonen in der Beratung als Teilzeitangestellte (MULTIMONDO 2016).

Die Zuordnungen nach sozialen Sphären erweisen sich vor dem Hintergrund der bezahlten Tätigkeiten und positiven Wahrnehmung finanzieller Anerkennung sowie staatlichen Engagementformen und Tätigkeiten in der privaten Sphäre als nicht ganz einfach und bestätigen die Zivilgesellschaft als Idealtyp der sozialen Sphäre. Tätigkeiten von Schlüsselpersonen können auch anderen Logiken sozialen Handelns folgen und ausserhalb der zivilgesellschaftlichen Sphäre ausgeübt werden. Denn die Durchmischung der verschiedenen gesellschaftlichen Sphären Staat, Wirtschaft, Privates sowie Zivilgesellschaft findet bei allen befragten IP statt, die es jeweils mehr oder weniger explizit ansprechen. Vor diesem Hintergrund diskutiere ich im Folgenden die Schnittstellen der Motive und Engagementformen mit der wirtschaftlichen, staatlichen und privaten Sphären, indem ich sowohl die Handlungs- als auch die Bereichslogik diskutiere.

Schnittstelle von wirtschaftlicher Sphäre und positiver Wahrnehmung finanzieller Anerkennung

Tätigkeiten von Schlüsselpersonen entsprechen gesamthaft betrachtet also nicht nur der unbezahlten Freiwilligenarbeit. Freiwilligenarbeit orientiert sich nicht an monetärer Gegenleistung und hat den Nutzen für andere zum Ziel (Wilson 2000:215, zit. nach Freitag et al. 2016:33). Analog zu dieser Definition würden bezahlte Tätigkeiten von Schlüsselpersonen, die sie im Rahmen ihrer Integrationsarbeit ausführen, nicht als Freiwilligenarbeit aufgefasst werden. In der Vielfalt der Engagementformen von Tätigkeiten wird also erkennbar, dass das bisher in der Forschung thematisierte Freiwilligenengagement von Menschen mit Migrationserfahrung in Vereinen einzig eines der vielen Aspekte von Tätigkeiten der Schlüsselpersonen mit Migrationserfahrung aufgreift. Themen wie Entlohnung fanden bisher aufgrund des Fokus' auf die unbezahlte Freiwilligenarbeit von Menschen mit Migrationserfahrung wenig Beachtung. Eine klare Differenzierung zwischen bezahlten und unbezahlten Tätigkeiten, wie dies laut Studer et al. (2016:43-44) im Zusammenhang mit dem Freiwilligenengagement in der Integrationsarbeit verlangt wird, gilt sicherlich auch für die Schlüsselpersonen im Raum Biel. Diese Differenzierung schafft Klarheit und Gewissheit in der Praxis. Dennoch sind im Raum Biel interkulturelle Übersetzende definitionstechnisch nicht von Schlüsselpersonen zu unterscheiden, wie dies etwa Knecht (2014:53-55; 62-65) in ihrer Arbeit umzusetzen versucht. Vielmehr umfassen die Tätigkeiten von Schlüsselpersonen u.a. auch jene der interkulturellen Übersetzung. Ausserdem erscheint die Unterscheidung nach Calderón (2011:5), welche die

Schlüsselpersonen nach bezahlten interkulturellen Übersetzenden und freiwillig Tätigen auf, als unzureichend. Denn die genannten bezahlten Tätigkeiten umfassen mehr als nur interkulturelle Übersetzungen.

An dieser Stelle diskutiere ich in Anlehnung an das Konzept der Zivilgesellschaft sowohl die räumliche Schnittstelle der Tätigkeiten mit der wirtschaftlichen Sphäre als auch die positive Wahrnehmung der Entlohnung als Logik sozialen Handelns. Die Tatsache, dass die zivilgesellschaftliche Sphäre weit über die Freiwilligentätigkeiten hinausgeht und nicht vom Kriterium der Freiwilligkeit abhängt, erschwert die Klassifizierung der bezahlten Tätigkeiten von Schlüsselpersonen nach einer einzigen Sphäre. Um die Ambivalenz in der Abgrenzung zwischen Wirtschaft und Zivilgesellschaft aufzuzeigen, stelle ich die Situationen von Jan und Tim einander gegenüber. Jan führt einen Secondhandladen, wo er auch einen Beratungstisch eingerichtet hat. An diesem Tisch führt er gemeinsam mit seiner langjährigen Kollegin, einer Schweizerin, kostenlose Beratungen für Personen aus dem Asylbereich durch. Seine Geschäftstätigkeiten, die den Bereich Wirtschaft verkörpern, und sein zivilgesellschaftliches Engagement in Form der Beratungstätigkeiten treffen zwar im gleichen Raum aufeinander, werden dennoch durch die besondere Ecke mit dem Tisch räumlich voneinander getrennt.⁵³ Im Gegensatz zu Jan nimmt sich Tim ausdrücklich als Fachperson wahr, weshalb er keine seiner Integrationsprojekte kostenlos ausführt: „Vorher habe ich alles ehrenamtlich gemacht (...). Jetzt bin ich nicht mehr nur Schlüsselperson, sondern ich führe selber Projekte durch und mache auch Fachberatung für beide Seiten“ (Tim). Während im Fall von Jan die beruflichen und unbezahlten zivilgesellschaftlichen Tätigkeiten zwar räumlich aufeinandertreffen, sonst aber getrennt sind, definiert Tim seine zivilgesellschaftlichen Tätigkeiten selbst als Beruf.

Ähnlich wie bei Bereichsüberschneidungen werden auch in der Handlungslogik der Tätigkeiten unscharfe Grenzen deutlich. In diesem Zusammenhang erscheint die Diskussion der Wahrnehmung finanzieller Anerkennung als zentral, um die Abgrenzung der zivilgesellschaftlichen zur wirtschaftlichen Logik sozialen Handelns näher zu betrachten. Die Logik des Marktes beruht auf „Wettbewerb und Tausch, individuellen Entscheidungen und individuellem Gewinn“ (Kocka 2000:22). Es stellt sich also die Frage, wie die folgende positive Wahrnehmung finanzieller Anerkennung mit der zivilgesellschaftlichen Logik sozialen Handelns zu vereinbaren ist: „Avec l'expérience j'ai remarqué que travailler dans les milieux des migrants, souvent on attend de toi que tu le fasses bénévolement. Et bien, à un moment donné, il faut quand même se nourrir. Donc il faut quand même devoir travailler et que ça rapporte quand même

⁵³ Das Interview mit Jan führte ich in seinem Geschäft durch, wobei ich beobachten konnte, dass seine ganze Kernfamilie im Geschäft mitwirkte. Die Durchmischung findet also eigentlich auch mit der privaten Sphäre statt.

un petit peu d'argent“ (Zora). Zora führt diese Erfahrungen auf ihre Tätigkeiten als Praktikantin in einer Rechtsberatungsstelle für Asylsuchende zurück. Sie nimmt die Realität der ungenügenden finanziellen oder fehlenden Entlohnung auch während ihrer aktuellen Stellensuche wahr. Die Haltungen von Tim gegenüber monetärer Anerkennung bzw. der Monetarisierung der Freiwilligenarbeit verdeutlichen ebenso die unscharfe Bereichsabgrenzung. Die frühere unbezahlte Freiwilligenarbeit übt er mittlerweile im Rahmen bezahlter Tätigkeiten aus, was einen Monetarisierungsprozess darstellt. Als direkte Monetarisierung wird die Entwicklung von freiwilliger zur bezahlten Arbeit verstanden (Evers 2006:63). Im Zusammenhang mit der systemischen Inklusion, die von einigen Schlüsselpersonen im Rahmen ihrer Engagements angestrebt wird, erstaunt die positive Einstellung zur Monetarisierung der Freiwilligenarbeit kaum. Denn durch die Monetarisierung erfahren die Schlüsselpersonen eine Anerkennung, die wiederum ihre systemische Inklusion stärkt und ihnen einen Platz im Arbeitsmarkt ermöglicht.

Nichtsdestotrotz macht niemand die Tätigkeiten als Schlüsselpersonen ausschliesslich von der Bezahlung abhängig. Selbst Personen wie Zora, Tim, Anna oder Elias, die ausdrücklich betonen, dass die Bezahlung wichtig ist, werden auch von gemeinwohlorientierten Motivationsfaktoren angetrieben: „Ce que ça m'apporte c'est simplement de voir que quelqu'un est un tout petit peu plus heureux. Quand t'as réussi à pouvoir changer une toute petite partie ou enlever un tout petit poids des épaules de quelqu'un, moi ça me fait plaisir, moi ça me suffit“ (Zora). Im Gegensatz zu Zora, Tim, Anna oder Elias vertreten andere wie Jan oder Markus sogar die Meinung, dass solche Tätigkeiten nicht bezahlt werden können oder sollen und grenzen sich damit klarer von der wirtschaftlichen Logik ab: „Ich hatte gar nicht so weit gedacht, dass ich so mit dem Geld verdienen könnte. Da zittert wirklich meine Hand, wenn mir jemand Geld gibt und ich schäme mich auch. Und wo wäre nachher meine Grosszügigkeit?“ (Jan). Allerdings bleiben die Meinungen hinsichtlich der Monetarisierung ihrer Tätigkeiten innerhalb der Fälle diffus. Einerseits wird nämlich von Caroline und Markus betont, dass ihr Engagement nicht mit Geld gekauft werden kann. Gleichzeitig vertreten beide die Meinung, dass es bei beruflichen Tätigkeiten hingegen anders gehandhabt werden sollte: „Klar, wenn ich das später irgendwann mal als Beruf ausübe, wenn ich sagen würde ‚ich werde einen Vortrag halten, ein Seminar führen‘, bei dem ich nachher wirklich ganztägig dafür arbeite und mache, dann ist klar“ (Caroline).

Eine klare Trennung von wirtschaftlicher und zivilgesellschaftlicher Sphäre erscheint bei den Schlüsselpersonen folglich mit den Ausnahmen von Jan und Markus unmöglich.⁵⁴ In diesem Sinne bestätigt sich, dass die Gegenüberstellung von Markt und Zivilgesellschaft als eine analytische Trennung aufgefasst werden sollte (Kocka 2004:34). Kocka verweist an dieser Stelle auf die Interdependenz: „Die Kategorie der Arbeit gehört ebenso sehr zur Ökonomie wie in den Bereich der Zivilgesellschaft“ (Kocka 2000:23). Somit können auch berufliche Tätigkeiten Teil der zivilgesellschaftlichen Sphäre sein. Eine positive Wahrnehmung finanzieller Anerkennung ist also durchaus mit der zivilgesellschaftlichen Logik sozialen Handelns zu vereinbaren. Meine Ergebnisse zeigen, dass die Schlüsselpersonen die Ausübung von Tätigkeiten prinzipiell nicht von der monetären Anerkennung abhängig machen. Folglich sind ihre Tätigkeiten in erster Linie als zivilgesellschaftliche Tätigkeiten zu betrachten, die teilweise auch nach wirtschaftlicher Logik sozialen Handelns funktionieren. Anerkennung als Ressource für ihre Tätigkeiten wird in diesem Zusammenhang nicht ausschliesslich in monetärer Form, sondern auch symbolisch in Form eines Dankeschöns, Kompliments, Zertifikats oder einer Preisverleihung von den Schlüsselpersonen geschätzt. Jan wurde einmal im Buch eines berühmten linken Märchenerzählers, Politikers und Schriftstellers für das Engagement in der Integrationsarbeit gelobt, was für ihn sehr viel bedeutet. Dies drückt er wie folgt aus: „Wenn du von jemandem wie ihm gelobt wirst, dann muss man das ernst nehmen. Weil, er war nicht irgendjemand, er war ein Schriftsteller, er war ein Politiker und er war ein Märchenerzähler. Und als er so etwas bestätigt hat, war es für mich wie eine Belohnung“ (Jan). Die Tätigkeiten der Schlüsselpersonen beruhen also bei allen auf der Reziprozitätsnorm, das heisst auf einer Kultur der Gegenseitigkeit (Zimmer 2007:194), auch wenn sich diese Anerkennung nicht alle in finanzieller Form wünschen.

Schnittstelle von staatlicher und privater Sphäre

Nebst den altruistischen Motiven sind Selbstorganisation und Selbstständigkeit sowie Handeln im öffentlichen Raum zentrale Charakteristiken des zivilgesellschaftlichen Typus sozialen Handelns (Gosewinkel et al. 2004:11). Diese Kriterien stehen jedoch in Widerspruch zu Tätigkeiten, welche die Bereiche Staat oder Privates berühren. Dies will ich mit den Beobachtungen aus dem Raum Biel erläutern. Auch wenn beim ausschliesslich freiwillig tätigen Markus die Vermischung der zivilgesellschaftlichen Sphäre mit der Wirtschaft nicht stattfinden mag, so erweist sich in seinem Fall die Trennung von Zivilgesellschaft und Staat als zwei

⁵⁴ Einzig Jan und der pensionierte Markus haben ihre Tätigkeiten als Schlüsselpersonen noch nie bezahlt ausgeführt. Die anderen IP waren entweder nie beruflich aktiv, oder ihre beruflichen Aktivitäten vermischen sich – wie beim kritisch eingestellten Tim – mit den zivilgesellschaftlichen.

unterschiedliche soziale Bereiche aufgrund seiner Tätigkeit in der Integrationskommission als schwieriger.

Vom Staat angestellt ist mit der Ausnahme von Caroline niemand der befragten Personen. Ihre berufliche Tätigkeit im sozialen Bereich, die nicht selbstorganisiert, sondern staatlichen Strukturen entspringt, nennt sie jedoch nicht im Zusammenhang mit jenen Tätigkeiten, bei denen sie sich als Schlüsselperson wahrnimmt. Ihre Rolle erachtet sie aber im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit dennoch als relevant und verdeutlicht dadurch, dass die zivilgesellschaftliche Logik umgekehrt auch in Bereichen vorzufinden ist, in denen andere Typen sozialen Handelns dominieren: „Da habe ich auch immer wieder Klienten, die aus verschiedenen Ländern kommen, die einen Migrationshintergrund haben. Dann ist der methodische Vorgang ganz anders bei mir“ (Caroline). Bei ihr ist im Gegensatz zu ihren Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen die Vorgehens- und Umgangsweise mit Migrantinnen und Migranten anders und bereichernd für ihre berufliche Tätigkeit. Bei anderen bezahlten Tätigkeiten handelt es sich um Anstellungen bei NGOs, die teilweise vom Staat subventioniert werden, nicht aber den Staat selbst repräsentieren (v.a. Übersetzungen oder Beratungen). Nadja und Karl grenzen sich ausdrücklich vom Staat ab und definieren ihre Tätigkeiten als Ergänzung, denn: „Dans le monde actuel, l'État ne peut plus faire tout, c'est à nous de faire“ (Karl). Darin kommt die Erkenntnis von Kocka zum Ausdruck:

„Das gegenwärtige Interesse an der Zivilgesellschaft speist sich teilweise auch aus der verbreiteten Stimmung, dass der Staat als bürokratischer Sozial- und Interventionsstaat überfordert sei bzw. mehr als notwendig vorsorge und gängele: also wieder in Absetzung zum Staat. Aber andererseits waren Zivilgesellschaft und Staat immer eng aufeinander verwiesen“ (Kocka 2000:23).

Auch Schlüsselpersonen wie Markus, die Mitglieder von Integrationskommissionen sind, übernehmen nicht die Position des Staates, sondern sie repräsentieren die Migrationsbevölkerung und somit die Zivilgesellschaft in den Kommissionen. Die Zivilgesellschaft und der Staat bedingen und stärken sich im Fall der Schlüsselpersonen gegenseitig, wie es Kocka (2004:35-36) ausführt.

Ebenso zeichnet sich in den Tätigkeiten, die in den PI genannt wurden, die Bereichsabgrenzung zwischen Zivilgesellschaft und Privatem bzw. Familie als ambivalent ab, weil die räumliche Trennung diesbezüglich nicht immer eindeutig ist. Abgesehen von Übersetzungen kommen im Gegensatz zu Tätigkeiten in institutionalisierten formellen Organisationsstrukturen andere Tätigkeiten informeller Art bei den Interviews durchaus wenig zur Sprache. Die eingangs präsentierte Diskussion des Begriffs *Schlüsselperson* ist nicht nur in Bezug auf die Unterscheidung zwischen bezahlt und unbezahlt bzw. freiwillig zu führen, sondern auch bzgl. der informellen Tätigkeiten. Die Erfassung solcher Engagementformen blieben im Rahmen der

bisherigen Erhebungsdesigns wie derjenigen von Knecht (2014) oder Studer et al. (2016) unbeachtet. Die Vernachlässigung informeller Tätigkeiten kommt in der Aussage der gebürtigen Schweizerin Zora als Kritik zum Ausdruck, die am Begriff *Schlüsselperson* folgendes bemängelt: „Le terme personne clé, ça ne me dérange pas. La seule chose, c'est que je trouve qu'il y a d'autres gens qui font ce job de personne clé et que personne ne voit“ (Zora). Sie bezieht sich dabei bspw. auf Hausfrauen, die nicht unter den Begriff *Schlüsselperson* gefasst werden und dennoch eine bedeutende Arbeit leisten. Bei informellen Engagements ist die Abgrenzung zur Privatsphäre am wenigsten eindeutig. Denn die Schlüsselpersonen werden von Drittpersonen sogar zu Hause aufgesucht, wobei die räumliche Grenze zwischen privater und zivilgesellschaftlicher Sphäre verblasst. Daniel, der sich heute bezüglich Hilfeleistungen für seine Landsleute zurückhält, beschreibt eine Situation, in der er von einem Bekannten aufgesucht wurde: „Il est venu chez moi, avec une lettre. Moi j'ai ouvert la porte et puis j'ai donné le thé, j'ai donné des fruits, puis j'ai dit 'qu'est-ce que vous voulez?', il a dit 'j'ai des difficultés'. J'ai téléphoné à quelqu'un, j'ai aidé juridiquement, il a gagné. J'ai fait sortir de la merde“ (Daniel). Die ganze Hilfeleistung, die sich an diesen Bekannten von Daniel richtete, fand bei Daniel zu Hause statt. Dass sich die Schwierigkeiten der Abgrenzung von zivilgesellschaftlichen Tätigkeiten vom privaten Lebensbereich nicht nur in Bezug auf die informellen Tätigkeiten ergeben, zeigt sich im Fall von Lena. Sie hat, sowohl bei ihren formellen Vereinstätigkeiten als auch bei ihren informellen Unterstützungsleistungen an Bekannte, Mühe damit, die zivilgesellschaftlichen Tätigkeiten von ihrem Privatleben zu trennen. Sie nimmt diese unscharfe Trennung jedoch positiv auf: „Auch die Organisationen, mit denen ich jetzt vom Verein aus in Kontakt bin, mit denen bin ich eigentlich auch privat in Kontakt. Wir treffen uns auch privat und trinken einen Kaffee. Und dort kommt auch die Frage oder die Anfrage“ (Lena). Die Haus- und Familienarbeit bezieht sich auf Tätigkeiten im eigenen Haushalt (BFS 2016). Sowohl bei Daniel als auch bei Lena handelt es sich in den beschriebenen Situationen nicht um Familienmitglieder, sondern um Freunde und Bekannte, denen sie Hilfe leisten. Die Gründe für den privaten Raum als Ort der Hilfeleistungen bleiben an dieser Stelle unbegründet. Informelles oder formelles Freiwilligenengagement sowie bezahlte Erwerbsarbeit kann auch in den eigenen vier Wänden ausgeführt werden. Denn der Ort ist nicht entscheidend für die Art der Tätigkeit.

Auch eine Trennung der Typen sozialen Handelns zwischen den Bereichen Zivilgesellschaft und Privates ist ambivalent, wie Kocka festhält: „Mit *einigen* ihrer Funktionen und Erscheinungsformen waren und sind vielmehr Haushalte und Familien durchaus Teil des Raums der Zivilgesellschaft, mit anderen nicht“ (Kocka 2000:25). Daniel, der telefonische Anfragen erhält und die Personen anschliessend zu Hause empfängt, hilft ihnen nicht aufgrund affektiver Bindungen. Affektive bzw. solidarische Bindungen zeichnen jedoch die Logik des Privaten aus (Gosewinkel und Rucht 2004:45). Daniel handelt aus gemeinwohlorientierten Motiven, die ich

weiter oben diskutiert habe, und wünscht sich, einen gesellschaftlichen Wandel anzustossen: „J'ai pris une responsabilité moi-même, si moi je fais quelque chose, peut-être l'autre personne elle se transforme en une personne comme moi. Si on est 10 personnes on peut changer quelque chose, on peut aider les gens, alors il ne faut pas être égoïste“ (Daniel). Die Tätigkeiten der Schlüsselpersonen finden im öffentlichen Raum statt und richten sich auf unterschiedliche Zielgruppen, die nicht den familiären Bindungen entstammen.

Die altruistischen Motive und in diesem Sinne die Tätigkeiten in zivilgesellschaftlicher Sphäre sind also trotz Einflüssen der wirtschaftlichen, staatlichen und privaten Handlungs- und Bereichslogik allgegenwärtig. Dies haben die Diskussionen der unterschiedlichen Schnittstellen deutlich gezeigt.

7.2.3 Zwischenfazit: Altruistische Zielsetzungen allgegenwärtig

In Anlehnung an die Bereichslogik lassen sich die Tätigkeiten von Schlüsselpersonen nicht eindeutig einer der funktional ausdifferenzierten und räumlich getrennten Gesellschaftsbereiche Zivilgesellschaft, Wirtschaft, Privates oder Staat zuordnen. Dies veranschaulichen Tätigkeiten, die in bezahltem oder informellem Rahmen, in staatlichen resp. in staatlich beeinflussten Strukturen oder in privatem Raum stattfinden. Die Diskussion der dominierenden Handlungslogik bei den unterschiedlichen Schnittstellen hingegen bestätigte die Schlüsselpersonen als zivilgesellschaftlich motivierte Akteurinnen und Akteure. Die altruistischen und gemeinwohlorientierten Zielsetzungen sind fall- und tätigkeitsübergreifend allgegenwärtig. Zwar werden zivilgesellschaftliche Engagements im Kontext der Migrationserfahrungen in erster Linie für eigene Zwecke instrumentalisiert und finanzielle Anerkennung oder Monetarisierung freiwilliger Arbeit nehmen Schlüsselpersonen grösstenteils als positiv wahr. Dies würde mehr für den wirtschaftlichen Typus sozialen Handelns sprechen. Die systemische Inklusion als zentrales eigennütziges Motiv hinsichtlich wirtschaftlicher und politischer Inklusion projizieren sie aber auf ihre Schicksalsgenossinnen und -genossen. Das Gemeinwohl bleibt deshalb nicht weniger wichtig. Ausserdem begrüssen sie die Reziprozität nicht ausschliesslich in monetärer Form, sondern schätzen auch Anerkennungen in symbolischer Form ausserordentlich. Zudem erfüllen die Schlüsselpersonen auch im Rahmen ihrer Tätigkeiten, die in staatlichen oder privaten Sphären stattfinden, die Selbstorganisation und Selbständigkeit sowie das Handeln im öffentlichen Raum als weitere Bedingungen für die zivilgesellschaftliche Logik sozialen Handelns.

7.3 (Brücken)Rolle von Schlüsselpersonen

In diesem Unterkapitel vertiefe ich die Logik des Handelns von Schlüsselpersonen, indem ich weniger auf die Unterschiede und Schnittstellen, sondern vielmehr auf die Gemeinsamkeiten der Tätigkeiten von Schlüsselpersonen eingehe. In diesem Kontext steht im Folgenden der

Integrationsmechanismus im Zentrum, welcher den Tätigkeiten von Schlüsselpersonen inne-wohnt und den ich im vorangehenden Unterkapitel als Ausdruck für altruistische Motivations-faktoren präsentiert habe.

Sei es an der Schnittstelle zwischen den Tätigkeiten von Schlüsselpersonen und der privaten oder aber der beruflichen oder der politischen Sphäre: Die Rolle der Schlüsselpersonen bleibt stets diejenige einer Brücke, wie sich einige von ihnen selbst bezeichnen. Die Analyse meiner Daten liefert somit die Erkenntnis, dass den Schlüsselpersonen das Innehaben der sogenann-ten „Brückenrolle“ gemeinsam ist. Im Laufe dieses Unterkapitels beschreibe und diskutiere ich diese Rolle, indem ich insbesondere auf die unterschiedlichen Aufgabenbereiche eingehe und sie in Anlehnung an die Kapitaltheorie diskutiere. Zuerst erläutere ich, inwiefern es sich überhaupt anbietet, Schlüsselpersonen als Ressourcen zu betrachten. Anschliessend be-schreibe ich die Schlüsselpersonen hinsichtlich ihrer Rolle als Sozialkapital sowie im Besitz von und mit Zugang zu sozialen und kulturellen Ressourcen.

7.3.1 Schlüsselpersonen und Ressourcen

Die interviewten Schlüsselpersonen zeichnen sich durch eine Diversität sowohl hinsichtlich ihrer persönlichen Merkmale (Migrationserfahrung, Nationalität, Geschlecht, Aufenthalts-dauer, Alter, Bildungsstand und Familienstruktur) als auch hinsichtlich ihrer Tätigkeiten aus (vgl. Kap. 6.2). Denn die Tätigkeiten von Schlüsselpersonen im Raum Biel umfassen unter-schiedliche Aufgabenbereiche und Funktionen, Intensitäten und Regelmässigkeiten, Zielgrup-pen sowie Engagementformen, wie sich dies in den Kurzportraits und auch schon im voran-gehenden Unterkapitel deutlich zeigte. Die Diversität der Tätigkeiten kommt an dieser Stelle nicht nur im Vergleich der Fälle, sondern auch innerhalb der Fälle zum Ausdruck. Die meisten IP erzählen über mehrere Tätigkeiten gleichzeitig. Eine Schlüsselperson kann über unter-schiedlich ausgestaltete Tätigkeiten erzählen, die zeitlich gleichzeitig oder verschoben aus-geführt werden. Dies zeigt der exemplarische Fall von Elias: Er engagierte sich in einem mig-rantischen Verein für seine Landsleute und war gleichzeitig stark im parallelen Fussballverein als Präsident aktiv. Daneben begleitete er Bekannte aus diesen Vereinen freiwillig und wirkte unentgeltlich als interkultureller Dolmetscher und Vermittler an Schulen. Zudem hielt er Vor-träge an öffentlichen Schulen für die einheimische Bevölkerung als Zielpublikum und wirkte als Vermittler zwischen beiden Parteien in Konfliktsituationen. Bei den letztgenannten Tätig-keiten mit der einheimischen Bevölkerung als Zielgruppe wurde er bezahlt. Im Rahmen seiner Betreuungstätigkeit in Durchgangszentren führte er ausserdem sogenannte „Integrations-kurse“ für alle Herkunftsgruppen durch. Die verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten von Aufgabenbereichen und Funktionen mit unterschiedlichen Intensitäten und Regelmässigkei-ten, Zielgruppen sowie Engagementformen führen zu einer Diversität innerhalb des Tätig-keitsfeldes von Schlüsselpersonen.

Trotz dieses vielfältigen und vielschichtigen Tätigkeitsfeldes, das sich anhand der genannten Teilaspekte ausdifferenzieren lässt, bestätigt sich im Raum Biel die Rolle als einziges, fallübergreifendes Definitionsmerkmal von *Schlüsselperson* – wie andernorts erforscht wurde (vgl. Kap. 3.1). *Schlüsselperson* wird von MULTIMONDO (2016) als eine Fremdbezeichnung aufgefasst, da der Begriff von aussen den entsprechenden Menschen aufgetragen wird. Deshalb ergründete ich im Rahmen meiner PI die Selbstbeschreibung und -wahrnehmung von Schlüsselpersonen. Auf meine Frage, was er denn unter *Schlüsselperson* verstehe, antwortet Karl folgendermassen: „Alors une personne clé, c’est une personne ressource, auprès de laquelle tu peux avoir des informations nécessaires pour ce que tu fais, à ceux qui sont concernés par ce domaine“ (Karl). In diesem Zitat stehen nicht konkrete Aufgabenbereiche und Tätigkeiten im Zentrum, sondern die Rolle von Schlüsselpersonen wird umschrieben. Dabei nimmt Karl auf Ressourcen als Charakteristikum dieser Rolle Bezug. Ausser Valentina scheinen sich alle befragten Personen mehr oder weniger freiwillig mit der Bezeichnung *Schlüsselperson* zurechtgefunden zu haben. Valentina ist heute nur punktuell in der freiwilligen Flüchtlingsarbeit engagiert. Sie vermutet, eher für die Schweizerinnen und Schweizer, für die sie Musiknachmittage im Altersheim durchführt, eine Schlüsselperson zu sein. Sie tut sich im Gegensatz zu den anderen Schlüsselpersonen schwer damit, sich mit dieser Bezeichnung zu identifizieren. Sie zögert, die Bezeichnung auf sich selbst zu übertragen, da sie diesem Begriff vermutlich nie gerecht geworden sei. Am Fall von Valentina lässt sich folgendes veranschaulichen: Die Tatsache, dass sich eine Person mit Migrationserfahrung in der Integrationsarbeit engagiert, reicht nicht aus, um sich selbst als Schlüsselperson wahrzunehmen. Dieser Befund steht im Widerspruch zur Definition von Studer et al. (2016), die alle Menschen mit Migrationshintergrund, die sich in der Integrationsarbeit formell freiwillig engagieren, als Schlüsselpersonen verstehen.

Im folgenden Teil interessieren mich insbesondere die Ressourcen, die im Zitat von Karl als Charakteristikum der Bezeichnung *Schlüsselperson* zum Ausdruck kamen. Ich diskutiere die Schlüsselpersonen zuerst als soziale Ressourcen. Daraufhin präsentiere ich sie in einem zweiten Schritt als Personen im Besitz von und/oder mit Zugang zu Ressourcen. In diesem Zusammenhang stelle ich die unterschiedlichen Aufgabenbereiche von Schlüsselpersonen ins Zentrum.⁵⁵

7.3.2 Schlüsselpersonen als Sozialkapital

Der Perspektive der IP und der Sicht von MULTIMONDO (2016) sowie der Beschreibungen der genannten Tätigkeiten zufolge stimmt die Rolle der Schlüsselpersonen im Raum Biel mit derjenigen aus den Schlüsselpersonen-Projekten im Kanton Aargau überein. Diese wird wie

⁵⁵ Diese Aufgabenbereiche hebe ich durch eine **fette** Schrift hervor.

folgt definiert: „Schlüsselpersonen finden über die Muttersprache Zugang zu (schwer erreichbaren) Migranten und Migrantinnen und stellen somit auch den Kontakt oder eine Verbindung zwischen Institutionen und der Migrationsbevölkerung her“ (Knecht 2014:46). Diese Brückenrolle im Bieler Kontext will ich mit dem Beispiel von Lena verdeutlichen, die eine Situation mit der Gewerbepolizei schildert: Der Kulturverein, bei dem sich Lena engagiert, wollte einmal eine Standaktion durchführen. Die Gewerbepolizei weigerte sich jedoch, eine Bewilligung zu erteilen. In diesem Zusammenhang teilte Lena der Gewerbepolizei folgendes mit: „Sie müssen mich auch verstehen, weil ich bin als Schlüsselperson da, als Brücke bin ich da, und ich bin für die Kommunikation da und wenn sie [die Vereinsmitglieder] etwas verlangen, kommt das zu Ihnen und wenn Sie 'nein' sagen, gehe ich dorthin und nachher sind sie nicht einverstanden. Irgendeinmal mache ich auch nicht mehr mit. Und die Brücke haben Sie nicht mehr und was machen Sie nachher', habe ich gesagt“ (Lena). Dadurch, dass Lena Vereinsmitglied ist, wirkt sie in der Beziehung zur Gewerbepolizei als Brücke, indem sie die Kommunikation ermöglicht und die Informationen hin und her vermittelt. Als Teil des sozialen Netzes und der Beziehungen, worüber die Gewerbepolizei verfügt, macht Lena der Gewerbepolizei Ressourcen zugänglich. Ohne die Beziehung zu Lena würde die Gewerbepolizei die Verbindung zum Verein verlieren und umgekehrt, wie ihr Zitat deutlich veranschaulicht. Ähnlich verhält es sich im Fall von Daniel, der eine vergleichbare **Vernetzungsarbeit** ausführt und der früher regelmässige Hausbesuche bei Mitgliedern seiner Herkunftsgruppe machte. Daniel setzte sich kürzlich für eine junge Frau aus seinem Herkunftsland ein. Sie war im Raum Biel in einer abgelegenen Asyl-Unterkunft untergebracht und benötigte dringend regelmässige medizinische Betreuung. Nachdem er von einer dritten Person diesbezüglich kontaktiert worden war, intervenierte er folgendermassen: „Je suis allé vers l'office des réfugiés ici à Bienne (...). Ils l'ont transférée en trois jours. La fille, elle est maintenant ici à Bienne“ (Daniel). In dieser Art von Tätigkeit geht es also darum, verschiedene Akteurinnen und Akteure – im vorliegenden Fall die junge geflüchtete Frau und das *office des réfugiés* – miteinander in Kontakt zu bringen, d.h. sie miteinander zu vernetzen. Wie bei Lena hat der Einsatz von Daniel mehrere Nutzen: Die Kommunikation zwischen den Schweizer Strukturen und der geflüchteten Frau herzustellen sowie den Transfer in ein anderes Asyl-Zentrum zu ermöglichen. An beiden aufgeführten Beispielen zeigt sich, dass die Schlüsselpersonen nach dem Verständnis von Bourdieu zum sozialen Kapital von unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren gehören. Bourdieu (1983:190-191) definiert Sozialkapital über die Ressourcen, die mit dem Besitz von Beziehungen verbunden sind. Indem die Gewerbepolizei oder die junge geflüchtete Frau über den Kontakt zu den Schlüsselpersonen verfügen, haben sie Zugang zu Informationen und weiteren Kontakten.

In den Worten von James S. Coleman (1990:306-313; zit. nach Kriesi 2007:26) verkörpern die Schlüsselpersonen in den aufgeführten Situationen soziostrukturelle Ressourcen wie Informationen oder reziproke Erwartungen und Verpflichtungen, die Sozialkapital begründen. Die Reziprozitätsnorm, die im Sinne von Coleman als Sozialkapital erachtet werden kann, geht auf Arvin W. Gouldner (1960) zurück (Kriesi 2007:26). Reziprozitätsnormen werden als „Kultur der Gegenseitigkeit und des gemeinschaftlichen Miteinanders“ (Zimmer 2007:194) übersetzt. Dieser Norm zufolge sollten Akteurinnen und Akteure jenen helfen und dieselben nicht verletzen, die ihnen geholfen haben (Gouldner 1960:171). Daniel, welcher der jungen Frau zu einem Transfer in ein zentraler gelegenes Asyl-Zentrum verhalf, ermöglichte ihr dies aufgrund seiner Beziehungen zum *office des réfugiés*. Die reziproken Erwartungen und Verpflichtungen, die sich in der Beziehung zwischen den Akteuren Daniel und dem *office des réfugiés* zeigen – er habe nämlich bereits gut mit den Verantwortlichen zusammengearbeitet und sie würden ihn respektieren – verhalfen den Schlüsselpersonen zu bestimmten Privilegien. Dadurch können sie unabhängig von ihrer jeweiligen Zielgruppe als soziale Ressourcen wirken, indem sie diesen die Erfüllung von Zielen ermöglichen oder erleichtern. Insgesamt wirken reziproke Erwartungen und Verpflichtungen sowie Informationen, worüber Schlüsselpersonen verfügen, im Rahmen ihrer Vernetzungsarbeit als Ressourcen für die unterschiedlichen Zielgruppen. Den Aspekt des Besitzes oder des Zugangs zu Ressourcen als Charakteristikum der Brückenrolle von Schlüsselpersonen werde ich im Folgenden gesondert und ausführlicher erläutern.

7.3.3 Besitz und (erleichterter) Zugang von Schlüsselpersonen zu sozialen und kulturellen Ressourcen

Ich erachte eine Abgrenzung der Schlüsselpersonen selbst, die ihrerseits als Sozialkapital zu verstehen sind, von ihrem Besitz von oder ihrem Zugang zu verschiedenen Arten von Ressourcen als zentral. Anhand dieser Differenzierung werde ich im Weiteren beschreiben, inwiefern die Schlüsselpersonen durch ihren Besitz von und/oder den Zugang zu Ressourcen die strukturelle Integration von Migrantinnen und Migranten bewirken und einen gesellschaftlichen Konsens herbeiführen können. Hierzu erscheint mir eine Gegenüberstellung der theoretischen Ansätze von James S. Coleman und Pierre Bourdieu als nützlich. In der oberen Ausführung zur Vernetzungsarbeit von Schlüsselpersonen führte ich die Schlüsselpersonen als Sozialkapital ein und verwies darauf, dass sie soziostrukturelle Ressourcen verkörpern. An dieser Schlussfolgerung, die sich an die Theorie von James S. Coleman (1990:306-313; zit. nach Kriesi 2007:26) anlehnt, ist folgendes zu kritisieren: Coleman deutet in seiner Konzeptualisierung von sozialem Kapital Eigenschaften von Beziehungen als individuelle Persönlichkeitsmerkmale um (Braun 2011:57). In Bezug auf die Brückenrolle erweist sich die Tren-

nung zwischen *Schlüsselpersonen selbst als Sozialkapital* und dem *Besitz von oder (erleichterten) Zugang zu diversen Ressourcen* wie Informationen oder weiteren Beziehungen, die zur Erfüllung eigener Zielsetzungen oder solcher von anderen verhelfen, als zentral. Informationen oder reziproke Erwartungen und Verpflichtungen sollten deshalb nicht als soziostrukturelle, sondern als eigenständige Ressourcen aufgefasst werden. In diesem Sinne lehne ich mich an die Konzeptualisierung von Bourdieu (1983:190-191) an, der das soziale Kapital über die Ressourcen definiert, die wiederum mit dem Besitz von Beziehungen verbunden sind. In den vorangegangenen Beispielen stellen Lena und Daniel als Bekanntschaften für die jeweiligen Zielgruppen das Sozialkapital dar. Davon zu trennen ist das soziale Netzwerk von Schlüsselpersonen, wozu im Fall von Daniel bspw. die Bekanntschaft zum *office des réfugiés* gehört. Den privilegierten Zugang zu Bekanntschaften konzeptualisiert Granovetter (1973) mit dem Begriff *weak ties*, die im Gegensatz zu *strong ties* wirksamer sind, da sie aufgrund geringerer Ähnlichkeit von Beziehungen – z.B. fehlender gemeinsamer Freundeskreis – Brücken zwischen den Beteiligten schlagen und zu mehr Informationsfluss führen. Das *office des réfugiés* stellt für Daniel einen *weak tie* dar und somit verfügt er über einen privilegierten Zugang zu dieser Bekanntschaft, die er im genannten Beispiel aktiviert, um den Transfer der jungen Frau zu bewirken. Als Schlüsselpersonen verfügen sie nebst sozialen Ressourcen über weitere Kapitalsorten, wodurch sie erst als Sozialkapital für andere Akteurinnen und Akteure funktionieren können. Diese sind Ressourcen wie Informationen, Wissen oder Erfahrungen, die für die strukturelle Integration von Migrantinnen und Migranten oder für andere Zielgruppen ebenso positive Wirkungen haben können. Wenn die Schlüsselpersonen nicht selbst über Informationen, Wissen oder Erfahrungen verfügen, erfolgt der Zugang dazu in der Regel über Bekanntschaften, also über das eigene Sozialkapital. Solche Ressourcen können gemäss dem Verständnis von Bourdieu (1983) als kulturelles Kapital bezeichnet werden. Dieses kulturelle Kapital ist in unterschiedlichen Aufgabenbereichen von Schlüsselpersonen erkennbar, worauf ich nun näher eingehen werde.

Besitz von kulturellen Ressourcen

Zuerst werde ich beschreiben, inwiefern sich der Besitz von kulturellem Kapital in den Tätigkeiten von Schlüsselpersonen zeigt. Nebst der Vernetzungsarbeit handelt es sich um Tätigkeiten, bei denen Schlüsselpersonen den **Migrantinnen und Migranten Auskunft erteilen, sie mehr oder weniger fachlich beraten, sie begleiten oder betreuen, Kurse bzw. Veranstaltungen für sie organisieren und teilweise selbst leiten sowie für sie übersetzen**. Tim beschreibt seine Tätigkeit der Integrationsbegleitung: „Was ich gemacht habe, ist auch die Integrationsbegleitung. Bei der Übersetzung hast du nur eine Stunde Zeit, aber Begleitung heisst, dass du eine Familie bis fünf Mal begleiten kannst. Weisst du, einmal kannst du eine Stunde lang Informationen von beiden Seiten sammeln. Beim zweiten Mal kannst du das

Schulsystem oder das Gesundheitssystem erklären. Sie müssen erst noch verstehen, um was es geht, nachher können sie mitmachen“ (Tim). Im Rahmen seiner Integrationsbegleitung vermittelt Tim seinen Klientinnen und Klienten Informationen darüber, wie die Schulen oder die Gesundheitsversorgung in der Schweiz funktionieren. Dabei schätzt er es, dass ihn die Klientinnen und Klienten mehrmals aufsuchen. In diesem Beispiel kommen die Ressourcen in verschiedener Form zum Vorschein. Für die Migrantinnen und Migranten, die neu nach Biel kommen, kann das Sozialkapital in erster Linie in der Person der Schlüsselpersonen in Erscheinung treten. Die Ressourcen in sozialer Form können sich in kulturelles Kapital wie Informationen über das Schul- und Gesundheitssystem wie im vorangehenden oder über die Einkaufsmöglichkeiten wie im folgenden Beispiel umwandeln: „Je dis 'je dois faire les commissions, je vous montre la Migros. Comment vous devez prendre, il ne faut pas toucher si vous prenez des légumes, des choses dans la main (...). Tout ça, peser.“ (Markus). In solchen Tätigkeiten vermitteln die Schlüsselpersonen Wissen und Erfahrungen, worüber sie selbst verfügen. Dabei kann es sich – wie das Beispiel von Markus zeigt – um ganz banale Dinge und um eine niederschwellige Integrationsarbeit handeln, die sich an Migrantinnen und Migranten richtet.

Die Schlüsselpersonen nehmen ausserdem gegenüber der Mehrheitsgesellschaft – insbesondere in den Medien – eine **Stellvertreterinnen- und Stellvertreterrolle** ein, wobei sie zu konkreten Problemstellungen Position beziehen und somit ebenfalls inkorporiertes kulturelles Kapital in Form von Wissen vermitteln. Jan berichtet von einer Situation mit dem Fernsehsender TeleBielingue, bei der er Position bezog: „Es gibt viele Vorwürfe, z.B. dass sich die Ausländer nicht integrieren lassen wollen. Da haben sie mich vom TeleBielingue eingeladen und gefragt: 'Was denkst du, du bist eigentlich gut integriert, wir merken gar nicht, dass du ein Ausländer bist. Warum sprechen die Leute so darüber?'. Dann haben wir so darüber diskutiert“ (Jan). Die befragten Personen werden aber auch von fachlichen Institutionen angefragt und sie geben solchen Interessierten Auskunft darüber, wie Migrantinnen und Migranten von den Angeboten der spezifischen Integrationsförderung Gebrauch machen können. Die als Kleinkind in die Schweiz eingereiste Caroline war bspw. kürzlich an einer Tagung, bei der sie diesbezüglich Fragen beantwortete. Zwei der befragten Schlüsselpersonen sind ausserdem in der städtischen und eine Person in der kantonalen Integrationskommission tätig. Bei der städtischen Integrationskommission, bei der sie ebenso Informationen hin und her vermitteln, geht es um Folgendes: „Nous sommes supposés évoquer les problèmes de nos communautés au sein de cette commission. Et puis ensemble, on essaie de voir des approches de solutions, des perspectives. Et puis une fois de retour, on apporte les informations du conseil de la ville, les décisions qui se passent, qui se prennent, et cetera, à tous les niveaux. 'Qu'est-ce que la commission a pu proposer comme solution à nos problèmes de communauté?', et

cetera. Voilà, donc on fait cette liaison-là. On travaille avec le conseil de la ville, on est un organe consultatif“ (Karl). Die Stellvertreterinnen- und Stellvertreterrolle kommt im Beispiel der Integrationskommission insofern zum Ausdruck, als dass Karl gegenüber der städtischen Kommission seine Herkunftsgruppe und gegenüber seiner Herkunftsgruppe die städtische Kommission repräsentiert. Dabei vermittelt er Informationen, Wissen und Erfahrungen, die er selbst besitzt. Seine Integrationsarbeit, in der er die strukturelle Integration von Migrantinnen und Migranten sowie die gesellschaftliche Stabilität fördert, zeigt sich im kulturellen Kapital, das er an verschiedene Zielgruppen vermittelt. Anders verhält es sich in Situationen, in welchen das kulturelle Kapital im Besitz von Schlüsselpersonen fehlt, sie jedoch aufgrund ihres Sozialkapitals einen einfachen Zugang dazu haben.

Zugang zu kulturellen Ressourcen via soziale Beziehungen

Im Gegensatz zu den bisherigen Beispielen verfügt Lena zwar nicht selbst über das entsprechende Sachwissen, nutzt aber bei der Organisation von Veranstaltungen in ihrem Verein ihren (erleichterten) Zugang zu Expertinnen und Experten. Lena ist im Kulturverein als Vertreterin gegen aussen seit gut zehn Jahren aktiv und ist dabei die Kontaktperson für Schweizerinnen und Schweizer oder allgemein für andere Organisationen und Vereine. Sie organisiert u.a. Informationsveranstaltungen für die Vereinsmitglieder. Im Gegensatz zu den soeben aufgeführten Tätigkeiten von Tim, Markus, Jan, Caroline und Karl lädt sie dabei externe Expertinnen und Experten ein, um über verschiedene Themen zu sprechen: „Wir haben auch mal eine Kinderärztin eingeladen und dann hat sie über Trotzphasen gesprochen. Wir haben gar nicht gewusst, dass es eine Trotzphase gibt. Und da haben sie [die Vereinsmitglieder] gesagt 'aha das ist eine Phase und das geht nachher weg'. (...) Solche Infoveranstaltungen haben wir gemacht. (...) Ich bin nachher die Person, welche die Expertinnen oder Moderatoren oder Moderatorinnen sucht, die Infoveranstaltungen machen würden“ (Lena). Auch wenn die Schlüsselpersonen wie im Beispiel von Lena nicht selbst über ausreichende kulturelle Ressourcen verfügen, ist es entscheidend, dass sie die Akteurinnen und Akteure kennen, bei denen sie sich diese notwendigen Informationen oder sozialen Beziehungen holen können. So kommt MULTIMONDO als soziales Kapital zur Anwendung, indem es als Hort kulturellen Kapitals von den Schlüsselpersonen selbst genutzt wird: „La mise en réseau, par exemple MULTIMONDO, ça facilite parce qu'à la rigueur si tu cherches une solution et puis tu ne la trouves pas, tu peux téléphoner ici et il y aura toujours quelqu'un pour te guider ou te dire qu'on va te rappeler ou te donner un conseil“ (Zora). In diesem Zitat geht es um die Vernetzung mit Akteurinnen und Akteuren wie MULTIMONDO, die Zora für ihre Tätigkeiten als Schlüsselperson schätzt. Denn diese können ihrerseits über kulturelles Kapital verfügen, das Schlüsselpersonen wie Zora dienen kann. Die Migrationserfahrungen von Schlüsselpersonen

sind in diesem Zusammenhang für die Integrationsarbeit als relevant zu erachten. Schlüsselpersonen kennen aufgrund ihrer eigenen Migrationsbiografie erste Anlaufstellen aus eigener Erfahrung, auch wenn sie diese nicht selbst leiten und/oder dort arbeiten, und sie haben die entsprechenden privaten oder geschäftlichen Kontakte, um teilweise auch politisch intervenieren und wirksamer sein zu können.

7.3.4 Zwischenfazit: Schlüsselpersonen als zivilgesellschaftlich handelnde Akteurinnen und Akteure

Die Schlüsselpersonen aus dem Raum Biel leisten Vernetzungsarbeit, sie erteilen Auskunft, sie beraten, begleiten und betreuen, sie organisieren und führen Kurse oder Veranstaltungen durch, sie übersetzen und sie übernehmen auch Stellvertreterinnen- und Stellvertreterrollen. In diesem breiten Tätigkeitsfeld mit den vielfältigen Aufgabenbereichen weisen sie die Gemeinsamkeit auf, dass sie eine Brückenrolle innehaben. In dieser Rolle wirken sie als Ressourcen, d.h. als Sozialkapital für unterschiedliche Akteurinnen und Akteure, indem diese vom sozialen Netzwerk und von kulturellen Ressourcen der Schlüsselpersonen profitieren. Denn sie besitzen in verschiedensten Bevölkerungsgruppen die notwendigen sozialen Beziehungen und die kulturellen Ressourcen oder haben zumindest einen einfachen Zugang zu diesen. In anderen Worten: Sie haben die Fähigkeit, eine Brücke zu schlagen und ggf. ihre sozialen Beziehungen zu mobilisieren. In dieser Hinsicht verfügen sie über privilegierte Zugangsmöglichkeiten, weshalb ihnen gesamtgesellschaftlich betrachtet quasi eine einzigartige Funktion zukommt. Dabei ist ihre Rolle darauf ausgerichtet, sowohl die strukturelle Integration von Migrantinnen und Migranten als auch die gesamtgesellschaftliche Stabilität zu fördern. Ihre Rolle ist deshalb sinnbildlich für ihr altruistisches Motiv „Integrationsmechanismus“ und bestätigt somit ihre zivilgesellschaftliche Handlungslogik.

7.4 Fördernde und erschwerende Bedingungen der Integrationsarbeit von Schlüsselpersonen sowie Entwicklungen und Veränderungen in ihrem Engagementverhalten

Im vorangehenden Unterkapitel standen die Rolle und in diesem Zusammenhang die unterschiedlichen Aufgabenbereiche von Schlüsselpersonen im Zentrum. Dabei zeigte sich, dass die Schlüsselpersonen auf kulturelles und soziales Kapital angewiesen sind. Darauf aufbauend erläutere ich im Folgenden, welche Investitionen von Schlüsselpersonen selbst und anderen Akteurinnen und Akteuren notwendig sind, um die Rolle von Schlüsselpersonen langfristig zu stärken. Dabei nehme ich nebst dem kulturellen und sozialen Kapital auch die finanziellen Aspekte aus Unterkapitel 7.2 wieder auf, um die Diskussion über fördernde und erschwerende Bedingungen der Integrationsarbeit von Schlüsselpersonen zu vertiefen. Anschließend veranschauliche ich gesondert am Fall von Valentina die Herausforderungen, mit

denen sie sich konfrontiert sieht. Ich gehe auf Aspekte ein, aufgrund derer sie sich von den anderen befragten Personen unterscheidet und sie sich als einzige der IP nicht als Schlüsselperson wahrnehmen kann. Zuletzt werde ich auf Entwicklungen im Engagementverhalten der Schlüsselpersonen eingehen und mich darauf fokussieren, welche Ressourcen und Umstände Veränderungen hervorbrachten und zu welchen Konsequenzen dies jeweils führte.

7.4.1 Investitionen in die Brückenrolle

Die Schlüsselpersonen als Sozialkapital im Besitz von oder mit (erleichterterem) Zugang zu sozialen und kulturellen Ressourcen sind ihrerseits auf den Erwerb und den Erhalt von Ressourcen angewiesen. Ohne die Investition in die soeben beschriebenen Ressourcen wird es schwierig, ihre Brückenrolle auszuüben. Gefken (2011:34) hält fest, dass die Umwandlung der Kapitalsorten in die entgegengesetzte Richtung unabdingbar ist. Dies trifft auch für die Rolle der Schlüsselpersonen zu. Nachfolgend führe ich die Investition in die kulturellen, ökonomischen, sozialen und symbolischen Ressourcen aus und beschreibe, inwiefern der Besitz von und/oder der Zugang zu Ressourcen für die Schlüsselpersonen selbst und für die Ausübung ihrer Rolle von Vorteil ist.

Kulturelle Ressourcen

Im Zusammenhang mit Schlüsselpersonen kommen ihr Besitz von und ihr Zugang zu Ressourcen wie Informationen, Wissen oder Erfahrungen als fördernde Faktoren ihrer Integrationsarbeit deutlich zum Ausdruck. Gut die Hälfte der IP bezieht sich auf Übersetzungen, wenn sie über jene Tätigkeiten sprechen, bei denen sie sich als Schlüsselpersonen wahrnehmen. In diesem Aufgabenbereich wird von den Schlüsselpersonen mehr als bei anderen Tätigkeiten auf die jeweiligen sprachlichen und kulturellen Kompetenzen verwiesen. Vermutlich hängt dies damit zusammen, dass im Rahmen dieser Tätigkeiten die Vermittlung von Ressourcen stark im Vordergrund steht. Ihr Interesse, ihre Fähigkeiten, ihre Sprachkenntnisse und ihr Wissen über die Kultur(en), ihre (Aus- und Weiter-)Bildung und ihr Fachwissen und somit ihr kulturelles Kapital insgesamt nehmen sie für jede erwähnte Tätigkeit als wichtig, wenn nicht sogar als Voraussetzung wahr. Sprachkenntnisse als inkorporiertes Kulturkapital ermöglichen überhaupt, mit der Migrationsbevölkerung zu kommunizieren und Beziehungen aufzubauen. Aufgrund ihrer Sprachkenntnisse sind Nadja und Sonja nicht gezwungen, sich bei ihren Tätigkeiten auf die eigene Herkunftsgruppe zu beschränken. Sie können sich im Rahmen ihrer Integrationsarbeit auch gegenüber anderen Herkunftsgruppen öffnen. Die zwischenmenschlichen Fähigkeiten wie Neugier, Geduld und Wertneutralität werden von ihnen und anderen IP bei ihren Tätigkeiten ebenfalls als hilfreich genannt, da es ihnen wie im Beispiel von Nadja den Zugang zu ihrer jeweiligen Zielgruppe ermöglicht: „J'aime beaucoup savoir la culture de l'autre ou la nourriture de l'autre, les habits de l'autre, et ça c'est une curiosité personnelle qui aide aussi à s'ouvrir. Je n'ai pas peur de compter quelque chose de nouveau ou de juger. Ça

aussi, je n'ai pas de jugements" (Nadja). Laut dem Freiwilligenmonitor Schweiz 2016 wirken sich die folgenden fünf Persönlichkeitseigenschaften auf die Freiwilligkeit aus: Offenheit für Erfahrungen, Gewissenhaftigkeit, Extraversion, Verträglichkeit und emotionale Stabilität (Freitag et al. 2016:230). Mit solchen Formen von kulturellem Kapital sind etwa auch Erfahrungen in der Umsetzung von Ideen verbunden. Diese sind den Schlüsselpersonen für das Durchsetzen von neuen Projektideen von Vorteil. Das Engagement der Schlüsselpersonen bedarf eines Zusammenspiels von Fachwissen und Sozialkompetenz, was laufend weiterentwickelt werden muss, wie Caroline meint. Die Aussage von Elias ergänzt, dass nur so in Trialog-Situationen durch ihr Dasein die gegenseitige Vermittlungsarbeit stattfinden und in Konfliktsituationen Ruhe und Entspannung entstehen können. Sonja verweist als einzige Schlüsselperson auf ein unzureichendes kulturelles Kapital. Sie ist mit ihrer Aufenthaltsdauer von acht Jahren seit verhältnismässig kurzer Zeit in der Schweiz und bedauert ihre mangelnden Sprachkenntnisse und das mangelnde Wissen über die Schweizer Strukturen. Diese fehlenden Ressourcen beeinträchtigen sie bei ihrem Engagement, weil sie nicht vollständig übersetzen oder weil sie nicht die entsprechenden Informationen übermitteln kann. Der Befund aus dem Freiwilligenmonitor würde folglich erklären, weshalb sie im Rahmen des PI im Gegensatz zu den anderen IP ausführlicher über ihre informellen Tätigkeiten spricht: Die persönlichen Ressourcen sind für informelle Tätigkeiten weniger relevant als bei formell freiwilligen Engagements (Freitag et al. 2016:209). Karl, der ähnlich lange in der Schweiz ist, konnte aufgrund seiner Französischkenntnisse von Anfang an besseren Anschluss finden. Er betätigt sich auch in Schweizer Organisationen freiwillig, bei denen er bspw. Stellensuchenden bei den Motivationsschreiben hilft. Trotz ähnlicher Aufenthaltsdauer wie Sonja kann Karl von seinem besser ausgestatteten kulturellen Kapital, den Sprachkenntnissen, profitieren.

Ökonomische Ressourcen

Sieben Personen wurden früher resp. werden aktuell für die einzelnen Tätigkeiten bezahlt. Sowohl in migrantischen Vereinen und anderen ähnlichen Organisationsstrukturen als auch in Schweizer Institutionen handelt es sich bei den genannten Tätigkeiten, die bezahlt werden, in erster Linie um Übersetzungen⁵⁶, aber auch um Aufgabenbereiche wie Beratung, Begleitung und Vernetzungsarbeiten oder Kurse und Veranstaltungen, die von ihnen organisiert und/oder geleitet werden (vgl. Kap. 7.2.2). Bei diesen Tätigkeiten handelt es sich um einen fixen Lohn, wobei die Regelmässigkeit der Ausübung je nach Schlüsselperson unterschiedlich ist. Die sieben Personen empfinden dies in der Regel als Anerkennung ihrer Professionalität und sind oder waren froh um den jeweiligen monetären Lohn. Ressourcen in Form von Geld

⁵⁶ Dabei arbeiten die Schlüsselpersonen in vielen Fällen als interkulturelle Dolmetschende und Vermittelnde für die Vermittlungsstellen wie *comprendi?* oder *se comprendre* oder haben früher dort gearbeitet (vgl. Caritas Suisse - *se comprendre* 2016; *comprendi?* 2016).

bezeichnet Bourdieu (1983:185) als ökonomisches Kapital. In den Forschungsergebnissen zur Freiwilligenarbeit im Integrationsbereich wird von einer Projektverantwortlichen bestätigt, dass die Langfristigkeit der Engagements von der Entschädigung abhängig ist (Studer et al. 2016:40). Obwohl bspw. von Nadja betont wird, dass sie die Tätigkeiten auch ohne Entlohnung ausüben würde, erleichtert ihr dieses ökonomische Kapital den Zugang zu weiteren Ressourcen, die wiederum ihr Engagement stärken und ihre geleistete Hilfe erhöhen können. Elias, der zwischendurch als interkultureller Dolmetscher und Vermittler arbeitet und dafür finanziell vergütet wird, nimmt wie folgt dazu Stellung: „Das Geld verbessert gewisse Sachen und so weiter. (...) In diesem Bereich, wenn dich etwas interessiert, und wenn du noch Geld bekommen hast, dann kannst du dir ein gutes Wörterbuch kaufen, weisst du. Und dann kannst du ein paar Wörter lernen (...). Das bedeutet schon etwas“ (Elias). Auch Anna ist nicht auf das Geld fokussiert, gesteht jedoch ein, dass die monetäre Vergütung Weiterbildungen erlaubt, was wiederum die Arbeitsqualität steigert.

Da es sich bei Ressourcen von Schlüsselpersonen in Anlehnung an die Definition von Bourdieu (1983:183) um Kapital als akkumulierte Arbeit handelt, ist die Erwartung einer monetären Gegenleistung für die Vermittlung von Ressourcen und die positive Wahrnehmung von Entlohnung (vgl. Kap. 7.2.2) ohne Erwartungen einer ausdrücklich monetären Gegenleistung nachvollziehbar. Bei Schlüsselpersonen, die für ihre Tätigkeiten nicht bezahlt werden, unterscheiden sich die Meinungen bezüglich der Bezahlung ihrer Tätigkeiten noch stärker als bei jenen Schlüsselpersonen, die bezahlt wurden oder werden. Sie fallen sowohl positiv als auch negativ aus. Karl ist ausschliesslich freiwillig tätig und hat keine bezahlte Arbeitsstelle, weshalb er es begrüssen würde, für die geleistete Arbeit als Schlüsselperson bezahlt zu werden. Dadurch könnte er seine finanziellen Ressourcen steigern. Er führt fort, dass er von bezahlten Fachpersonen aufgesucht wird, wenn ein Bedürfnis nach bestimmten Informationen besteht, und er als Schlüsselperson die Arbeit unentgeltlich leisten muss, wohingegen jene Fachperson vergütet wird. In Situationen, wie sie Karl schildert, fühlen sich Schlüsselpersonen teilweise auch ausgebeutet. Einzelne wehren sich dagegen, so etwa Sonja, die ihre Tochter alleine erzieht und die es ausdrücklich ablehnt, weiterhin ausschliesslich unbezahlt tätig zu sein. Sonja und Karl sind die einzigen Personen, die von der Sozialhilfe leben und sich als Schlüsselpersonen betätigen, ohne – abgesehen von eventuellen Spesenentschädigungen – dafür bezahlt zu werden. Vielleicht liegt ihre Empfindung der Nicht-Bezahlung an ihrer deutlich kürzeren Aufenthaltsdauer in der Schweiz (8-11 Jahre). Nichtsdestotrotz bestätigt sich an diesen Beispielen, dass die sozioökonomische Lebenssituation das Verhalten der Schlüsselpersonen durchaus mitbestimmt. Nebst Sonja zeigt der Fall von Tim ein Beispiel einer Reaktion auf die Tatsache, dass sich Schlüsselpersonen ausgebeutet fühlen. Tim hat es zu seinem Prinzip gemacht, dass er nicht mehr unentgeltlich arbeitet und dass er sich ausdrücklich als

Fachperson definiert und für die Aufwendung von Kulturkapital bezahlt werden will. Seine Haltung gegenüber dem Begriff *Schlüsselperson* ist entsprechend kritisch, wobei er auf die Ausbeutung von Schlüsselpersonen und seine aktuellen Integrationsprojekte hinweist, die er bezahlt ausführt: „'Schlüsselperson' ist einfach, okay der Name ist nicht so schlecht, aber das, was ich mache, ist mehr als das. (...) Wenn ich für die verschiedenen Organisationen ein Referat halte, merke ich, dass sie viele Informationen bekommen. Das ist richtig für sie, nicht weil ich Schlüsselperson bin, sondern, weil ich in diesem Gebiet Fachperson bin. (...) Bevor ich diese verschiedenen Projekte gemacht habe, habe ich verschiedene Telefonate bekommen, ich habe Informationen gegeben, und nichts verdient. Schlüsselperson ist 'use and throw, that's it'“ (Tim).

Ähnlich wie die meisten Schlüsselpersonen, die für ihre Tätigkeiten teilweise bezahlt werden, vertreten die unbezahlt tätigen Personen – ausser eben Sonja – zudem die Meinung, dass sie ihr Engagement nicht von der monetären Anerkennung abhängig machen würden. Zora – die im Rahmen ihres Praktikums bezahlt wurde – hinterfragt diese Einstellung und ist der Meinung, dass die Integrationsarbeit aufgrund der unzureichenden Ressourcen noch mehr Abwertung erfahren würde. Auch Studer et al. (2016) kommen zum Schluss, dass die Abgrenzung der Freiwilligenarbeit von prekären Arbeitsverhältnissen auch im Integrationsbereich nicht deutlich ist und zu thematisieren wäre, dabei die Frage jedoch offen bleibt, „wann diese Art der Entschädigung noch im Rahmen der Freiwilligenarbeit liegt und ab wann sie als eine Form von Lohndumping verstanden werden muss“ (Studer et al. 2016:58). Die Freiwilligenarbeit hat zwar ihre Grenzen, da der Staat einerseits einen Versorgungsauftrag zu erfüllen hat und die Initiativen finanziell unterstützen sollte. Und andererseits zeichnet sich die Freiwilligenarbeit durch Eigenschaften aus, die durch die bezahlte Arbeit nicht erfüllt werden können (v.a. der persönliche Charakter in Beziehungen) (Studer et al. 2016:60-61). Eine Alternative für unbezahlte Tätigkeiten wäre für Zora zum Zeitpunkt des Interviews ganz einfach die Annahme der Volksinitiative *bedingungsloses Grundeinkommen* gewesen, wonach sie einen fixen Einkommensbetrag erhalten hätte und sich mühelos hätte freiwillig engagieren können. Für die Politikerin Anna wäre auch die staatliche Finanzierung der Tätigkeiten im Rahmen der Integrationsarbeit eine Lösung, damit nicht alles auf freiwilliger Basis geleistet werden müsste.

Soziale Ressourcen

Die Beziehungen zu den unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren müssen ständig gepflegt werden, d.h. die Schlüsselpersonen müssen auch in ihr Sozialkapital investieren. Denn werden Beziehungen nicht mehr gepflegt, können diese wie nach dem Ende der Vereinsaktivitäten bei der heutigen Berufs- und Familienfrau Caroline an Bedeutung verlieren: „Dann habe ich halt diese Kontakte nicht mehr gehabt und nachdem ich weggegangen bin, sind halt

die Kontakte auch quasi wieder weg. Das ist ein bisschen schade“ (Caroline). Caroline engagierte sich in einem Verein mit anderen jungen Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsgruppen, der sich nach einem einmaligen Begegnungsprojekt auflöste. In diesem Zusammenhang können die verschiedenen formellen Organisationen wie Vereine als Hort des Sozialkapitals verstanden werden, wie es Gefken (2011:38) beschreibt. Sie können die Schlüsselpersonen in ihrer Rolle stärken und neue soziale Bekanntschaften schaffen. Der pensionierte Markus sieht den Erfolg für sein langjähriges Engagement in der Mitgliedschaft und der Mitwirkung in verschiedenen Vereinigungen und somit in der Quantität von sozialen Ressourcen in der Form von Vereinen, in denen soziale Beziehungen geknüpft werden können. Vereine an sich können als Ressourcen wirken, wenn ein Projekt auf die Beine gestellt werden soll. Für Tim gab der Verein bspw. eine Struktur und eine Anbindung, um ein Integrationsprojekt zu lancieren. Dies half ihm, ein Gesuch im Namen des Vereins einzureichen und von den Strukturen des Vereins für die Umsetzung des Projekts zu profitieren. Cattacin und Domenig (2012:37) finden, dass insbesondere sogenannte „Vereine mit kürzerer Lebensdauer“ vermehrt dazu dienen, Projekte durchzuführen, die nach deren Ende wieder aufgelöst werden.

Die Abhängigkeit der Schlüsselpersonen von solchen sozialen Ressourcen mag ausserdem erklären, weshalb sie teilweise trotz Tätigkeiten in institutionalisierten bezahlten Strukturen unbezahlte Engagements übernehmen. Denn diese können exklusive Beziehungsaspekte wie Vertrauen und kulturelle Ressourcen wie Wissen bieten, die in bezahlten Tätigkeiten nicht erworben und gestärkt werden, die jedoch essenziell sind. Ein Beispiel hierfür ist Anna: „*Tout ce que ce soit santé des femmes, que ce soit racisme, que ce soit, comment on peut dire, intégration, j'étais payé mais après il y a des femmes qui m'invitaient toute une journée voir le groupe pour parler des problèmes qu'ils ont sur les trajectoires de leurs enfants à eux. J'ai dû faire bénévolement*“ (Anna). Anna übt als Expertin in verschiedenen bezahlten Formen die Brückenrolle aus. Sie kommt dennoch nicht darum herum, informelle Angebote wie die Besuche bei Frauen unterschiedlicher Herkunftsgruppen anzunehmen. Sie nimmt solche Angebote an, damit sie diese Frauen besser kennenlernen und eine Beziehung zu ihnen aufbauen kann. Es erscheint aus Sicht gewisser Schlüsselpersonen auch notwendig, ökonomisches Kapital in Form von Zeit – und nicht nur von Geld – zu investieren, um Sozialkapital zu erwerben oder zu erweitern. Mit zunehmender Dauer oder mit erhöhter Intensität und Regelmässigkeit des Engagements lohnt sich diese Investition, weil sich die Schlüsselpersonen eine gewisse Position erarbeiten können.

Symbolische Ressourcen

Die Position einer Schlüsselperson kann sich dank ihrer Funktion dermassen verfestigen, dass es für eine Organisationsstruktur kaum mehr möglich erscheint, ohne sie auszukommen, wie dies in diesem Unterkapitel im Beispiel von Lena im Dialog mit der Gewerbepolizei zum

Vorschein kam. Diese Position bzw. dieser Status, d.h. die Verkennung der wahren Natur als Kapital und stattdessen die Auffassung des Kapitals als legitime Fähigkeit oder Autorität, wird von Bourdieu (1983:187) als vierte Kapitalsorte mit dem Begriff *symbolisches Kapital* konzeptualisiert. Die Schlüsselpersonen müssen dabei über Sachwissen und über die Anerkennung von ihren Zielgruppen verfügen. So können sie wie Caroline im Rahmen eines Begegnungsfestes auf „beiden Seiten“ eine Rolle wahrnehmen: „Ich habe eben zwei Rollen gehabt: Einerseits als Praktikantin und andererseits habe ich im Verein diese Rolle als zuständige Person gehabt“ (Caroline). Schlüsselpersonen nehmen eine exklusive gesamtgesellschaftliche Funktion ein, die nicht durch eine beliebige Person ersetzt werden kann. Es könnte bspw. schwierig werden, einen Ersatz für Caroline zu finden, der sowohl im Rahmen des Praktikums als auch im Rahmen des Vereins tätig werden und die Brücke schlagen kann. Dadurch haben Schlüsselpersonen einen gewissen „Seltenheitswert“, worüber Bourdieu (1983:187) im Zusammenhang mit symbolischem Kapital schreibt.

Diese Zweiteilung, die der integrationspolitischen Definition von *Integrationsarbeit* entstammt (vgl. Kap. 2.2), wird im Diskurs der Schlüsselpersonen häufig bestätigt: Die Zielgruppe wird in den Tätigkeiten der Schlüsselpersonen in einheimische und zugewanderte Bevölkerung aufgeteilt. Die Zuordnung der Zielgruppe muss dabei nicht zwingend nach Herkunft, Nationalität oder Migrationserfahrung stattfinden, sondern kann nach Geschlecht, Altersgruppe oder anderen gemeinsamen Erfahrungen oder Einstellungen wie der Religionszugehörigkeit oder der Hautfarbe vollzogen werden. Bei der Politikerin Anna ist es etwa die Unterscheidung schwarz-weiß (*noir-blanc*), wohingegen die Vereinsfrau Lena zwischen sogenannter „muslimischer und nicht-muslimischer Gesellschaft“ unterscheidet. Egal wie diese Polarisierung benannt wird: Eine Gegenüberstellung von *wir* und *die Anderen* ist in allen Tätigkeiten präsent und kann auch mehrschichtig sein, wenn mehr als zwei Gruppen voneinander abgegrenzt werden. Durch diese unterschiedlichen Zielgruppen ergibt sich eine Bandbreite von Themen (z.B. Kinder und Schule oder Frauen und Gesundheit), die sich in den verschiedenen Tätigkeiten wiederfinden, aber inhaltlich je nach Zielpublikum unterschiedlich bearbeitet werden. Denn Migrantinnen und Migranten der eigenen Herkunftsgruppe mögen andere Bedürfnisse haben als Fachpersonen von Schweizer Institutionen. Dies verdeutlicht das folgende Zitat von Elias, der an Schulen und im Verein hin und wieder Vorträge hielt: „Die Vorträge bei den Schulen waren auch in die Richtung, dass man den einheimischen Lehrern, Lehrerinnen und Kindern versucht zu erklären, 'woher kommen die Leute aus jenem Land?, was haben sie durchgemacht?, warum ist das so?, warum sind sie da?', und so weiter. (...) Und natürlich gab es auch bei diesen Landsleuten so Vorträge über das Schweizer Schulsystem und so“ (Elias). Seine Vorträge richteten sich auf unterschiedliche Zielgruppen und verlangten von ihm, dass er über die entsprechenden Informationen verfügte, die sich eine Zielgruppe

wünschte und die für diese notwendig waren. Entscheidend ist ausserdem, dass sich die Schlüsselpersonen in diesen jeweiligen Zielgruppen einen gewissen Status erarbeiten, den sie ihrem Besitz von und ihrem Zugang zu Ressourcen zu verdanken haben. So werden sie in Fällen, wie von Nadja geschildert, selbst zu Aushängeschildern von Schweizer Institutionen, worin sich ihr symbolisches Kapital verkörpert. Die Beziehungen zu gewissen Personen – die sogenannten „*weak ties*“ – können sie sich auch dank des symbolischen Kapitals leichter erwerben. Es lässt sich jedoch nicht eindeutig bestimmen, ob ein solcher Status, ein solches Prestige oder eine solche Anerkennung der Schlüsselpersonen als gesondertes symbolisches Kapital oder als Teil des Sozialkapitals verstanden werden sollte. Diese Kritik wird auch von Braun geäussert: „An Bourdieus Begriffsverständnis wird insbesondere bemängelt, dass seine Definition nicht eindeutig und insbesondere die Abgrenzung von Sozialkapital zu symbolischem Kapital – als der wahrgenommenen und legitim anerkannten Form der drei anderen Kapitalsorten (Prestige, Renommee etc.) – problematisch sei“ (Braun 2011:56).

Es handelt sich also um einen Kreislauf: Schlüsselpersonen als Sozialkapital sind auf den Erwerb und die Aufrechterhaltung von Kulturkapital und sozialen Beziehungen sowie ggf. auf die Erweiterung solcher Ressourcen angewiesen. Gleichzeitig sind auch der Erwerb und die Erweiterung von sozialen Ressourcen bzw. von ihrem symbolischen Kapital abhängig. Ähnliche kulturelle und soziale Ressourcen, die sich für die Schlüsselpersonen im Raum Biel als relevant erweisen, werden von Knecht (2014:41-44; 48-52) als Voraussetzungen und Kompetenzen für das Funktionieren von Schlüsselpersonen-Netzwerken im Kanton Aargau zusammengefasst.

7.4.2 Herausforderungen bei der Ausübung der Brückenrolle

Bisher habe ich die Brückenrolle von Schlüsselpersonen in Anlehnung an die Kapitaltheorie von Pierre Bourdieu eingehend beschrieben und ich habe erläutert, welche Investitionen es für die Ausübung der Rolle braucht. Nun werde ich die Herausforderungen diskutieren, die mit der Ausübung der Brückenrolle verbunden sind.

Wie ich eingangs im Unterkapitel 7.3.1 erwähnt habe, stellt Valentina im Sampling meiner Untersuchung einen Sonderfall dar. Sie sieht sich selbst nicht als Schlüsselperson: „Ich habe darüber nachgedacht, ich war mir nicht so sicher, das wirft schon viele Bilder im Kopf auf, diese 'Schlüsselperson'. Und ich habe mich selber gefragt, ob ich so eine sein möchte, ob ich wirklich so eine war, als ich noch so in dem Bereich tätig war. Ja, ich verbinde das vielleicht mit jemandem, der so das Know-how hat, der was antreiben kann, vielleicht so jemand, ja“ (Valentina). Auf die Nachfrage, was sie denn mit *dem Bereich* meine, beschreibt sie Tätigkeiten, die sie früher in der Integrationsarbeit – in ihren Worten *im Freiwilligenbereich* – ausübte.

Es handelt sich um die Tätigkeiten bei Polyglott⁵⁷, einer interkulturellen Bibliothek, in der sie regelmässig als Aufseherin engagiert war, sowie um das heutige FamiPlus⁵⁸, bei dem sie sich aktiv an der muttersprachigen Spielgruppe beteiligte. Im Rahmen dieser Tätigkeiten fehlten ihr die Ressourcen, die ich bis anhin als Charakteristikum der Rolle von Schlüsselpersonen diskutiert habe. Denn gemäss ihrer Einschätzung ist ihr Zugang zur eigenen Herkunftsgruppe und ihre Anerkennung durch diese beschränkt: „Ich glaube, für die [Herkunftsgruppe] bin ich schon zu schweizerisch, als dass sie mich fragen würden, wie das funktioniert. Oder ich bin zu wenig in dieser Community präsent. (...) Ich verstehe mich auch nicht als Vertreterin von meinem Volk so in dem Sinne“ (Valentina). Valentina fehlt der Zugang zu ihrer Herkunftsgruppe, so dass sie folglich nicht als Sozialkapital bzw. als Schlüsselperson aufgesucht wird und wirken kann.

Die Investition in ihr persönliches Prestige erfolgt auch bei den anderen zwölf Schlüsselpersonen nicht mühelos. Ich habe bereits aufgezeigt, dass etwa die sozioökonomische Stellung es nicht allen auf gleichem Niveau möglich macht, sich als Schlüsselperson zu etablieren. Es sind ähnliche Bedingungen, die sowohl das Engagement fördern und erleichtern als auch erschweren können: ökonomische, kulturelle und soziale Ressourcen resp. symbolisches Kapital. Zu erkennen, ob die Menschen mit Migrationserfahrung sozusagen auch die hiesige Gesellschaft verstehen und in diesem Sinne die entsprechenden Ressourcen besitzen, scheint für MULTIMONDO die Herausforderung in der konkreten Arbeit zu sein (MULTIMONDO 2016). Für MULTIMONDO, das hin und wieder auf die Ressourcen von Schlüsselpersonen zurückgreift, erscheint die vage Begriffsbezeichnung – wie ich sie im Forschungsstand ausführte (vgl. Kap. 3.1) – nicht als Problem, obwohl die Expertin in einem ersten Moment meint, eine einheitliche Definition wäre von Vorteil. Denn sie findet später im Gespräch, dass der Begriff jeweils im Rahmen eines Projekts definiert werden sollte, dafür ein paar Kriterien aufgestellt werden könnten und es in diesem Sinne keine einheitliche allgemeine Definition braucht. Inwiefern das Charakteristikum als Sozialkapital bzw. die Abhängigkeit von verschiedenen Ressourcen die Entwicklungen von Tätigkeiten der Schlüsselpersonen mitbedingen, werde ich nun im letzten Teil ausführlich behandeln.

7.4.3 Entwicklungen und Veränderungen im Engagementverhalten

Das Engagement in der Integrationsarbeit begannen die einzelnen interviewten Schlüsselpersonen aus dem Raum Biel zu je unterschiedlichen Zeitpunkten. Die meisten fingen mit Vereinstätigkeiten oder Übersetzungen an, bei anderen liegen die Ursprünge in den informellen, niederschweligen Beratungen oder Kursen. Das anfängliche Engagement entwickelte sich

⁵⁷ Vgl. interbiblio (2016).

⁵⁸ Vgl. FamiPlus (2016).

bei den dreizehn Personen jeweils unterschiedlich. Solche Veränderungen sind auf verschiedene Faktoren zurückzuführen, die ich in den vorhergehenden Kapiteln diskutiert habe. Im Weiteren untersuche ich, inwiefern diese Ressourcen und Umstände bestimmte Veränderungen hervorbrachten und zu welchen Konsequenzen dies jeweils führte.

Kulturelles Kapital: Professionalisierung und Monetarisierung

Wie bereits ausgeführt, wird das kulturelle Kapital in seinen vielfältigen Formen von den Schlüsselpersonen für ihre Tätigkeiten als bedeutend wahrgenommen. Wie meine Daten zeigen, kommt es bei Aufgabenbereichen, in denen die Vermittlung von Wissen als kulturelle Ressourcen eine überwiegende Rolle spielt, häufiger zur Professionalisierung der Tätigkeiten. Diese Entwicklung zeigt sich insbesondere in den Aufgabenbereichen Übersetzung, Beratungen oder in Kursorganisation und -durchführung. Aufgrund ihrer Erfahrung mit Menschen mit Migrationserfahrung in ihrer Kindheit und ihrer Jugend und aufgrund ihrer Reisen im Ausland, später durch ihre Heirat eines Ausländers, engagierte sich Zora in ihrem eigenen Bekanntenkreis automatisch für Menschen mit Migrationserfahrung und baute dieses Netzwerk laufend aus. So kam es für sie zu ersten informellen Freiwilligenengagements in diesem Tätigkeitsfeld. Sie wollte sich in diesem Tätigkeitsfeld jedoch professionalisieren und entschied sich als 40-Jährige für einen beruflichen Laufbahnwechsel. Sie eignete sich kulturelle Ressourcen in Form von einer eidgenössischen Berufsausbildung als Migrationsfachperson an. Als logische Konsequenz geht mit einer solchen Professionalisierung, dem Erwerb und der Erweiterung von kulturellen Ressourcen die Monetarisierung derselben Tätigkeiten einher. Denn Kulturkapital, das in Form von institutionalisierten Titeln, Diplomen und Zertifikaten erworben wird, führt zu Lohn und somit zur Umwandlung in ökonomisches Kapital, wie Bourdieu erläutert: „Weil der Titel das Produkt einer Umwandlung von ökonomischem in kulturelles Kapital ist, ist die Bestimmung des kulturellen Wertes eines Titelinhabers im Vergleich zu anderen unauflöslich mit dem Geldwert verbunden, für den er auf dem Arbeitsmarkt getauscht werden kann“ (Bourdieu 1983:190). Folglich tritt diese Entwicklung nur bei jenen Schlüsselpersonen auf, welche die Monetarisierung der vorerst unbezahlt ausgeführten Tätigkeiten als unproblematisch auffassen. Dies ist bei Nadja, Lena, Zora, Daniel, Tim, Anna und Elias der Fall. Bei knapp der Hälfte der befragten IP kam eine solche Professionalisierung und Monetarisierung bei den Übersetzungstätigkeiten zustande. Elias beschreibt die Prozedur von der Ausbildung bis zu den Einsätzen für Vermittlungsstellen wie Comprendi: „Es gibt das sogenannte 'INTERPRET' in Bern, so als Verein für die Dolmetscher, für die interkulturellen Übersetzer. Dort wurde eine Ausbildung mit einem Übersetzungszertifikat eingerichtet. Und dann, bei Caritas Bern, gibt's einen Dienst, das sogenannte 'Comprendi', bei dem diese Übersetzer vermittelt werden. Man bewirbt sich dort, wenn man von INTERPRET ein Zertifikat hat“ (Elias). Die Professionalisie-

rung und Monetarisierung der Übersetzungstätigkeiten meinen also ein Diplom als interkulturelle Dolmetschende und Vermittelnde und die Anstellung bei einem Vermittlungsbüro. Mittlerweile ist anerkannt, dass der Zugang für die Migrationsbevölkerung zu den Regelstrukturen wie Beratungsangeboten via Schlüsselpersonen erfolgen sollte (MULTIMONDO 2016). Die Expertin ist deshalb der Meinung, dass die Zusammenarbeit mit Schlüsselpersonen ebenfalls institutionalisiert, durch eine kleine Ausbildung gestützt und monetär anerkannt werden sollte. Im Gegensatz zum Kanton Bern ist die Zusammenarbeit mit Schlüsselpersonen im Kanton Aargau im KIP verankert (vgl. Kanton Aargau 2013; zit. nach Knecht 2014:20).

Qualifizierende Abschlüsse können ausserdem wie bei Tim oder bei Anna, die eine Ausbildung nach der anderen absolvierten, den sozialen Status von Schlüsselpersonen sichern. Wenige Personen wie bspw. Nadja erklären, dass sie die Ausbildungen auch absichtlich auswählen und absolvieren, damit sie nicht ausgebeutet werden und ihren sozialen Status sichern können: „Moi, je veux me professionnaliser, je n'aime pas qu'un jour on me dit 'mais ça va pas, vous n'êtes pas professionnelle', c'est qu'on nous dit toujours, 'bénévole oui'. Alors, je fais toujours ça, je me prépare à ce qui va arriver“ (Nadja). Schlüsselpersonen wie Nadja versuchen der Zeit voraus zu sein, indem sie laufend innovative Projekte auf die Beine stellen. Solche Initiativen und eigene Projekte von Schlüsselpersonen, welche mit der Arbeit von MULTIMONDO nicht konkurrieren, sondern ergänzen, werden auch von der Expertin begrüsst (MULTIMONDO 2016). Eine Professionalisierung durch Aus- oder Weiterbildung kann wiederum durch die *weak ties* gefördert werden: Caroline erklärt in diesem Zusammenhang, dass das Engagement für andere Angehörige der zweiten Generation zu nützlichen Kontakten führte und anschliessend für den beruflichen Werdegang von Vorteil war. Bei der Frauenexpertin Anna ist dies von selbst eingetreten: Durch ihre ersten Engagements als Mediatorin ergaben sich Bekanntschaften, mit denen sie Vereine gründen konnte, dank denen sich wiederum ihre Engagements weiterentwickelten.

Bei der Professionalisierung zeigt sich deutlich, dass sich die verschiedenen Kapitalsorten gegenseitig bedingen. Die Professionalisierung bestimmter Tätigkeiten kann jedoch gleichzeitig zur Abnahme oder dem Ende anderer führen. Dabei sehen sich die Schlüsselpersonen jeweils mit der Frage konfrontiert, welcher Tätigkeit sie Priorität geben sollen. Lena stieg aus Femmes-Tische aus, um mehr Zeit in die Vereinsarbeit investieren und weil sie Prioritäten setzen musste: „Die Moderation an Femmes-Tische machte ich regelmässig, aber jetzt mache ich's nicht mehr“ (Lena).

Soziale Beziehungen: Vertrauensbrüche und Beendigung einer Tätigkeit

Neben den kulturellen Ressourcen sind die Schlüsselpersonen auf soziale Beziehungen angewiesen. Negative Entwicklungen in den Beziehungen zu diversen Akteurinnen und Akteuren können sich ebenso negativ auf das Engagement auswirken wie fehlende oder mangelnde

kulturelle Ressourcen. An dieser Stelle beschreibe ich, wie solche Veränderungen auf die Beziehungen der Schlüsselpersonen zum Staat und zu anderen Zielgruppen wie der Herkunftsgruppe zurückzuführen sind.

In der Diskussion der Bereichsabgrenzungen kam zum Ausdruck, dass sich der Staat und die Zivilgesellschaft gegenseitig ergänzen sollten. Die Integrationspolitik und die damit verbundene fehlende finanzielle Unterstützung für Integrationsarbeit können von den Schlüsselpersonen als eine Herausforderung wahrgenommen werden oder eben als erschwerende Faktoren gelten, wenn die entsprechende Unterstützung ungenügend ist. So können die Enttäuschungen, die sich aus der Zusammenarbeit mit dem Staat ergeben haben, als politisch-strukturelle Faktoren negativen Einfluss auf das Engagement nehmen. Der Einfluss von soziostrukturellen Faktoren auf das Engagementverhalten geht mit bisherigen Forschungserkenntnissen einher (vgl. Baglioni 2004; Bühlmann und Freitag 2007; Traummüller et al. 2012). Die Schlüsselpersonen mussten sich trotz ihrer Bemühungen eingestehen, dass sie ohne die staatliche Unterstützung nicht weiterkommen oder dass sie nicht nur als sogenanntes „Accessoire“ wahrgenommen werden wollen, wie dies Nadja deutlich ausdrückt. Nadja beschreibt im Zusammenhang mit ihrer Mitgliedschaft in der Integrationskommission, dass sie sich dort nicht ernst genommen fühlt und die Kommission aus ihrer Sicht sozusagen eine Alibi-Übung ist. Die Stadt interessiert sich ihrer Meinung nach nicht für die wahren Probleme der Migrationsbevölkerung. Nadja ergänzt, dass Unterstützungen im Raum Biel entweder an langjährige Institutionen gehen oder aber, dass die Initiativen von ihr aus Prinzip nicht finanziert werden. Das fehlende Vertrauen in den Staat und insbesondere in das Verhalten der städtischen Politik demotiviert die Schlüsselpersonen, weiterhin in der städtischen Integrationskommission teilzunehmen oder führt aufgrund fehlender finanzieller Mittel zum Ende von Integrationsprojekten wie bei Anna und Jan: „Die Stadt Biel hat uns nicht unterstützt. Ich hatte Gesuche gemacht, so dass sie wenigstens den Mietzins hätten bezahlen können, und wir hätten freiwillig gearbeitet. Aber das wurde nicht angenommen und unser Antrag wurde abgelehnt und deshalb haben wir unser Büro nach zwei Jahren geschlossen“ (Jan). Jan musste das Vorgängerprojekt des heutigen Beratungsangebots aufgeben, weil dem Verein die nötigen finanziellen Mittel fehlten. Dies erscheint angesichts der schwierigen finanziellen Lage in der gesamten Bieler Integrationspolitik, was von Bader et al. (2013:80) festgehalten wird, als nachvollziehbar. Die Feststellung fehlender städtischer Subventionen deckt sich mit den Erfahrungen von MULTIMONDO: Die Mitarbeiterin bedauert im Expertinnengespräch, dass die Subventionen der Stadt in Folge von Sparmassnahmen eingestellt wurden, während es gerade in Biel notwendig sei, viel in die Integrationsarbeit zu investieren (MULTIMONDO 2016). Die Anerkennung der Integrationsarbeit von Schlüsselpersonen müsste also auch auf politischer Ebene stattfinden, wie es bspw. von Studer et al. (2016:41) festgehalten und für den Kanton Aargau

bestätigt wird: „Schlüsselpersonen-Netzwerke können nur funktionieren, wenn die Politik bzw. die Gemeinden hinter dem Projekt stehen“ (Knecht 2014:41).

Vertrauensbruch mit anderen Zielgruppen

Weiter sehen sich die Schlüsselpersonen mit Vertrauensbrüchen mit anderen Zielgruppen, wie bspw. der eigenen Herkunftsgruppe, konfrontiert. In Lenas Fall betraf ein solcher Vertrauensbruch ihre bezahlte Tätigkeit als Übersetzerin: „Sobald ich Geld verdient habe, gab es zum Teil auch Leute, die gesagt haben 'ah sie verdient Geld hinter unserem Rücken'“ (Lena). Solche negativen Reaktionen führten bei Daniel sogar so weit, dass er angegriffen wurde und hospitalisiert werden musste. Er stellte deshalb seine formellen institutionalisierten Tätigkeiten ein und ist nur noch informell aktiv, wenn er konkret angefragt wird. Die Analyse meiner Daten zeigt, dass die weiter oben beschriebene Professionalisierung – wie im Fall von Daniel – wieder zu einer Entwicklung in die Gegenrichtung, zur De-Professionalisierung, führen kann, wenn die Monetarisierung Misstrauen in der Zielgruppe hervorruft. Die Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Ziele von Tätigkeiten werden aber auch im Zusammenhang einerseits mit Mitgliedschaften in politischen Parteien der Schweiz und andererseits bzgl. MULTIMONDO genannt. Ausserdem muss sich die Motivation, sich auf die Suche nach der eigenen Identität zu machen und sich dabei einem migrantischen Verein oder ähnlichen Strukturen anzuschliessen, abnehmen, wie das Beispiel von Elias zeigt. Elias trat aus dem Sportverein aus aufgrund der Tatsache, dass er mit der sogenannten „explosionsartigen Mentalität“ seiner Landsleute nicht klarkam: „Das war für mich ziemlich unangenehm, wenn es zu diesen Grobheiten gekommen ist. Dann, irgendwann bin ich zurückgetreten, habe gesagt 'ich will nicht mehr mitmachen, ihr müsst selber schauen, wie ihr mit eurer so explosionsartigen Mentalität klar kommt'“ (Elias). Wenn die gegenseitige Anerkennung, d.h. die Reziprozitätsnorm, nicht erfüllt wird, kann sich das Engagement der Schlüsselpersonen abschwächen. Dabei muss die Anerkennung nicht spezifischer Reziprozität entsprechen, die von Kriesi (2007:27) als direkter Austausch zwischen zwei Parteien umschrieben wird. Lena sieht sich zwar als Frau auch ständig mit Kritik konfrontiert, erhält aber die nötige Anerkennung und Unterstützung von ihrem Mann und den Frauen, die sie schätzen. Dies hält ihr Engagement trotz der vielen Kritiken aufrecht, sagt sie.

Insgesamt zeigt sich in meinen Daten, dass die sozialen Beziehungen sowohl zur De-Professionalisierung führen als auch die Professionalisierung fördern können. In diesem Sinne sind es natürlich auch die positiven Beziehungen zu Behörden oder zu anderen Zielgruppen, die Veränderungen im Engagement sowie die Kapitalakkumulation in eine positive Richtung ermöglichen. Ohne dieses Vertrauen wären Schlüsselpersonen wie Jan nicht so weit gekommen: „Sie [die Landsleute] fragen mich Sachen, die sie nicht einmal eigener Frau oder eigenem Bruder sagen können. Aber zu mir kommen sie und sagen 'was soll ich machen, du als

„älterer Bruder oder du als Vater oder als Kolleg oder als eine vertraute Person, was rätst du?“ (Jan). Ein weiteres Beispiel hierfür ist wiederum Lena. Sie wurde durch die Behörde überhaupt auf den Ausbildungsgang als Übersetzerin aufmerksam gemacht. Allgemein zeigt sie sich den Behörden gegenüber – anders als die anderen IP – positiv eingestellt. Dies könnte mit ihrer Dankbarkeit zusammenhängen. Lena beschreibt zwar die finanziellen Probleme im Verein, die auf die reduzierte finanzielle Unterstützung durch den Kanton zurückzuführen sind, hat aber Verständnis für die kantonalen Auflagen – insbesondere für die Aufforderung zu Kooperationen zwischen Migrationsgruppen.

Persönliche Lebenssituation: Rückzug

Auch die persönliche Lebenssituation übt einen Einfluss auf das Engagementverhalten der Schlüsselpersonen aus. Entgegen der anderen Frauen, die gerade nach der Geburt ihrer Kinder die Möglichkeiten zu Engagements sehr schätzten und teilweise selbst suchten, zog sich Caroline nach der Heirat und der Geburt ihres Kindes zunehmend aus dem zivilgesellschaftlichen Engagement zurück. Bei ihr fällt dieser Rückzug mit zunehmenden beruflichen Aktivitäten zusammen, bei denen sie sich ebenfalls stark im sozialen Bereich betätigt. Ähnlich war es bei Lena, die zwar nach wie vor im Verein aktiv ist, die aber einige Tätigkeiten, wie bspw. die Moderation an Femmes-Tischen, aus zeitlichen Gründen aufgeben musste. Bei ihr geht dies ebenfalls mit der Berufsausbildung und der jetzigen beruflichen Aktivität einher. Die Veränderungen in der familiären und beruflichen Situation können das Engagement in der Integrationsarbeit somit zusätzlich bremsen. Valentina war sehr aktiv in der Integrationsarbeit, bis sie ein Stellenangebot erhielt und dieses annahm. Daraufhin hörte sie gänzlich mit ihrem Engagement in der Integrationsarbeit auf. In einem solchen Fall könnten die kulturellen und sozialen Ressourcen, die im Tätigkeitsfeld der Schlüsselpersonen erworben wurden, für die weitere berufliche Karriere durchaus nützlich bleiben. Ebenso führt auch die Gesundheitssituation wie bei Karl, Daniel und Anna zu einem Rückzug aus dem Engagement oder zu einer Abnahme. Dabei muss es sich nicht ausschliesslich um das eigene psychische oder physische Befinden handeln, sondern auch die Situation von Familienangehörigen können eine Rolle spielen, wie dies der Fall von Elias zeigt: „Jetzt ist einfach, ich habe so viele eigene Sachen zu erledigen und zu machen und so weiter, dass ich jetzt keine Zeit für so etwas habe“ (Elias). Elias bezieht sich bei *eigene Sachen* auf die Pflege seiner kranken Mutter, die er vorübergehend selbst tätigt. Deshalb sieht er zurzeit keine anderen Möglichkeiten, als seine beruflichen und freiwilligen Engagements zu reduzieren. Nebst den Veränderungen der Lebenssituation und der Gesundheitssituation sind es auch das zunehmende Alter oder die Engagementsdauer, die zu einer bewussten Verstärkung oder Reduktion des Engagements in der Integrationsarbeit führen, was bei Sonja, Zora und Valentina deutlich zum Vorschein kommt: „Ich

merke, dass ich mich nicht mehr so engagieren mag, ja oder ich möchte jetzt Energie woanders reinstecken. Jetzt ist auch privat die Zeit, wenn die Kinder älter sind, und dass ich mehr Zeit einfach wieder für mich habe. Oder die Zeit, die ich jetzt neu überhaupt entdecke, nachdem ich mit 22 das erste Kind gekriegt habe. Irgendwie hab ich auch den Eindruck, ich hatte das gar nie, so die bewusste Entscheidung, 'was will ich machen, was nicht'" (Valentina). Es sind einerseits die finanzielle Situation und andererseits die Zeit für sich selbst und die Familie, die bei Valentina im Vordergrund stehen, vielmehr als das Engagement für andere. Der Umgang mit vorhandenen zeitlichen Ressourcen ist bei den befragten Personen also unterschiedlich. Einige erachten es als weniger problematisch oder einschränkend, dass sie wegen des zivilgesellschaftlichen Engagements zeitlich dermassen „ausgebucht“ sind, wohingegen sich andere dagegen wehren und versuchen, ein aktives Privatleben zu führen und sich nicht ausschliesslich für andere freiwillig zu engagieren. Folglich ziehen sich einige Schlüsselpersonen aus ihrem zivilgesellschaftlichen Engagement zurück. Auch das Gegenteil ist zu beobachten. Markus will sich das unbezahlte zivilgesellschaftliche Engagement quasi zur Lebensaufgabe machen. Dies begründet er damit, dass er jetzt pensioniert ist und Zeit dazu hat.

Soziostrukturelle Bedingungen: Veränderungen in der Nachfrage

Entwicklungen in ihrem Engagement führen die Schlüsselpersonen ausserdem auf die soziostrukturellen Bedingungen zurück. Denn die Motivationen werden – wie in Kapitel **Erreur ! Source du renvoi introuvable**. beschrieben – u.a. auf das Gemeinwohl zurückgeführt. Das Engagement und folglich die (De-)Professionalisierung zeigen sich dementsprechend abhängig vom Bedürfnis der unterschiedlichen Zielgruppen. Veränderungen in der Nachfrage führen so zu Anpassungen im Engagement der Schlüsselpersonen. Eine arabischsprachige Schlüsselperson betont bspw., dass sie früher für eine viel heterogenere Zielgruppe übersetzte, heute aufgrund der Fluchtbewegungen hauptsächlich für Geflüchtete aus Syrien übersetzt. Beim kritisch eingestellten Tim nimmt die Nachfrage stetig zu oder bleibt zumindest konstant. Bei solch konstanter Nachfrage ergeben sich auch inhaltliche Veränderungen wie bei Lena, Tim, Elias oder Markus: „Il y a beaucoup du monde qui est intégré. (...) La chose qu'il faut faire dans l'intégration, c'est intégrer les nouveaux immigrants. Parce que nous, maintenant on est là (...). La chaise, elle est chaude, comme on dit. Mais ceux qui arrivent, les nouveaux immigrants de tous ces pays-là, il faut le faire“ (Markus). Während es sich bei Markus um die Veränderung in der Zielgruppe handelt, sprechen Lena und Elias neue Bedürfnisse derselben Zielgruppen an. Bei Lena und Tim kommen ausserdem die zunehmenden Bemühungen um eine Zusammenarbeit mit anderen Herkunftsgruppen zum Ausdruck. Mit zunehmendem Alter der Menschen mit Migrationserfahrung sind auch die Altersthemen aktueller, meint etwa Elias, der sich aktuell um seine kranke Mutter kümmert. Daneben hat auch generell das Angebot einen Einfluss auf die Engagemententwicklungen. Für Lena liegt diese Entwicklung etwa an

der Nachfolgegeneration der Migrantinnen und Migranten, die bspw. ihre Eltern als Übersetzer*innen begleiten und externe Schlüsselpersonen ablösen können. Bei Daniel nahm die Nachfrage aufgrund des mittlerweile ausreichenden Angebots an weiteren Schlüsselpersonen ab: „Maintenant, il y a plusieurs comme moi, c'est-à-dire, on n'est pas comme avant quand j'étais seul, maintenant il y a plein de gens qui ont des activités“ (Daniel).

7.4.4 Zwischenfazit: Veränderungen und Entwicklungen im Engagementverhalten als Ausdruck der Herausforderung des Erwerbs, der Aufrechterhaltung und der Erweiterung von Ressourcen

Die Bezahlung von Tätigkeiten und die sozioökonomische Stellung (ökonomische Ressourcen), ausgewogene Sprachkenntnisse und zwischenmenschliche Kompetenzen (kulturelle Ressourcen), formelle und informelle Beziehungen (soziale Ressourcen) sowie das Prestige (symbolische Ressourcen) erweisen sich als stärkende Faktoren für die Ausübung der Tätigkeiten von Schlüsselpersonen. Für die Reproduktion ihrer Brückenrolle sind deshalb Investitionen in dieselben Ressourcen notwendig. Die Herausforderung des Erwerbs, der Aufrechterhaltung und der Erweiterung von Ressourcen begründet die Tatsache, weshalb sich nicht alle Menschen mit Migrationserfahrung, die sich in der Integrationsarbeit engagieren, als Schlüsselpersonen wahrnehmen. Aufgrund ihres symbolischen Kapitals und ihres Seltenheitswerts sind Schlüsselpersonen folglich als unersetzliche Akteurinnen und Akteure in der Gesellschaft zu verstehen. Bei Veränderungen und Entwicklungen im Engagementverhalten beziehen sich Schlüsselpersonen in erster Linie auf die verschiedenen Ressourcen, die im Zusammenhang mit ihrer Brückenrolle relevant sind. Der Erwerb und die Erweiterung von kulturellem Kapital können zur Professionalisierung und Monetarisierung der Tätigkeiten führen. Die Professionalisierung von Tätigkeiten erachten die Schlüsselpersonen teilweise auch als Sicherung ihres sozialen Status'. Negative Entwicklungen von Beziehungen zum Staat oder zu anderen Zielgruppen wie der Herkunftsgruppe können solche Entwicklungen wieder rückgängig machen und zur De-Professionalisierung führen. Denn Monetarisierungsprozesse können Misstrauen in der Zielgruppe provozieren und das soziale Beziehungsverhältnis stören. Entsprechende positive Beziehungen stärken das Engagement als Schlüsselpersonen. Daneben sind es auch die persönliche Lebenssituation, die generelle Nachfrage oder das Angebot an Schlüsselpersonen, die das Engagement von Schlüsselpersonen reduzieren oder die zu einem Rückzug aus der Integrationsarbeit führen können. Bei Frauen sind es bspw. die Geburt von Kindern und der Beginn oder die Fortführung von Erwerbsarbeit. Ausserdem kann generell die Gesundheitssituation einen negativen Einfluss auf das Engagementverhalten nehmen. Ausserdem zeigt sich in einem Fall eine positive Entwicklung aufgrund der Pensionierung.

SFM Studie #71: Schlüsselpersonen im Raum Biel

Die Befunde aus den drei Kapiteln zu den Beweggründen von Schlüsselpersonen, zu ihrer Brückenrolle sowie zu Bedingungen der Integrationsarbeit und Entwicklungen im Engagementverhalten werde ich im folgenden Schlusswort zusammenfassen. Die Ergebnisse werde ich nach meiner übergreifenden Forschungsfrage und der Problematik meiner Arbeit aufschlüsseln.

8 Schlusswort

Im kommenden Schlusskapitel fasse ich die Ergebnisse der Arbeit zusammen und binde sie an den theoretischen Rahmen und die bisherigen Forschungskenntnisse zurück. Dabei stehen die in Kapitel 5 formulierten Teilfragen im Zentrum. Ausserdem werde ich die Grenzen meiner Arbeit diskutieren sowie meine Gedanken hinsichtlich weiterer Untersuchungen festhalten.

8.1 Beantwortung der Forschungsfrage

Ich führte die vorliegende Masterarbeit mit dem Projekt *Integrationscoach* von MULTIMONDO aus dem Raum Biel ein. Bei diesem Projekt hätten Schlüsselpersonen die Integration von Migrantinnen und Migranten durch eine persönliche Begleitung fördern und für ihre Arbeit finanziell entschädigt werden sollen (vgl. Aufranc 2015). Ich erläuterte, dass der integrationspolitische Ansatz der Schweiz den Fokus generell vermehrt auf Schlüsselpersonen mit eigenem Migrationshintergrund legt. Die Integrationsarbeit der Schlüsselpersonen als sozialwissenschaftlicher Untersuchungsgegenstand erwies sich insofern als notwendig und innovativ, als dass diese Arbeit für den gesellschaftlichen Beitrag von Menschen mit Migrationserfahrung exemplarisch ist. Ausserdem hielt ich fest, dass Tätigkeiten von Schlüsselpersonen an der Schnittstelle zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit ausgeführt werden, was in wissenschaftlichen Untersuchungen bis anhin wenig thematisiert worden ist. Zudem bestätigte sich im Forschungsstand, dass Daten zur Selbstwahrnehmung und -beschreibung von Schlüsselpersonen fehlen. Deshalb war es mir ein Anliegen, zu untersuchen, **wie die Schlüsselpersonen aus dem Raum Biel ihre Beweggründe und ihre Rolle im Rahmen ihrer Tätigkeiten in der Integrationsarbeit wahrnehmen und wie sie mit den Beweggründen und der Rolle umgehen**. Die Entstehungsgründe und die Motivationsfaktoren, die Tätigkeiten an sich sowie die Veränderungen und Entwicklungen des Engagements bildeten den Fokus meiner Arbeit. Die Integrationsarbeit von Schlüsselpersonen beleuchtete ich qualitativ. Meine Untersuchung sollte einen Beitrag zum aktuellen integrationspolitischen Diskurs leisten. Ich interviewte dreizehn Schlüsselpersonen aus dem Raum Biel und eine Expertin von MULTIMONDO. Die PI mit Schlüsselpersonen wertete ich nach den Methoden des thematischen Kodierens und der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse, das Expertinnengespräch nach der extrahierenden Analysestrategie aus. Die Konzepte *Zivilgesellschaft* und *zivilgesellschaftliches Engagement* sowie *Sozialkapital* bildeten den theoretischen Rahmen meiner Arbeit.

Die Ergebnisse meiner Untersuchung decken sich grösstenteils mit den bisherigen Forschungskenntnissen zu Beweggründen des freiwilligen Engagements von Menschen mit Migrationshintergrund (vgl. Cattacin und Domenig 2012; Freitag et al. 2016; Huth 2013b; Josten

2012). Die ursprünglichen Beweggründe liegen bei allen befragten Personen unabhängig von ihrem jeweiligen soziodemografischen Hintergrund in ihren eigenen Migrationserfahrungen begründet. Diese Migrationserfahrungen erweisen sich, wie auch Cattacin und Domenig (2012) aufzeigen, als besondere Entstehungsgründe für die Integrationsarbeit von Schlüsselpersonen. Am Fall der gebürtigen Schweizerin Zora zeigte sich, dass nicht ausschliesslich sogenannte „Menschen mit Migrationshintergrund“ über Migrationserfahrungen verfügen müssen, wie dies etwa in der Statistik vom BFS (2017) erfasst wird. Es kommt vielmehr darauf an, welche Bedeutung Menschen ihrer Migrationserfahrung zuschreiben und inwiefern sie diese Erfahrungen für ihre Integrationsarbeit als relevant erachten.

Die Motivationsfaktoren der Schlüsselpersonen im Raum Biel sind einerseits eigennütziger Natur. Diese eigennützigen Motive können wiederum in die systemische Inklusion und die Identitätssuche aufgeteilt werden. Das heisst in den Worten von Cattacin und Domenig (2012) erstens, dass es sich um *das Informieren und Lernen* sowie um *die andere Karriere* handelt. Schlüsselpersonen sehen die Integrationsarbeit als Möglichkeit, die Schweizer Systeme kennen zu lernen und in der Arbeitswelt Fuss zu fassen. Die Menschen mit Migrationserfahrung – insbesondere jene mit Fluchterfahrungen – erarbeiten sich zudem, wie dies Josten (2012) aufzeigt, Partizipationsmöglichkeiten, um sie erlebten Ausschlussmechanismen entgegenzuhalten. Zweitens gehen die Schlüsselpersonen Fragen der eigenen und fremden Kultur nach, um die eigene, brüchig gewordene Identität zu stabilisieren. Dies trifft insbesondere auf Schlüsselpersonen ohne Fluchterfahrungen zu und stimmt ebenso mit den Motiven mobiler Menschen überein, die sich in Vereinen organisieren (vgl. Cattacin und Domenig 2012).

Nebst diesen eigennützigen Motivationsfaktoren sind es andererseits die altruistischen Motive, welche das Engagement der Schlüsselpersonen auslösen und fördern. Ich zeigte auf, dass die Schlüsselpersonen die selbst erfahrenen Ausschlussmechanismen auf neue Migrantinnen und Migranten der eigenen Herkunftsgruppe projizieren und dabei deren Inklusion, aber auch die gesamtgesellschaftliche Inklusion anstreben. Insbesondere Frauen zeigen sich darum bemüht, einen gesamtgesellschaftlichen Wandel herbeizuführen. In diesen altruistischen Motiven von Schlüsselpersonen zeigt sich die Haltung von Putnam (1995, 2000, 2001). Diese Haltung wird von Baglioni (2004:25-26) und Braun (2011:57) wie folgt beschrieben: Das zivilgesellschaftliche Engagement als Gemeinwohl stärkt das Gemeinwohl. Die Einstellung der Mitglieder einer Gesellschaft, sich zivilgesellschaftlich engagieren zu wollen, wirkt sich positiv auf das Gemeinwohl aus.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Antworten auf die erste Teilfrage ***was die Schlüsselpersonen aus dem Raum Biel dazu bewog, sich in der Integrationsarbeit zu engagieren, und welche Motive dieses Engagement aufrechterhalten*** auch bei der folgenden zweiten Frage

mitberücksichtigt werden müssen: ***Inwiefern lassen sich die Schlüsselpersonen als zivilgesellschaftliche Akteurinnen und Akteure beschreiben?*** Um die zweite Teilfrage zu beantworten, griff ich nämlich auf die Bereichs- und Handlungslogik zurück, die dem Konzept der Zivilgesellschaft entspringt und sich gemäss Gosewinkel und Rucht (2004) an modernen, funktional ausdifferenzierten Gesellschaften orientiert. Meine Analyse der Motivationsfaktoren und der Rolle von Schlüsselpersonen in Anlehnung an die verschiedenen Engagementformen bestätigte die folgende Aussage von Kocka (2004:33): Die Bereichslogik als alleiniges Definitionsmerkmal der funktional ausdifferenzierten gesellschaftlichen Sphären genügt nicht. Eine Zuordnung der von Schlüsselpersonen genannten Tätigkeiten zu einem Bereich wurde erst mit der Analyse nach dem jeweiligen Typus des sozialen Handelns vollständig und aufschlussreich. Die zivilgesellschaftliche Logik sozialen Handelns diskutierte ich in Anlehnung an die Motivationsfaktoren, um diese in einem ersten Schritt von der Logik des Marktes abzugrenzen, die auf „Wettbewerb und Tausch, individuellen Entscheidungen und individuellem Gewinn“ (Kocka 2000:22) beruht. Denn die Anerkennung in monetärer Form wird von der Mehrheit der Schlüsselpersonen begrüsst und die meisten wurden resp. werden heute noch für Tätigkeiten bezahlt. Hierfür diskutierte ich die Haltung zur direkten Monetarisierung der Freiwilligenarbeit, die von Evers (2006:63) als Entwicklung der unbezahlten in bezahlte Arbeit definiert wird. Diese Analyse ergab, dass es sich bei den Schlüsselpersonen zwar um Akteurinnen und Akteure mit teilweise wirtschaftlichem Typus sozialen Handelns handelt, dass sie ihre Tätigkeiten als Schlüsselperson jedoch in erster Linie nach der zivilgesellschaftlichen Logik richten. Denn keine der befragten Personen macht ihr Engagement vom individuellen Gewinn abhängig. Gerade in diesem Zusammenhang ergänzt meine Arbeit bisherige Forschungserkenntnisse zum freiwilligen bzw. zivilgesellschaftlichen Engagement von Menschen mit Migrationserfahrung, da die Schnittstellen zwischen diversen gesellschaftlichen Sphären in der Tätigkeit von Schlüsselpersonen bisher ausgeblendet wurden. Der Staat und das Private als weitere gesellschaftliche Sphären sind im Tätigkeitsfeld der Schlüsselpersonen ebenfalls präsent. Das Tätigkeitsfeld der Schlüsselpersonen kommt mit der staatlichen Sphäre insofern in Berührung, als dass die Schlüsselpersonen etwa Mitglieder von städtischen oder kantonalen Integrationskommissionen sind. In diesem Zusammenhang hob ich hervor, dass die Schlüsselpersonen nichtsdestotrotz die Zivilgesellschaft in solchen Kommissionen vertreten. Sie handeln nicht prioritär nach den staatlichen Zielsetzungen und sie haben eher eine repräsentative Funktion in den Kommissionen. Sie sind dort sozusagen „Gäste“. Wie bspw. Kocka (2004:36) erläutert, handelt es sich also um ein Beispiel für ein gegenseitiges Stärken der zivilgesellschaftlichen und staatlichen Sphären, was im Gegenzug als unabdingbar erachtet werden muss. Engagements in staatlich subventionierten Institutionen wie MULTIMONDO oder effe sind ebenso diffus. Auch hier gilt dasselbe wie bei den Integrationskommissionen: Integrationspolitische Motive sind aufgrund von Leistungsvereinbarungen mit dem Staat nicht

auszuschliessen und dennoch werden die Schlüsselpersonen nicht komplett Teil politischer Strukturen. Denn im Fall von MULTIMONDO und effe handelt es sich um Vereine, die nicht vollständig vom Staat finanziert werden (effe 2007; MULTIMONDO 2016). In diesem Sinne können sie nicht als staatliche Akteurinnen und Akteure in reinster Form betrachtet werden. Bei Engagementformen informeller Art kann es sich ausserdem um Tätigkeiten handeln, die im privaten Raum ausgeübt werden. Gosewinkel et al. (2004:11) schreiben, dass die zivilgesellschaftliche Logik sozialen Handelns vielmehr im öffentlichen Raum stattfindet. An dieser Stelle verdeutlichte ich mithilfe der Zielgruppe als Eigenheit des Tätigkeitsfeldes von Schlüsselpersonen die Abgrenzung zum Bereich des Privaten. Der private Bereich wird seinerseits gemäss Gosewinkel und Rucht (2004:45) von affektiven Bindungen gesteuert, was bei den Schlüsselpersonen nicht zutrifft. Auch wenn die Hilfe in den eigenen vier Wänden stattfindet, richtet sie sich an Freunde und Bekannte, die nicht zum eigenen Haushalt gehören.

Die Dominanz der zivilgesellschaftlichen Handlungslogik wurde sowohl in der Diskussion der Motivationsfaktoren als auch in derjenigen des Tätigkeitsfeldes und speziell im Zusammenhang mit der Rolle der Schlüsselpersonen deutlich. Den sogenannten „Integrationsmechanismus“, welcher der zivilgesellschaftlichen Logik sozialen Handelns innewohnt und den ich in Anlehnung an Gosewinkel und Rucht (2004) einführte, identifizierte ich anhand der Brückenrolle von Schlüsselpersonen. Die Rolle als Brücke geht einher mit den bisherigen Forschungserkenntnissen von Knecht (2014) und Studer et al. (2016) zur Integrationsarbeit von Menschen mit Migrationshintergrund. Den Rollenbeschrieb setzte ich mit dem Konzept des Sozialkapitals in Bezug und diskutierte ihn im Zusammenhang mit den Aufgabenbereichen der Schlüsselpersonen. Anhand des Sonderfalls von Valentina zeigte ich auf, dass eine Zwei- oder Mehrteilung der Zielgruppe und der Zugang zu jeder Teilgruppe für das Ausüben der Brückenrolle essenziell ist. Die Schlüsselpersonen funktionieren nämlich als Sozialkapital und vermitteln verschiedensten Akteurinnen und Akteuren kulturelles und soziales Kapital, wovon sie selbst verfügen oder wozu sie erleichterten Zugang haben. Sie haben einen exklusiven gesamtgesellschaftlichen Nutzen, da sie dank der Gesamtheit ihrer Ressourcen über einen gewissen sozialen Status verfügen. Die Theorie von Bourdieu (1983) erwies sich an dieser Stelle als nützlich, um die Integrationsarbeit von Schlüsselpersonen als Vermittlung und „Zurverfügungstellung“ von Ressourcen zu veranschaulichen. Die wirtschaftliche Logik sozialen Handelns gewinnt an dieser Stelle insofern an Bedeutung, als dass von einigen Schlüsselpersonen eine monetäre Gegenleistung für den Transfer von Ressourcen erwartet wird. Falls eine solche Gegenleistung nicht erfolgt, nehmen dies einige Schlüsselpersonen als Ausbeutung wahr. Es ist verständlich, dass sich die Frage der Monetarisierung bei Menschen mit Migrationserfahrung dezidiert stellt als bei sozioökonomisch besser gestellten Menschen mit und ohne Migrationserfahrung. Die Ergebnisse des Schweizer Freiwilligenmonitors

zeigen, dass aufgrund von Bildung und Haushaltseinkommen besser gestellte Menschen mehr formell freiwillig engagiert sind (Freitag et al. 2016:61; 64). Die Motivation über die finanzielle Anerkennung kann in dieser Hinsicht bei Menschen mit Migrationshintergrund, die tendenziell schlechtere sozioökonomische Voraussetzungen haben, grösseres Gewicht haben. In einer monetär, kapitalistisch geprägten Gesellschaft läuft die Anerkennung von Arbeitsleistungen primär über die finanzielle Entlohnung. Bei Menschen mit Migrationserfahrung, die aufgrund von Ausschlusserfahrungen im Rahmen freiwilliger Tätigkeiten nach Anerkennung suchen, kann diese Logik deshalb umso bedeutender sein. Bei den Schlüsselpersonen kommt hinzu, dass ihre Tätigkeiten nicht wirklich subsidiär sind, da sie in Organisationsstrukturen mit staatlichen Leistungsvereinbarungen wirken können und wichtige Aufgaben in der Integrationsarbeit ausführen. Viele Tätigkeiten von Schlüsselpersonen müsste der Staat zu einem marktüblichen Lohn übernehmen, wenn sich die Schlüsselpersonen weigern würden, weiterhin unentgeltlich zu wirken. Indem ich bezahlte von unbezahlter Arbeit abgrenzte und die Haltung gegenüber finanzieller Anerkennung und Monetarisierung freiwilliger Tätigkeiten ergründete, konnte ich die Grenzen freiwilliger Arbeit im Rahmen der Tätigkeiten von Schlüsselpersonen aufzeigen.

Für den Rollenbeschrieb erwies sich meines Erachtens der Ansatz von Bourdieu (1983) im Gegensatz zu Coleman (1990) als geeigneter. In Anlehnung an die Kritik von Braun (2011) erläuterte ich, dass die soziostrukturellen Ressourcen nicht als persönliche Eigenschaften von Schlüsselpersonen, sondern als eigenständige Ressourcen zu betrachten sind. Deshalb war es in meiner Arbeit hilfreich, die Kapitaltheorie von Bourdieu (1983) zu nutzen, um verschiedene Aspekte der Brückenrolle von Schlüsselpersonen hervorzuheben: Schlüsselpersonen wirken selbst als Sozialkapital für die strukturelle Integration von Migrantinnen und Migranten, indem sie ihnen ihr soziales Netzwerk und die kulturellen Ressourcen sowie ihren privilegierten Zugang zu sozialen Beziehungen und kulturellen Ressourcen zur Verfügung stellen. An dieser Stelle ist zu vermerken, dass in der Diskussion der Brückenrolle die positiven Wirkungen von Schlüsselpersonen und ihren Ressourcen im Vordergrund standen. Deshalb sind hier auch die Kehrseiten des Sozialkapitals zu diskutieren. Die Schlüsselpersonen können nämlich auch Einschränkungen vornehmen und müssen nicht zwingend Zugang zu allen Ressourcen ermöglichen. Lena sagt bspw.: „Ich sage ja [gegen extern] auch nicht alles über das Interne vom Verein“ (Lena). Wenn man die Schlüsselpersonen kennt, ist es ein Vorteil, und wenn man sie nicht kennt, so kann es auch ein Nachteil sein und zu ungleicher Verteilung von Ressourcen in der Gesamtgesellschaft führen. Ausserdem liegt es – wie das Zitat von Lena verdeutlicht – an den Schlüsselpersonen selbst, den Zugang zu Informationen oder anderen Ressourcen zu gewähren. Die Brückenrolle ist dementsprechend auch mit Hierarchie und Macht verbunden. Diese negative Konnotation könnte auch am Begriff selbst liegen: Einen Schlüssel

als materielles Gut können deren Besitzerinnen und Besitzer – im vorliegenden Fall die Schlüsselpersonen – als Machtinstrument nutzen und den unterschiedlichen Zielgruppen den Zugang zu gewissen Ressourcen gewähren oder einschränken. Darauf verweist auch Knecht (2014:52). Daran kommt nun die negative Seite des Sozialkapitals zum Ausdruck. Putnam (1995, 2000, 2001) stellt das soziale Kapital, das in Form von Vertrauen dank Reziprozitätsnormen der Zivilgesellschaft innewohnt, positiv dar. Im Gegensatz zu seiner Ansicht ermöglicht die Theorie von Bourdieu (1983), auch die dunklen Seiten des Sozialkapitals zu beleuchten. Durch die Monopolisierung von sozialem Kapital kann es zu sozialer Ungleichheit kommen. Der folgende Hinweis von Gefken auf die Relativierung der Wirkung von sozialem Kapital ist in dieser Hinsicht zentral: „Soziales Kapital ist also alles andere als per se 'sozial', sondern muss in einem wertfreien Sinn als 'in sozialen Beziehungen liegend' definiert werden“ (Gefken 2011:21).

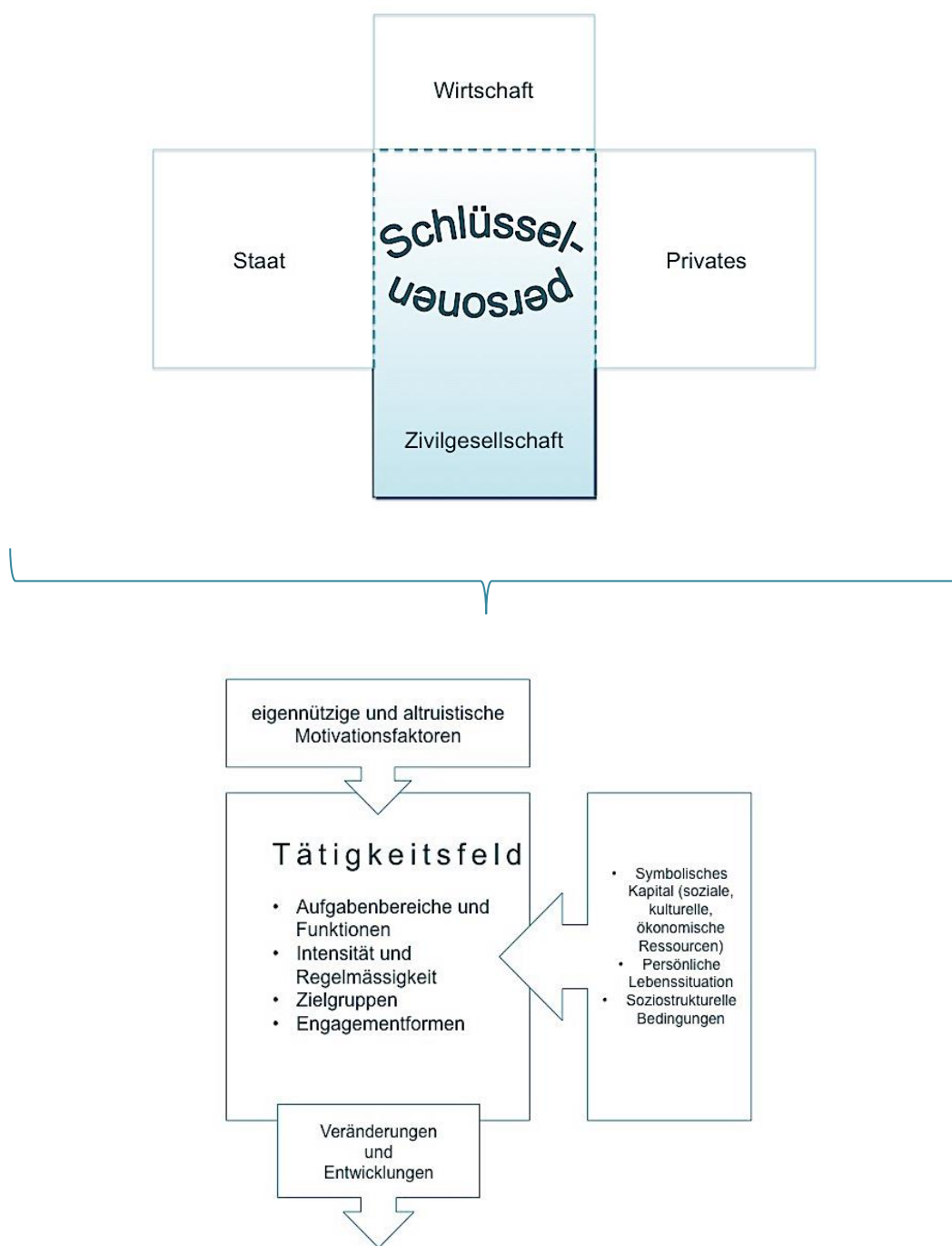
In Anlehnung an den Sozialkapitalansatz beschrieb ich im Kontext der Integrationsarbeit von Schlüsselpersonen, dass die Investitionen in die kulturellen, ökonomischen und sozialen Ressourcen und in diesem Sinne in das symbolische Kapital für ihre Brückenrolle quasi überlebensnotwendig sind. Konkret handelt es sich um die Bezahlung von Tätigkeiten und die sozi-ökonomische Stellung, ausgewogene Sprachkenntnisse und zwischenmenschliche Kompetenzen, formelle und informelle Beziehungen sowie das Prestige. Die Ressourcen von Schlüsselpersonen sind in ihrer Wirkung sowohl für die Migrantinnen und Migranten für deren strukturelle Integration als auch für die Schlüsselpersonen selbst für die Ausübung ihrer Brückenrolle von Bedeutung. Nebst diesen Ressourcen kamen in meinen Ergebnissen weitere fördernde und hinderliche Bedingungen zum Vorschein, die zu Veränderungen und Entwicklungen im Engagementverhalten von Schlüsselpersonen führen. Hiermit kann ich die dritte Teilfrage beantworten, die danach fragt, **wie die Schlüsselpersonen die unterschiedlichen Bedingungen für die Ausübung ihrer Tätigkeiten wahrnehmen und wie sie mit den Bedingungen umgehen**. Es handelt sich um vier unterschiedliche Faktoren, die diesbezüglich zur Sprache kamen. Zur Professionalisierung und Monetarisierung der anfänglich unbezahlten Tätigkeiten kommt es häufig im Zusammenhang mit den Übersetzungstätigkeiten, indem die Schlüsselpersonen kulturelle Ressourcen erwerben und erweitern. Daneben wurde auch die Bedeutung der sozialen Beziehungen deutlich: Vertrauensbrüche mit den Akteurinnen und Akteuren wie dem Staat oder der eigenen Herkunftsgruppe können zwar zur De-Professionalisierung führen, gleichzeitig werden im Zusammenhang mit den kulturellen und sozialen Ressourcen die *weak ties* gemäss Granovetter (1973) bedeutend. Bekanntschaften können den Erwerb von kulturellen Ressourcen und somit die Professionalisierung fördern. Zudem können soziale Beziehungen im Zusammenhang mit Vertrauensbrüchen kompensatorisch wirken, indem sie das Gefühl der Anerkennung vermitteln. Daran wird deutlich, dass sich die

Schlüsselpersonen die Reziprozität – ein Gefühl der Gegenseitigkeit – nicht ausschliesslich in monetärer Form wünschen. Zum Rückzug oder zur Abnahme vom Engagement aufgrund von Vertrauensbrüchen kann es kommen, wenn sich die persönliche Lebenssituation durch Heirat oder die Aufnahme einer Erwerbsarbeit verändert, die Gesundheit das Engagement beeinträchtigt oder die finanzielle Situation bzw. der Umgang mit der verfügbaren Zeit dies nicht zulässt. Selbstverständlich könnten dieselben Faktoren das Engagement auch in die Gegenrichtung steuern, was in den Interviews jedoch nicht zum Ausdruck kam. Nur der Fall von Markus veranschaulichte, dass die Pensionierung zu positiver Entwicklung führt. Ausserdem sind es auch die soziostrukturellen Bedingungen wie die Nachfrage der jeweiligen Zielgruppen und das Angebot an Schlüsselpersonen, was das Engagementverhalten von Schlüsselpersonen im Raum Biel und anderswo mitgestaltet.

Die Wahrnehmung und der Umgang mit den ausgeführten Motivationsfaktoren und der kontextuellen Bedingungen führen zur Diversität des Tätigkeitsfeldes und zu unterschiedlichen Engagementverläufen, was die Abbildung 8 grafisch veranschaulicht. Eine sogenannte „Querschnittsarbeit“ hinsichtlich der Themen in der Integrationsarbeit und der daran beteiligten Akteurinnen und Akteure erläuterte ich als Charakteristikum der Integrationsarbeit bereits in Anlehnung an die Förderbereiche des SEM (2016). Diese Eigenschaft lässt sich mit den Tätigkeiten von Schlüsselpersonen aus dem Raum Biel bestätigen. Die Diversität des Tätigkeitsfeldes der Schlüsselpersonen im Raum Biel ergibt sich aus dem Zusammenspiel der Beweggründe und der Bedingungen. Trotz der ähnlichen Grundvoraussetzungen in Form der Beweggründe kann sich das zivilgesellschaftliche Engagement – sprich das Tätigkeitsfeld – von Schlüsselpersonen aufgrund der Variationen in Ressourcen und kontextuellen Bedingungen unterschiedlich gestalten und entwickeln. Es zeigte sich, dass die Schlüsselpersonen über unterschiedliche Engagementformen tätig sind. Für die Definition von *Schlüsselperson* kam ich zum Schluss, dass die Unterteilung der formellen institutionalisierten Organisationsstrukturen – wie bei Calderón (2011) – in bezahlte und unbezahlte Tätigkeiten ungenügend ist. Auch die informellen und eher niederschweligen Tätigkeiten sind in die Untersuchungen wie derjenigen von Knecht (2014) oder Studer et al. (2016) zu integrieren. Ausserdem verwies ich darauf, dass der Begriff *migrantischer Verein* als Typ formeller institutionalisierter Organisationsstruktur zu überdenken ist. Die Situation im Raum Biel zeigte, dass eine eindeutige Trennung zwischen migrantischen und nicht-migrantischen Organisationsstrukturen angesichts der heutigen Realität schwierig ist. Im Zusammenhang mit freiwilligen Engagementformen bleibt im Rahmen meiner Untersuchung unergründet, ob es sich bei den Schlüsselpersonen überhaupt um Freiwilligenarbeit im strengen Sinne handelt. Denn diese setzt – wie es der Name sagt – die Freiwilligkeit voraus, d.h. die Freiheit von äusserem Zwang und Druck. Schliesslich wäre es zu begrüssen, wenn Menschen mit Migrationserfahrung vermehrt als

selbstverständlicher Bestandteil der Zivilgesellschaft aufgefasst und in wissenschaftlichen Untersuchungen Platz fänden. Solange dies nicht erfüllt ist, bleibt die Zivilgesellschaft weiterhin ein Entwurf oder ein Projekt mit utopischen Ideen, was von Kocka (2000, 2004) als drittes Definitionsmerkmal von *Zivilgesellschaft* genannt wird und was die normative Vorstellung des Konzepts impliziert.

Abbildung 8: Tätigkeitsfeld der Schlüsselpersonen im Raum Biel



Quelle: eigene Darstellung

8.2 Reflexionen und Ausblick

In meiner Arbeit konnte ich beleuchten, wie sich Menschen mit Migrationserfahrung zu Schlüsselpersonen entwickeln können und was sie als zivilgesellschaftliche Akteurinnen und Akteure in der Integrationsarbeit auszeichnet. Die Schlüsselpersonen formulierten im Rahmen der Interviewgespräche Forderungen, die sie vielfältig begründeten. Ausgehend von diesen Forderungen kann ich empfehlen, Beweggründe von Schlüsselpersonen in konkreten Projekten oder Netzwerken zu Beginn zu klären und klare Rahmenbedingungen zu schaffen. Ein monetärer Lohn sollte in Absprache mit den Schlüsselpersonen erfolgen. Die Integrationsarbeit von Menschen mit Migrationserfahrung als professionelle Tätigkeit zu qualifizieren, finanziell zu unterstützen und symbolisch anzuerkennen, sollte vom Staat je nach Kontext und Tätigkeit in Betracht gezogen und geprüft werden (z.B. über Weiterbildungen). Fachkompetenten Schlüsselpersonen könnten so unterstützt und ihre Professionalisierung besser ermöglicht werden, da sie in der Berufswelt in mehrfacher Hinsicht ein Gewinn sind. Eine Professionalisierung würde sicherlich Kriterien voraussetzen, die im Voraus zu bestimmen wären. Auch wären kostenlose Weiterbildungsmöglichkeiten in der freiwilligen Integrationsarbeit zu begrüßen. Eine Lösung der Frage, wie die Balance zwischen freiwilliger und bezahlter Arbeit auszuhandeln ist, liefert meine Arbeit nicht. Die Rahmenbedingungen der Tätigkeiten von Schlüsselpersonen sind jedenfalls kritisch zu hinterfragen und mit Sorgfalt – möglichst in Absprache mit den Engagierten – zu überprüfen.

Bei der Problemstellung, die ich untersuchte, handelt es sich um ein sehr spezifisches Untersuchungsfeld der Integrationsarbeit. Die Ergebnisse können nicht ohne Vorbehalt auf andere Engagementbereiche übertragen werden. Mein Untersuchungsdesign, das auf die Migrationserfahrungen gerichtet war, könnte die Aussagen der Schlüsselpersonen beeinflusst haben. Der Einstieg in die Interviews war geprägt durch die Schilderung ihrer Migrationserfahrungen. Die darauffolgenden Ausführungen der IP könnte sich deshalb analog zum Einstieg an den Migrationserfahrungen orientiert haben. Diese Schwierigkeit oder Herausforderung verstärkt sich durch die Tatsache, dass keine Vergleichsgruppe (bspw. Menschen ohne Migrationserfahrung oder Menschen ohne zivilgesellschaftliches Engagement) vorhanden war, mit welcher das Engagement der Schlüsselpersonen hätte verglichen werden können. Auch habe ich in der Erhebung das Leben vor der Einreise in die Schweiz – mit der Ausnahme von Karl – nicht genügend berücksichtigt, was für das Verständnis der Engagementverläufe durchaus erkenntnisreich gewesen sein könnte. Zwar war die Kombination der drei Forschungsaspekte Beweggründe, Tätigkeiten sowie Veränderungen und Entwicklungen für eine erste Untersuchung zur Wahrnehmung vom zivilgesellschaftlichen Engagement durch die Schlüsselpersonen erkenntnisreich, doch erlaubte sie in keinem der Aspekte vertiefte Ergebnisse. Deshalb

bedarf es aus meiner Sicht weiterer wissenschaftlicher Untersuchungen, die sich der konkreten Problemstellung der Schlüsselpersonen und der allgemeinen Thematik des zivilgesellschaftlichen Engagements von Menschen mit Migrationserfahrung widmet, wobei interdisziplinär ausgerichtete Forschungsdesigns aus meiner Sicht zu begrüssen wären. Ich sehe folgende möglichen thematische Schwerpunkte:

- Kantonaler oder regionaler Vergleich der Zusammenarbeit zwischen NGOs oder zwischen Staat und Schlüsselpersonen;
- Transnationales Engagementverhalten: Beweggründe und Entwicklungen des Engagementsverhaltens im migrantischen Kontext;
- Entwicklung des Verständnisses von *Zivilgesellschaft* in der Schweiz im Kontext der Migration: konzeptuelle Inklusion von Menschen mit Migrationserfahrung;
- Einfluss des zivilgesellschaftlichen Engagements von Menschen mit Migrationserfahrung auf die Qualität oder Stärkung der Demokratie;
- Integrationsarbeit von Menschen mit Migrationserfahrung der zweiten und dritten Generation: Zugangsmöglichkeiten und Beweggründe;
- Menschen mit eigenen Fluchterfahrungen im Engagement für Geflüchtete (und Einfluss der Erfahrungen mit unbezahlter Arbeit während des Asylverfahrens auf die Haltung zur Entlohnung von Tätigkeiten).

Die Schlüsselpersonen leisten ihre Arbeit nicht auf offener Brücke wie derjenigen auf dem Titelbild. Ihr gesellschaftlicher Beitrag mag in der Öffentlichkeit dementsprechend wenig präsent sein. Und doch ist das Engagement von Schlüsselpersonen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und das Wohl der Individuen beträchtlich. Meine Arbeit versteht sich als ein Versuch aufzeigen, inwiefern es sich bei „Schlüsselperson“ um einen von aussen – insbesondere aus der Integrationspolitik – an die Engagierten herangetragenen Begriff handelt. Deshalb bedarf es Vorsicht, die unterschiedlichsten Tätigkeiten von Schlüsselpersonen miteinander gleichzusetzen. Ich erhoffe mir durch meine Arbeit zudem, weitere wissenschaftliche Untersuchungen anregen und inspirieren zu können.

Literatur

- Alscher, Mareike, Dietmar Dathe und Eckhard Priller (2010). Engagementforschung in Europa – Ansätze, Forschungsnetzwerke und Datenprojekte. *BBE Europa-Nachrichten*, 4(1), 1-5.
- Alscher, Mareike, Dietmar Dathe, Eckhard Priller und Rudolf Speth (2009). *Monitor Engagement. Nationaler und internationaler Stand der Engagementforschung*. Broschüre. Bundesministerium Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin.
- Aufranc, Anne (2015). *Integrationscoach. Individuelle Begleitung von Personen mit Migrationshintergrund in der Region Biel*. Projektbeschreibung. MULTIMONDO, Biel.
- Bader, Dina, Marco Pecoraro, Silvia Schönenberger und Nicole Wichmann (2013). *Integration im Kanton Bern - Migrationsbevölkerung und Integrationsförderung im Fokus*. Forschungsbericht. Swiss Forum for Migration and Population Studies, Neuchâtel.
- Baglioni, Simone (2004). *SOCIETE CIVILE ET CAPITAL SOCIAL EN SUISSE. Une enquête sur la participation et l'engagement associatif*. Paris: L'Harmattan.
- Bauerkämper, Arnd (2010). Bürgerschaftliches Engagement zwischen Erneuerung und Abbruch. Die Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR in vergleichender Perspektive. In: Olk, Thomas, Ansgar Klein und Birger Hartnuss (Hg.). *Engagementpolitik. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe* (97-122). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- BENEVOL Schweiz (2015). *Merkblatt Freiwilligen-Koordination (6. Freiwillige Einsätze für ausländische Personen)*. "Ausländische Personen engagieren sich freiwillig". Merkblatt. BENEVOL Schweiz, Schaffhausen.
- BFS (2016). *Haus- und Familienarbeit*. Internet-Seite. Zugriff am 30.12.2016 auf <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/querschnittsthemen/wohlfahrtsmessung/wohlfahrt/arbeit-freizeit/haus-familienarbeit.html>.
- BFS (2017). *Bevölkerung nach Migrationsstatus*. Internet-Seite. Zugriff am 16.01.2017 auf <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/migration-integration/nach-migrationsstatuts.html>.
- Bogner, Alexander und Wolfgang Menz (2002). Das theoriegenerierende Experteninterview - Erkenntnisinteresse, Wissensform, Interaktion. In: Bogner, Alexander, Beate Littig und Wolfgang Menz (Hg.). *Das Experteninterview - Theorie, Methode, Anwendung* (33-70). Opladen: Leske & Budrich.
- Bourdieu, Pierre (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg.). *Soziale Ungleichheiten* (183-198). Göttingen: Schwartz.
- Braun, Sebastian (2011). Sozialkapital. In: Olk, Thomas und Birger Hartnuss (Hg.). *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (53-64). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

- Breckner, Roswitha (2005). *Migrationserfahrung - Fremdheit - Biografie. Zum Umgang mit polarisierten Welten in Ost-West-Europa*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bühlmann, Marc und Markus Freitag (2007). Freiwilligentätigkeit als Sozialkapital. Eine empirische Analyse zu den Rahmenbedingungen bürgerschaftlichen Vereinsengagements. In: Franzen, Axel und Markus Freitag (Hg.). *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen* (163-182). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Burger, Harald, Ulla Günther, Annelies Häcki Buhofer, Regula Rüegg und Hansjakob Schneider (1998). *Richtlinien zur Transkription von Texten*. Internet-Seite. Zugriff am 24.01.2011 auf http://www.ds.uzh.ch/wyss/_pdf_texte/richtlinien.pdf.
- Calderón, Ruth (2011). *Interkulturelle Vermittlung als Chance*. Tagungspapier. rc consulta, Bern.
- Caritas Suisse - se comprendre (2016). *Construire des ponts entre les cultures*. Internet-Seite. Zugriff am 22.11.2016 auf <http://www.secomprendre.ch/fr>.
- Carrel, Noemi, Nicole Wichmann und Gianni D'Amato (2010). *Integrationsindikatoren - Literaturstudie. Zu Handen der Fachstelle für Integration des Kantons Zürich*. Forschungsbericht. Swiss Forum for Migration and Population Studies, Neuchâtel.
- Cattacin, Sandro (2006). Workshop 4. Wandel der traditionellen Freiwilligenarbeit. In: Farago, Peter und Herbert Ammann (Hg.). *Monetarisierung der Freiwilligkeit. Referate und Zusammenfassungen der 5. Tagung der Freiwilligenuniversität vom 30. bis 31.5.2005 in Luzern* (217-220). Zürich: Seismo.
- Cattacin, Sandro (2014). Transnational mobility and associative life. In: Freise, Matthias und Thorsten Hallmann (Hg.). *Modernizing Democracy? Associations and Associating in the 21st Century* (169-182). New York: Springer.
- Cattacin, Sandro und Dagmar Domenig (2012). *Inseln transnationaler Mobilität. Freiwilliges Engagement in Vereinen mobiler Menschen in der Schweiz*. Zürich: Seismo Verlag.
- Cattacin, Sandro und Dagmar Domenig (2014). Why Do Transnationally Mobile People Volunteer? Insights From a Swiss Case Study. *Voluntas*, 25(3), 707-729.
- Coleman, James S. (1988). Social Capital in the Creation of Human Capital. *The American Journal of Sociology*, 94(1), 95-120.
- Coleman, James S. (1990). *Foundations of Social Theory*. Cambridge, Massachusetts and London: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Coleman, James S. (2010). *Grundlagen der Sozialtheorie. Band 1: Handlungen und Handlungssystem*. München: R. Oldenbourg Verlag.
- comprendi? (2016). *Berner Fachstelle für interkulturelles Dolmetschen*. Internet-Seite. Zugriff am 22.11.2016 auf <http://www.comprendi.ch/>.

- Dahinden, Janine und Joëlle Moret (2008). Transnationale Aktivitäten serbischer und kosovarischer Migrantenorganisationen in der Schweiz. *Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik*, 27(2), 235-247.
- Daphi, Priska, Angela Berger, Sandra Rasch und Anna Steinfert (2010). Engagierte Menschen. Vier Fallstudien. *Opusculum*, September 2010(43), 1-70.
- Diehl, Claudia (2002). *Die Partizipation von Migranten in Deutschland. Rückzug oder Mobilisierung?* Opladen: Leske und Budrich.
- effe (2007). *STATUTS DE L'ASSOCIATION effe espace de formations formation d'espaces*. Statuten. effe, Bienne.
- effe (2016a). *Bilanz-Portfolio der Kompetenzen*. Internet-Seite. Zugriff am 30.12.2016 auf <https://effe.ch/de/angebote-weiterbildung/bilanz/>.
- effe (2016b). *Femmes-Tisches*. Internet-Seite. Zugriff am 24.11.2016 auf <https://effe.ch/de/item/femmestisches/>.
- Efionayi-Mäder, Denise, Jasmine Truong und Gianni D'Amato (2015). „Wir können uns ein Abseitsstehen der Zivilgesellschaft nicht leisten.“ *Zivilgesellschaftliches Engagement im Flüchtlingswesen – Standortbestimmung und Handlungsbedarf*. Forschungsbericht. Swiss Forum for Migration and Population Studies, Neuchâtel.
- Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ (2002). *Bericht. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft*. Opladen: Leske+Budrich.
- Erlinghagen, Marcel und Karsten Hank (2011). Engagement im internationalen Vergleich. In: Olk, Thomas und Birger Hartnuss (Hg.). *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (733-745). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Evers, Adalbert (2006). Wenn Welten durcheinander geraten. Monetarisierung, bezahlte Arbeit und freiwilliges Engagement. In: Farago, Peter und Herbert Ammann (Hg.). *Monetarisierung der Freiwilligkeit. Referate und Zusammenfassungen der 5. Tagung der Freiwilligenuniversität vom 30. bis 31.5.2005 in Luzern* (63-74). Zürich: Seismo.
- FamiPlus (2016). *FamiPlus*. Internet-Seite. Zugriff am 26.11.2016 auf <http://www.famiplus.ch/>.
- Farago, Peter und Herbert Ammann (Hg.) (2006). *Monetarisierung der Freiwilligkeit. Referate und Zusammenfassungen der 5. Tagung der Europäischen Freiwilligenuniversität vom 30. bis 31.5.2005 in Luzern*. Zürich: Seismo.
- Flick, Uwe (2010). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch.
- Freitag, Markus (2016). Zum Wesen des sozialen Kapitals. Einleitende Bemerkungen. In: Freitag, Markus (Hg.). *Das soziale Kapital der Schweiz* (9-37). Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.

- Freitag, Markus, Anita Manatschal, Kathrin Ackermann und Maya Ackermann (2016). *Freiwilligen-Monitor Schweiz 2016*. Zürich: Seismo Verlag.
- Friebertshäuser, Barbara und Antje Langer (2010). Interviewformen und Interviewpraxis. In: Friebertshäuser, Barbara, Antje Langer und Annedore Prengel (Hg.). *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (437-455). Weinheim: Juventa.
- GEF (2013). *Kantonales Integrationsprogramm 2014-2017. Bericht der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern zuhanden des Regierungsrates des Kantons Bern*. Bericht. GEF, Bern.
- Gefken, Andreas (2011). *Gut vernetzt - gut integriert? Soziales Kapital und seine Bedeutung für türkische Migranten*. Marburg: Tectum.
- Gläser, Jochen und Grit Laudel (2009). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse* (3. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gosewinkel, Dieter und Dieter Rucht (2004). "History meets sociology": Zivilgesellschaft als Prozess. In: Gosewinkel, Dieter, Dieter Rucht, Wolfgang van den Daele und Jürgen Kocka (Hg.). *Zivilgesellschaft - national und transnational* (29-60). Berlin: edition sigma.
- Gosewinkel, Dieter, Dieter Rucht, Wolfgang van den Daele und Jürgen Kocka (2004). Einleitung: Zivilgesellschaft - national und transnational. In: Gosewinkel, Dieter, Dieter Rucht, Wolfgang van den Daele und Jürgen Kocka (Hg.). *Zivilgesellschaft - national und transnational* (11-26). Berlin: edition sigma.
- Gouldner, Alvin W. (1960). The Norm of Reciprocity: A Preliminary Statement. *American Sociological Review*, 25(2), 161-178.
- Granovetter, Mark S. (1973). The Strength of Weak Ties. *American Journal of Sociology*, 78(6), 1360-1380.
- Han-Broich, Misun (2012). *Ehrenamt und Integration. Die Bedeutung sozialen Engagements in der (Flüchtlings)Sozialarbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heckmann, Friedrich (2015). *Integration von Migranten. Einwanderung und neue Nationenbildung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Helfferich, Cornelia (2011). *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hopf, Christel (2012). Forschungsethik und qualitative Forschung. In: Flick, Uwe, Ernst von Kardorff und Ines Steinke (Hg.). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (589-600). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch.
- Hopf, Christel, Peter Rieker, Martina Sanden-Marcus und Christiane Schmidt (1995). *Familie und Rechtsextremismus. Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierungen junger Männer*. Weinheim: Juventa.

- Huth, Susanne (2011). Migration und Integration. In: Olk, Thomas und Birger Hartnuss (Hg.). *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (439-449). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Huth, Susanne (2012). Freiwilliges und bürgerschaftliches Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund – Barrieren und Türöffner. *WISO direkt*, 2012(Dezember), 1-4.
- Huth, Susanne (2013a). Vergleichende Fallstudien zum freiwilligen Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund. *eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft*, 2013(09), 1-9.
- Huth, Susanne (2013b). *Vergleichende Fallstudien zum freiwilligen Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund. Gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*. Abschlussbericht. INBAS-Sozialforschung, Frankfurt am Main.
- Integrationsgesetz IntG (2013). Art. 124.1, Stand am 01.01.2015. Zugriff am 20.12.2016 auf <https://www.belex.sites.be.ch/frontend/versions/964?locale=de>.
- interbiblio (2016). *Le Polyglotte - Biel*. Internet-Seite. Zugriff am 26.11.2016 auf <http://www.interbiblio.ch/interbiblio/bibliotheken/polyglotte.html>.
- INTERPRET (2016). *INTERPRET*. Zugriff am 15.11.2016 auf <http://www.inter-pret.ch/>.
- INTERPRET (o. J.). *Verständigung im interkulturellen Kontext. Übersicht über die Angebote und Instrumente*. Flyer. INTERPRET, Bern.
- Jessen, Ralph und Sven Reichardt (2004). Einleitung. In: Jessen, Ralph, Sven Reichardt und Ansgar Klein (Hg.). *Zivilgesellschaft als Geschichte. Studien zum 19. und 20. Jahrhundert* (7-27). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Josten, Daniel (2012). *"Die Grenzen kann man sowieso nicht schliessen". Migrantische Selbstorganisation - zivilgesellschaftliches Engagement zwischen Ausschluss und Partizipation*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Kanton Aargau (2013). *Kantonales Integrationsprogramm KIP. 2014–2017*. Bericht. Departement Volkswirtschaft und Inneres, Amt für Migration und Integration, Aarau.
- Klein, Ansgar (2011). Zivilgesellschaft/Bürgergesellschaft. In: Olk, Thomas und Birger Hartnuss (Hg.). *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (29-40). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Klein, Ansgar, Kristine Kern, Brigitte Geissel und Maria Berger (Hg.) (2004). *Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Herausforderungen politischer und sozialer Integration*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Knecht, Livia (2014). *DER SCHLÜSSEL ZUR INTEGRATION? Schlüsselpersonen in der kommunalen Integrationspolitik*. Unveröffentlichte Masterarbeit. BFH Soziale Arbeit, Bern/Luzern/St. Gallen/Zürich.

- Kocka, Jürgen (2000). Zivilgesellschaft als historisches Problem und Versprechen. In: Hildermeier, Manfred, Jürgen Kocka und Christoph Conrad (Hg.). *Europäische Zivilgesellschaft in Ost und West. Begriff, Geschichte, Chancen* (13-39). Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Kocka, Jürgen (2004). Zivilgesellschaft in historischer Perspektive. In: Jessen, Ralph, Sven Reichardt und Ansgar Klein (Hg.). *Zivilgesellschaft als Geschichte. Studien zum 19. und 20. Jahrhundert* (29-42). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- KoFi (2015). *Fachtagung. Arbeiten mit Schlüsselpersonen*. Informationsblatt. KoFi, Goldau.
- Kriesi, Hanspeter (2007). Sozialkapital. Eine Einführung. In: Franzen, Axel und Markus Freitag (Hg.). *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen* (23-46). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuckartz, Udo (2010). *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuckartz, Udo (2012). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Manatschal, Anita und Isabelle Stadelmann-Steffen (2014). Do Integration Policies Affect Immigrants' Voluntary Engagement? An Exploration at Switzerland's Subnational Level. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 40(3), 404-423.
- Merkens, Hans (2012). Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion. In: Flick, Uwe, Ernst von Kardorff und Ines Steinke (Hg.). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (286-299). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch.
- Moret, Joëlle und Janine Dahinden (2009). *Wege zu einer besseren Kommunikation. Kooperation mit Netzwerken von Zugewanderten*. Forschungsbericht. EKM, Bern-Wabern.
- MULTIMONDO (2015a). *Am 19. März hat im MULTIMONDO das erste Bieler Netzwerktreffen für Migrantenvereine stattgefunden. Ein Rückblick*. Pressemitteilung. MULTIMONDO, Biel/Bienne.
- MULTIMONDO (2015b). *Netzwerk Migranten-Organisationen*. Internet-Seite. Zugriff am 14.11.2016 auf <http://www.multimondo.ch/netzwerk-migranten-organisationen/>.
- MULTIMONDO (2015c). *Zweites Netzwerktreffen für Migranten-Organisationen im MULTIMONDO vom 22.10.2015*. Pressebericht. MULTIMONDO, Biel/Bienne.
- MULTIMONDO (2016). Expertinneninterview, 19.04.2016.
- Olk, Thomas (2011). Qualitative Forschung. In: Olk, Thomas und Birger Hartnuss (Hg.). *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (705-718). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Portes, Alejandro (1998). Social Capital: Its Origins and Applications in Modern Sociology. *Annual Review of Sociology*, 24(1), 1-24.

- Priller, Eckhard (2008). Zivilgesellschaftliches Engagement im europäischen Vergleich. In: Ammann, Herbert, Raimund Hasse, Monika Jakobs und Gabriela Riemer-Kafka (Hg.). *Freiwilligkeit. Ursprünge, Erscheinungsformen, Perspektiven* (51-70). Zürich: Seismo.
- Priller, Eckhard (2010). Stichwort: Vom Ehrenamt zum zivilgesellschaftlichen Engagement. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 13(2), 195–213.
- Putnam, Robert D. (1995). Bowling Alone: America's Declining Social Capital. *Journal of Democracy*, 6(1), 65-78.
- Putnam, Robert D. (2000). *Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community*. New York, London, Toronto and Sydney: Simon & Schuster Paperbacks.
- Putnam, Robert D. (Hg.) (2001). *Gesellschaft und Gemeinsinn*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Sachsse, Christoph (2011). Traditionslinien bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland. In: Olk, Thomas und Birger Hartnuss (Hg.). *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (17-27). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Sariaslan, Emine (2016). *Türen öffnen - Partizipation von MigrantInnen fördern*. Präsentation. Schweizerisches Netzwerk freiwillig.engagiert, Bern.
- Schmidt, Christiane (1993). Einige technische und methodische Aspekte der Auswertung. In: Hopf, Christel und Christiane Schmidt (Hg.). *Zum Verhältnis von innerfamiliären sozialen Erfahrungen, Persönlichkeitsentwicklung und politischen Orientierungen. Dokumentation und Erörterung des methodischen Vorgehens in einer Studie zu diesem Thema* (57-63). Hildesheim: Institut für Sozialwissenschaften der Universität Hildesheim.
- Schmidt, Christiane (2010). Auswertungstechniken für Leitfadeninterviews. In: Friebertshäuser, Barbara, Antje Langer und Annedore Prengel (Hg.). *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (473-486). Weinheim: Juventa.
- Schmidt, Christiane (2012). Analyse von Leitfadeninterviews. In: Flick, Uwe, Ernst von Kardorff und Ines Steinke (Hg.). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (447-456). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch.
- Schweizerisches Netzwerk freiwillig.engagiert (2016). *Tagung 2016: Thema "Diversität"*. Internet-Seite. Zugriff am 18.07.2016 auf http://www.netzwerkfreiwilligengagiert.ch/de/tagung_2016/.
- SEM (2016). *Kantonale Integrationsprogramme (KIP) 2014-2017*. Internet-Seite. Zugriff am 14.11.2016 auf <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/themen/integration/foerderung/spezifisch/kip.html>.

- Simonson, Julia, Jochen P. Ziegelmann, Claudia Vogel und Clemens Tesch-Römer (2016). Zentrale Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014. In: Simonson, Julia, Claudia Vogel und Clemens Tesch-Römer (Hg.). (15-21). Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.
- Simsa, Ruth und Annette Zimmer (2014). Quo vadis? In: Zimmer, Annette E. und Ruth Simsa (Hg.). *Forschung zu Zivilgesellschaft, NPOs und Engagement. Quo vadis?* (11-37). Berlin: Springer VS.
- Stadt Bern (2017). *Informationsveranstaltung für Schlüsselpersonen*. Internet-Seite. Zugriff am 16.01.2017 auf <http://www.bern.ch/politik-und-verwaltung/stadtverwaltung/bss/kompetenzzentrum-integration/fachbereich-information-und-ernetzung/angebote-fur-fach-und-schlusselfpersonen/informationsveranstaltung-fuer-schlusselfpersonen>.
- Stadt Biel (2016a). *Beratungsstellen/Angebote*. Internet-Seite. Zugriff am 18.07.2016 auf https://www.biel-bienne.ch/de/pub/leben/soziales/migranten_migrantinnen/beratungsstellenangebote.cfm.
- Stadt Biel (2016b). *Fachstelle Integration*. Internet-Seite. Zugriff am 26.12.2016 auf https://www.biel-bienne.ch/de/pub/verwaltung/direktion_soziales_sicherheit/fachstelle_integration.cfm
- Stadt Biel (2016c). *FemmesTISCHE mit Migrantinnen*. Internet-Seite. Zugriff am 24.11.2016 auf https://www.biel-bienne.ch/de/pub/leben/soziales/migranten_migrantinnen/femmestische_mit_migrantinnen.cfm.
- Stadt Biel/Ville de Bienne (2016a). *Biel/Bienne. Statistisches Fact Sheet/Données statistiques*. Fact Sheet. Stadt Biel/Ville de Bienne, Biel/Bienne.
- Stadt Biel/Ville de Bienne (2016b). *Tabellarische Übersicht der priorisierten neuen Massnahmen zur Integration der Bieler Migrationsbevölkerung*. Konzept. Stadt Biel/Ville de Bienne, Biel/Bienne.
- Stadt Biel/Ville de Bienne (o.J.). *Integrationskonzept Stadt Biel*. Konzept. Stadt Biel/Ville de Bienne, Biel/Bienne.
- Steinke, Ines (2012). Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Flick, Uwe, Ernst von Kardorff und Ines Steinke (Hg.). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (319-331). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch.
- Strachwitz, Rupert Graf (2014). *Achtung vor dem Bürger. Ein Plädoyer für die Stärkung der Zivilgesellschaft*. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder.
- Studer, Sibylle, Kristin Thorshaug, Franziska Müller und Gaspard Ostrowski (2016). *Beitrag der Freiwilligenarbeit in Projekten im Bereich der Integrationsförderung und des*

interkulturellen Zusammenlebens. Bericht zuhanden des Staatssekretariats für Migration, Abteilung Integration. Forschungsbericht. INTERFACE, evaluanda, Luzern/Genf.

Tocqueville, Alexis de (1994). *Über die Demokratie in Amerika.* Stuttgart: Reclam.

Traunmüller, Richard, Isabelle Stadelmann-Steffen, Kathrin Ackermann und Markus Freitag (2012). *Zivilgesellschaft in der Schweiz. Analysen zum Vereinsengagement auf lokaler Ebene.* Zürich: Seismo Verlag.

Vogel, Claudia, Julia Simonson und Clemens Tesch-Römer (2016). Freiwilliges Engagement und informelle Unterstützungsleistungen von Personen mit Migrationshintergrund. In: Simonson, Julia, Claudia Vogel und Clemens Tesch-Römer (Hg.). *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014* (579-613). Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.

Weiss, Karin und Dietrich Thränhardt (2005a). Selbsthilfe, Netzwerke und soziales Kapital in der pluralistischen Gesellschaft. In: Weiss, Karin und Dietrich Thränhardt (Hg.). *Selbsthilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen* (8-44). Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.

Weiss, Karin und Dietrich Thränhardt (Hg.) (2005b). *Selbsthilfe, Netzwerke und soziales Kapital in der pluralistischen Gesellschaft.* Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.

Wilson, John (2000). Volunteering. *Annual Review of Sociology*, 26(1), 215-240.

Wissmann, Reto (2016). Stadt Biel will Ausländer besser integrieren. *Der Bund*, 02.05.2016. Zugriff am 19.07.2016 auf <http://www.derbund.ch/bern/region/stadt-biel-will-auslaender-besser-integrieren/story/26312242> - mostPopularComment.

Witzel, Andreas (1985). Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, Gerd (Hg.). *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verhaltensweisen, Anwendungsfelder* (227-255). Weinheim: Beltz.

Witzel, Andreas (2000). Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1(1), 1-9.

Zimmer, Annette (2007). *Vereine - Zivilgesellschaft konkret.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Weitere Studien des SFM der Universität Neuchâtel

70d: Denise Efionayi-Mäder, Didier Ruedin (2018). Arbeitstagung zu Anti-Schwarzen Rassismus in der Schweiz vom 3. Mai 2018.

70f: Denise Efionayi-Mäder, Didier Ruedin (2018). Colloque sur le racisme anti-Noirs en Suisse. 3 mai 2018.

70i: Denise Efionayi-Mäder, Didier Ruedin (2018). Convegno del 3 maggio 2018 sul razzismo contro i neri in Svizzera.

69: Dina Bader, Denise Efionayi-Mäder (2018). Prévenir l'excision à Genève: Etude appréciative des projets cantonaux genevois de prévention contre les mutilations génitales féminines (2007-2009 et 2013-2015).

68: Josef Martin Niederberger (2018). Gemeinschaft oder Gesellschaft: Grundoptionen der Einbürgerungspolitik. Eine explorative Studie in der Gemeinde Emmen.

67f: Denise Efionayi-Mäder, Didier Ruedin, avec la collaboration de Mélanie-Evely Pétrémont, Noémi Michel et Rohit Jain (2017). Etat des lieux du racisme anti-Noir·e en Suisse: étude exploratoire à l'attention du Service de lutte contre le racisme (SLR).

67d: Denise Efionayi-Mäder, Didier Ruedin, unter Mitarbeit von Mélanie-Evely Pétrémont, Noémi Michel und Rohit Jain (2017). Anti-Schwarzen-Rassismus in der Schweiz: eine Bestandsaufnahme Explorative Studie zuhanden der Fachstelle für Rassismusbekämpfung (FRB).

67i: Denise Efionayi-Mäder, Didier Ruedin, con la collaborazione di Mélanie-Evely Pétrémont, Noémi Michel e Rohit Jain (2017). Il razzismo anti-Nero in Svizzera: il punto della situazione: Studio esplorativo commissionato dal Servizio per la lotta al razzismo (SLR).

66: Martina Ambruso, Denise Efionayi-Mäder, Didier Ruedin (2017). Accès aux prestations municipales de proximité : collectivités migrantes dans les quartiers de la Ville de Genève.

65f: Johanna Probst, Denise Efionayi-Mäder, avec la collaboration de Dina Bader (2016). Exploitation du travail dans le contexte de la traite des êtres humains : état des lieux en Suisse.

65d: Johanna Probst, Denise Efionayi-Mäder, unter Mitarbeit von Dina Bader (2016). Arbeitsausbeutung im Kontext von Menschenhandel: eine Standortbestimmung für die Schweiz.

65i: Johanna Probst, Denise Efionayi-Mäder, con la collaborazione di Dina Bader (2016). Sfruttamento lavorativo collegato alla tratta di esseri umani: punto della situazione in Svizzera.

Wenn Sie mehr Informationen zu den Publikationen des SFM wünschen, konsultieren Sie bitte die Website <http://www.migration-population.ch>

Diese Berichte können frei heruntergeladen oder beim SFM bestellt werden.



**Swiss Forum for Migration
and Population Studies**

Die vorliegende Arbeit beleuchtet Schlüsselpersonen als zivilgesellschaftliche Akteurinnen und Akteure in der Integrationsarbeit und geht auf deren Beweggründe, Rolle und Engagementverläufe ein. Hiermit fördert sie im Kontext zunehmender integrationspolitischer Relevanz sogenannter „Schlüsselpersonen“ einen wissenschaftlich fundierten Diskurs über die Wünsche und Bedürfnisse von Schlüsselpersonen basierend auf deren Selbstwahrnehmung.

Die interviewten Menschen mit Migrationserfahrung aus dem Raum Biel liessen sich in erster Linie von ihrer eigenen Inklusion in die Schweizer Gesellschaft und ihre eigene Identitätssuche für ein Engagement in der Integrationsarbeit motivieren. Aber auch altruistische Motive sind bei ihnen allgegenwärtig und längerfristig bedeutend. Die unterschiedlichen Motivationsfaktoren erzeugen in einem Zusammenspiel mit vorhandenen Ressourcen, der jeweiligen Lebenssituation und weiteren kontextuellen Faktoren ein vielfältiges Tätigkeitsfeld. Die Schlüsselpersonen sind so in vielfältigen Formen (bezahlt/unbezahlt) und Strukturen (formell/informell) in der Integrationsarbeit tätig. Dabei ist stets ihre „Brückenrolle“ präsent: Die Schlüsselpersonen stellen den Kontakt zwischen verschiedensten Zielgruppen her, vermitteln Informationen, Wissen und Erfahrungen oder erleichtern insbesondere für Migrantinnen und Migranten den Zugang zu solchem kulturellen Kapital. Mit der Zeit kann es sowohl zur Professionalisierung und Monetarisierung der Tätigkeiten als auch zur De-Professionalisierung sowie zur Reduktion oder zum Rückzug aus der Integrationsarbeit kommen.

Autorin

Vithyaah Subramaniam hat 2017 den Master in Sozialwissenschaften mit der Spezialisierung in Migration und Staatsbürgerschaft absolviert. Heute ist sie hauptberuflich bei Caritas Schweiz, u.a. als Verantwortliche für Freiwilligenarbeit tätig und ist Mitglied der Fachkommission Integration der Stadt Bern.

ISBN 10
2-940379-71-8
978-2-940379-71-2

**Université de Neuchâtel, Institut SFM, Rue Abram-Louis-Breguet 2, 2000 Neuchâtel
T +41 32 718 39 20, secretariat.sfm@unine.ch, migration-population.ch**